Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Haus Oldenburg in Sage und Geschichte

Negelein, A. von

Oldenburg, [ca. 1888]

urn:nbn:de:gbv:45:1-7475

Visual Library

Ge. IX.
B
55

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Geschicht. IX.
B.

55

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Haus Oldenburg

in

Sage und Geschichte.

Von

A. v. Negelein.

Oldenburg.

Kommissionsverlag von H. Hintzen.

24.

Landesbibliothek Oldenburg

BIBLIOTHECA
OLDENBURGENSIS

Druck von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Fülle des Lehrstoffes, deren Bewältigung unsere Schulen sich heute zum Ziele setzen, läßt oft ein nahliegendes und nicht unwichtiges Gebiet des Wissens, die Landeskunde, völlig unbeachtet bleiben. Der dieser Versäumnis entspringende Wunsch, vor allem für die Geschichte der Heimat ein lebhafteres Interesse zu wecken, führte zu dem vorstehenden Versuche, durch dichterisches Gewand ihrer zu solcher Behandlung sich eignenden Stoffe sie zugänglicher zu machen. Bittet der Verfasser daher, die gewählte Form nur als Mittel zum Zwecke anzusehen, so wird dieselbe mit ihren Verstößen gegen die strengen Anforderungen der Versbaukunde noch besonderer freundlicher Nachsicht bedürfen.

Neuenburg, im Dezember 1888.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Es steht eine Eiche im grünen Hag,
Die thät seit grauen Jahren
Der Herr in aller Fährlichkeit
Gar gnädiglich bewahren.

Sie trotzte dem Strahl und des Sturmes Gewalt,
Entging des Beiles Streichen;
Sie wächst und grünet noch immerdar
In Jugendkraft ohne gleichen.

Voll Majestät ihr Gipfel ragt
Weit über die Hügel und Auen;
Es ist die Eiche so alt und so jung
Ein liebliches Wunder zu schauen.

An ihrem Fuße sitz ich und hör'
Im Wipfel es raunen und rauschen;
Es dringt mir zum Ohre vielköstliche Mähr,
Daß ich muß andachtsvoll lauschen.

Sie preiset der Jünglinge Anmut und Kraft
Im ritterlich festlichen Spiele:
Sie rühmet der Männer Heldenmut
Im tosenden Kampfesgewühle;

Landesbibliothek Oldenburg

Sie singet der edlen Hausfrau Lob,
Der Pflegerin jeglicher Tugend;
Sie feiert den Liebreiz der rosigen Maid
Im Kranze strahlender Jugend.

Von Waidmannslust und Minnesang,
Von frohen Trinkgelagen
Und von der Königskrone Glanz
Die Stimmen dort oben uns sagen.

Am Fuße der Eiche sitze ich gern
Und horche den flüsternden Zweigen;
Nehmt huldreich nun, den ich vernahm,
Der Lieder fröhlichen Reigen.

Landesbibliothek Oldenburg

Inhalt.

Seite

1. Wittekind, der Sachsen Herzog 1
2. Graf Walberts Romfahrt 5
3. Graf Dietrichs Tochter Mechthildis, Kaiser Heinrich des Finklers Gemahlin 8
4. Graf Ottos Wunderhorn 15
5. Graf Friedrichs Löwenkampf 17
6. Graf Elimar I. 22
7. Graf Christian der Streitbare 24
   1. Die Erbauung der Feste Oldenburg.
   2. Kaiser Friedrich Barbarossas Römerzug.
   3. Die Heeresfolge ins Wendenland.
   4. Lehnsherr und Vasall.
8. Graf Christian der Kreuzfahrer 31
9. Der Kreuzzug gegen die Stedinger 34
10. Graf Konrad I. bändigt den Trotz seines Vasallen . . . 40
11. Graf Moritz, Koadjutor des Erzbischofs von Bremen . . . 44
12. Graf Dieterich der Glückselige 49
13. König Christian I. von Dänemark 53
14. Graf Gerhard der Mutige 55
   1. Der Kampf gegen Graf Ulrich von Ostfriesland.
   2. Die Belagerung Oldenburgs.
   3. Im Lager vor Neuß.
   4. Die Bremer Taufe.
   5. Des Grafen Abdankung.
   6. Die Wallfahrt nach San Jago di Compostella.

Landesbibliothek Oldenburg

Seite
15. Graf Johann XIV. erwirbt Butjadingerland 71
16. Graf Anton I. erobert Delmenhorst zurück 75
17. Graf Christoph 78
18. Graf Johann XVI. 83
19. Fräulein Maria von Jever 92
20. König Christian IV. von Dänemark 96
21. Graf Anton Günther 98
22. Oldenburgs dänische Zeit. Kaiserin Katharina II. von Rußland. König Gustav III. von Schweden. Die Übertragung des Landes auf Herzog Friedrich August 113
23. Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg 121
1. Daheim.
2. Entsagung.
3. Prinz August.
4. Prinz Georg.
5. Die Heimkehr.
24. Großherzog Paul Friedrich August 130

Nachträge zur Ergänzung und Erläuterung 133

Landesbibliothek Oldenburg

1. Wittekind, der Sachsen Herzog. [1])

I.

In Wildeshausen längst versank
Die Burg des alten Helden,
Des Sachsenherzogs Wittekind,
Von dem die Sagen melden.

Doch wenn Ihr auf den Schloßberg steigt
Und auf den Trümmern stehet,
Ein Hauch aus längst entschwund'ner Zeit
Euch wunderbar umwehet.

Rings über Wald und eb'nes Feld
Ein Zauber liegt gebreitet;
Ihr folgt vergang'ner Tage Spur,
Wohin der Fuß nur schreitet.

Auf brauner Haid' stehn im Geviert
Hochaufgerichtet Steine;
Sie schauen so gespenstisch drein
Bei Nacht im Mondenscheine.

Von Visbeks lieblich junger Braut
Spricht ferner Zeiten Sage,
Die in des Herzens tiefstem Leid
Zum Himmel hob die Klage.

Landesbibliothek Oldenburg

Der hat gewandelt sie in Stein
Auf ihr so inn'ges Flehen;
Ein gleiches ist dem Bräutigam
Und dem Gefolg' geschehen.

Die Sage spricht's, ich deute mir
Die ernst granit'nen Ringe
Als Stätten, wo man sich vereint
Zum Rechtesspruch im Dinge.

Und die ihr Urteil streng gefällt,
Sie opferten am Steine
Zuvor wohl an dem Bache dort
Bei Wodans heil'gem Haine.

Im Geiste sehn Erschlag'ne wir
Im Urnengrab bestatten
Und nachts hinschweben übers Feld
Der Toten flücht'ge Schatten.

Gerüstet mit dem Schwert und Schild
Sie folgen der Walküre,
Daß sie zur blut'gen Frankenschlacht
Die Geisterstunde führe.

O Boden, der du kündest viel
Aus alten grauen Tagen,
Du weißt vom Helden Wittekind
Dem Sänger auch zu sagen.

II.

Beim Schloß zu Wildeshausen dehnt
Am Flusse sich der Garten,
Wo um den holden Knaben sich
Gespielen munter scharten.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Greis dort hat nicht ihrer acht;
Er sitzet an den Fluten
Und schaut so ernst auf das Gefild
Im Gold der Abendgluten

Was ist's, das seine Stirn umwölkt?
Er sinnt vergang'ner Zeiten;
Er läßt der fernen Jugend Bild
An sich vorübergleiten.

Nicht scheucht ihr milder Glanz den Ernst;
Ihr folgten schwere Jahre
Voll Schlachten und voll wilden Weh's,
Ihm bleichend früh die Haare.

Dem mächt'gen Frankenkaiser trat
Mit Kühnheit er entgegen,
Und viermal wogte heiß der Kampf,
Bis er der Macht erlegen;

Bis er den alten Göttern sein
Gezwungen mußt' entsagen
Und dann von frevelhafter Hand
Sah Wodans Eichen schlagen.

Des Radbod muß gedenken er,
Den auch man taufen wollte,
Und der, den Fuß schon halb benetzt,
Zurück ihn zog und grollte:

„Wies Euer Himmel, den Ihr preist,
Den Vätern mein die Schwelle,
So bleib' viel lieber ich fürwahr
Mit ihnen in der Hölle!"

Der holde Knabe tritt heran;
Die Freunde ihn verließen;
Er setzet sich mit frohem Gruß
Nun zu des Greises Füßen.

Landesbibliothek Oldenburg

Es ist das traute Enkelkind
Ihm liebste Augenweide;
Es glättet sich des Herzogs Stirn,
Er läßt von seinem Leide.

III.

Es liegt am hitz'gen Fieber krank
Seit Wochen schon der Knabe;
Ihm schmeckt nicht Speise, schmeckt nicht Trank,
Er weigert alle Labe.

Und wie er daliegt matt und bleich,
Sieht es der Greis mit Grämen;
Will ihm des Alters letzten Trost
Ein herb' Geschick noch nehmen?

Der würd'ge Priester kam zurück
Von seiner Pilgerreise;
Tief schmerzt auch ihn des Hauses Leid;
Er tritt an's Lager leise;

Da ist es, als ob neue Kraft
Strömt in des Kranken Glieder;
Voll inn'gen Dankes kehrt sein Blick
Stets nach dem Teuren wieder.

Der aber spricht Gebet und Trost,
Wacht nächtlich bis zum Morgen;
Es kann für ihre Kinder nicht
Die Mutter treuer sorgen.

Der alte Herzog hat mit Groll
Den Priester angeschauet;
Vor solchem Krankenpfleger hat's
Den Zürnenden gegrauet.

Landesbibliothek Oldenburg

Doch wie er mild ihn walten sieht,
Und seine linden Säfte
Dem Knaben geben wunderbar
Zurück der Jugend Kräfte;

Und wie er den Genes'nen schaut
Im alten Liebreiz prangen,
Da ist mit seinem Herzen auch
Ein Wandel vorgegangen.

Es wich von ihm der Radbods-Trutz,
Es bricht des Starrsinn's Rinde;
Von seinen Augen löset sich,
Die sie umschloß, die Binde;

Er küßt den Knaben auf die Stirn
Und faßt des Priesters Hände,
Daß mit der seinen festem Druck
Des Herzens Dank er spende.

„Mit Euch, Ihr Lieben, möcht' ich einst
In Gottes Himmel wohnen,
Wenn er auch mich nimmt gnädig auf,
Der dort soll herrlich thronen."

2. Graf Walberts Romfahrt.

Dem Thore Roms entwallet
Ein festlich langer Zug;
Die Nacht ihm zu erhellen
Man Fackellichte trug.

Landesbibliothek Oldenburg

Es hatte Gnad' gefunden
Am hohen Papstesthron,
Der in dem Zuge schreitet,
Des Nordens junger Sohn.

Graf Walbert ist's, der Enkel
Vom Herzog Wittekind,
Dem seines Frohsinns Anmut
Die Herzen rasch gewinnt.

Es schätzt ihn hoch Papst Leo
Und hat gewillfahrt gern,
Daß kostbare Reliquien
Er bring' zur Heimat fern.

Des heil'gen Alexanders,
Des Märtyrers, Gebein,
Die wunderthät'gen, hüllet
Sein reich geschmückter Schrein.

Ihm giebt des Volkes Menge
Zum Thor hinaus Geleit;
Gesangeshall trägt Echo
Zu den Gebirgen weit.

Nun hat der fromme Bischof
In brünstigem Gebet
Des höchsten Herren Segen
Für Walbert's Fahrt erfleht;

Er grüßet mild den Jüngling
Und kehrt zum heim'schen Ort;
Der Graf zieht ernsten Sinnes
Mit dem Gefolg' gen Nord.

Man geht verhalt'nen Schrittes,
Und mühvoll war der Zug,
Als über Alpenpässe
Der steile Pfad sie trug.

Landesbibliothek Oldenburg

Es herrschen Kält' und Mangel
Auf unwegsamer Höh';
Fast hüllte die Lawine
Den Zug in Grabesschnee.

Den frommen Mut des Grafen
Beugt Not nicht, noch Gefahr;
Er schauet nun voll Freude
Den Rhein mit seiner Schar.

Da strömt von allen Seiten
Das gläub'ge Volk herbei,
Daß von des Siechtums Plage
Der Heil'ge sie befrei.

Es wechselt in dem Zuge
Tagtäglich neue Meng';
Sie folgen ihm mit Singen
Und lärmendem Gedräng'.

Da endlich winkt die Heimat;
Ein voller Mond verging,
Eh' Wildeshausen freudig
Den teuren Herrn empfing.

In herrlichem Gewölbe
Birgt er das Heiligtum;
Das gab noch lang dem Städtchen
Bei Pilgern hohen Ruhm.

Man zog von nah und ferne
Zum Gnadenort hinaus;
Es prangt zu seiner Ehre
Noch heut' das Gotteshaus.

Landesbibliothek Oldenburg

3. Graf Dietrichs Tochter Rechthildis.

I.

Dem Grafen eine Rose blüht
In seines Schlosses Garten,
Zu der's in inn'ger Freud ihn zieht
Der Lieblichen zu warten.

Der Sonne Strahl sie leis' erschloß
Mit seinem Weihekusse;
Holdschäm'ge Anmut sie umfloß
Bei ihrer Schwestern Gruße,

Beim süßen Lied der Nachtigall,
Die ihren Liebreiz singet
Und von der Rose weit durch's Thal
Hell jubelnd Kunde bringet.

Gar mancher junge Rittersmann
Erschaut sie mit Entzücken,
Und liegt dem Grafen eifrig an,
Ob er sie dürfe pflücken.

Die Rose wehrt und möchte sich
Verbergen gleich dem Veilchen;
Herzinnig, Gärtner, bitt' ich dich,
Laß stehn mich noch ein Weilchen.

Da kam ein junger Waidgesell
Zum Garten auch gegangen;
Dem lacht das Auge froh und hell,
Dem blühn so frisch die Wangen.

Zum Röslein spricht er kaum ein Wort,
Es mußt' ihn doch verstehen;
Und wie er weilt am trauten Ort,
Um's Röslein war's geschehen.

Landesbibliothek Oldenburg

Des Grafen Dietrichs wonn'ges Kind
Herr Heinrich hat erküret
Und sie nach seiner Burg geschwind
Auf dem Gebirg' entführet.

II.

Wer ist Herr Heinrich, sagt mir doch,
Wer ist der Waidgeselle?
Wer ist der Held, dem keiner noch
Glich ganz an Kraft und Schnelle?

Folgt auf des Harzes Höhen mir,
Die Antwort wird's Euch lohnen;
Da finden uns'ren Jäger wir
Im Wald bei seinen Dohnen.

Es glückte heut' der Drosseln Fang;
Sie lösend muß er lauschen;
Wie schneller Rosse Nah'n es klang
Hell durch des Windes Rauschen.

Und sieh! ein glänzend Ritterpaar
Kommt dort den Weg gesprenget,
Gefolgt von reis'ger Diener Schar,
Der Rosse Zaum verhänget.

Nun halten sie; Herr Eberhard,
Der Herzog ist's der Franken.
Ein warmer Gruß dem Jäger ward;
Den hört erregt man danken.

Des Kaisers Bruder zu ihm spricht:
„Herr Heinrich, Fürst der Sachsen,
Des Reiches Kron' ist heute nicht
Ein schwacher Mann gewachsen."

Landesbibliothek Oldenburg

„Nur Einer führt mit Macht den Stahl!
Mein Konrad sprach's im Sterben,
Als er den Gegner warm empfahl
Zu deutschen Reiches Erben."

„Ihr wart bisher der Franken Feind,
Der Hader sei begraben,
Nachdem wir Fürsten all' vereint
Zum Herrn erkor'n Euch haben!"

Den Jägersmann hat's übermannt;
In's Aug' ihm schleichen Zähren;
Er drückt Herrn Eberhard die Hand
Und muß sich abwärts kehren.

Schnell faßt er sich, worauf er spricht:
„Gewährt mir kurz Bedenken,
Und daß ich üb' des Wirtes Pflicht,
Wollt' nun der Burg zulenken.

Daheim hab' ich ein liebes Weib,
Mit der will ich's beraten;
Die Krone ist kein Zeitvertreib,
Sie fordert mut'ge Thaten."

III.

Wie lieblich ist es unter'm Dach,
Wo Zucht und Friede walten,
Und alles zeuget im Gemach
Von sinn'ger Hausfrau Schalten.

Doch leiht's dem Raum erhöhten Glanz,
Wenn drin die Hohe weilet;
Frau Mechthild sinnt nicht Spiel und Tanz,
Die Zeit so rasch ihr eilet.

Landesbibliothek Oldenburg

Sie spinnet nach der Heimat Brauch
Mit munt'rer Schar am Rade;
Sie scherzt und neckt, doch Sorge auch
Folgt ihres Jägers Pfade.

Jetzt horcht sie, und da scheint es ihr,
Sie hör' der Schritte mehre.
Mein Herzog bringet Gäste mir:
„Wer schenkt uns nur die Ehre?"

Sie hält schnell im Gemache Schau,
Wohin die Herrn man führet;
Die neigen sich der holden Frau,
Die reiche Anmut zieret.

Herr Heinrich nennt die Gäste sein:
„Der Gang war heut' gesegnet;
Ich heimste meine Drosseln ein,
Da sind wir uns begegnet.

Doch rate, Mechthild, was ich sah
Noch hangen in der Dohne?
Es hing für Dich als Gabe da
Die gold'ne Königskrone."

Mechthildis freundlich spricht: „Verzeiht,
Für mich ich nichts begehre;
Mein Glück ist frohe Häuslichkeit,
Du warst genug mir Ehre.

Bot man die Königskrone Dir,
Woll' ihre Schwere wägen,
Und weil auch Leid birgt goldne Zier,
Gilt's reiflich überlegen.

Vertraust Du aber will'ger Kraft,
Füg' Dich der Fürsten Dringen;
Der Herr, der alles weislich schafft,
Giebt ernstem Mut Gelingen."

Landesbibliothek Oldenburg

Der Frankenherzog redet so:
„Ich dank' der werten Frauen,
Die durch ihr Wort, es stimmt uns froh,
Läßt Huld und Weisheit schauen.

Auch Euch, Herr Herzog, unsern Dank
Für Euer munt'res Scherzen.
Die Antwort gab uns Euer Schwank,
Die leicht macht uns're Herzen."

„Sie ward Euch, spricht Herr Heinrich mild,
So nehm' ich denn die Krone.
Zu wehren es in Bälde gilt
Der frechen Feinde Hohne.

Das Schwert uns segne Gott der Herr,
Er woll' das Reich erhalten!
Nun aber kommt, ich fürchte sehr,
Das Mahl wird uns erkalten."

IV.

Der Türmer sieht zwei Reiter nahn,
Sein lautes Horn sie kündet.
Der Ritter, dem man aufgethan,
Den Weg schon selber findet.

Er stürmet keck zur Königin
Und öffnet ohn' Besinnen;
Sie schließet ihn an ihre Brust,
Der Freude Zähren rinnen.

Frohlockend blonder Buben Schar
An Oheims Arm sich hänget;
Den aber hat's die Botschaft rar
Zu melden sehr gedränget.

Landesbibliothek Oldenburg

„Sieg, Sieg, o Schwester! Schönster Sieg!
Die Ungarn sind geschlagen!
Beendet ist der blut'ge Krieg
Mit einem mut'gen Wagen.

Mit Schimpf und Schand' sind sie geflohn
Und werden nicht bald kehren;
Des schmählichen Tributes Hohn
Kürzt nicht mehr deutsche Ehren.

Du weißt, Dein edler Herr lag krank,
Als sie vor grad' neun Jahren
Zu sengen und zu plündern frank
Ins Reich gebrochen waren.

Zu wehren ihrem grimm'gen Mord
Mußt' man's mit Gold erkaufen,
Daß sich zur Heimat wandte fort
Der wilde Räuberhaufen.

Wie weislich hat der König dann
Die Jahre ausgenutzet!
Er legte Städt' und Burgen an,
Daß man dem Ansturm trutzet.

Er gab den Rittern tücht'ge Wehr
Und übte sie in Waffen;
Ein trefflich gut geschultes Heer
Ward rasch von ihm geschaffen.

Das hat sich herrlich nun bewährt
Im Feld bei Sondershausen;
Da machten schnell die Räuber kehrt,
Gepackt von jähem Grausen.

Es mähte uns'rer Ritter Wut
Sie nieder mit dem Schwerte,
Daß auszuharr'n ihr wilder Mut
Fürwahr nicht lang begehrte.

Landesbibliothek Oldenburg

Der hohe Schwager sandte mich,
Die frohe Kund' zu bringen,
Und nochmals Schwester grüß' ich Dich,
Glück wünschend zum Gelingen!"

Mechthildis faltet ihre Händ'
Und schauet still nach oben;
Ihn, der's zum Guten hat gewendt,
Ließ sie nicht ab zu loben. —

Geschmücket wird das Königshaus
Mit blumigen Gewinden;
Die Kön'gin schließt sich nimmer aus
Beim frohen Kränzebinden.

Und wieder schallt das Horn vom Turm,
Es ruft so laut und freudig;
Es jagen Reiter dort, wie Sturm
Geht's scharf daher und schneidig.

Wer ist der edle, hohe Herr,
Der sich vom Roß geschwungen?
Dem Liebesgruß, ich frage, wer,
So wonnig hat geklungen?

Es ist des Königs Majestät,
Ihr ist's der Waidgeselle,
Der sie im Huntethal erspäht,
Des Aug' so lieb und helle!

Und die an's Herz er schließet sich,
Die Ros' hold schämig glühet;
Wie eine Jungfrau minniglich,
So lieblich sie noch blühet.

Landesbibliothek Oldenburg

4. Graf Ottos Wunderhorn. [2])

Es stürmet die Jägerschar durch den Wald
Auf flücht'gen Hirsches Fährte;
Graf Otto, der junge, ist allen voraus;
Sein Roß treibt nicht Sporn und nicht Gerte.

Es zeugte der Wind das treffliche Tier,
Nikanor, den feurigen Rappen.
Schon hält an des Flusses Rand der Graf:
„Wo weilen nur Ritter und Knappen?"

An's Ufer jenseits schnellt sich der Hirsch
Empor aus der Fluten Spiegel.
Die schrecken den wackeren Waidmann nicht;
„Hindurch, in die Osenberghügel!"

Doch wo blieb die Fährte des herrlichen Tiers?
Urplötzlich ist sie verschwunden.
Wie sehr sein Auge am Boden sich müht,
Nicht hat er sie wiedergefunden.

In heißer Sonnenglut irrt er umher,
Kein Baum beut kühlenden Schatten;
Kein murmelnder Quell, der Labung schenkt,
Da Glut und Durst ihn ermatten.

„Was gäb' ich für einen Becher Weins
Am sand'gen verlassenen Orte!"
Er spricht's, da thut sich der Hügel auf;
Es tritt aus des Berges Pforte

Im lichten Gewand eine Jungfrau schmuck,
Ein glitzerndes Trinkhorn in Händen.
Zum staunenden Grafen die Liebliche thät
Mit solcher Rede sich wenden:

Landesbibliothek Oldenburg

„So nehmet, Herr Graf, von mir den Trank,
Mög' er Euch wohl bekommen.
Leert ganz das Horn, 's wird Eurem Haus
In aller Zukunft frommen.

Verschmäht Ihr aber meine Gab',
Sehr möcht' es Euch gereuen;
Es würde Zwietracht Euren Stamm
Dem Untergange weihen!"

Der Graf nimmt schweigend hin das Horn;
Ein Tropfen fällt versprenget
Aufs schwarze Roß, dem es das Haar
Wie Feuer schier versenget.

Da schüttet er auf den Boden den Trank
Und jaget fürbaß von hinnen,
Bis er zur Schar der Seinen stößt,
Die eben das Flußthal gewinnen.

Sie staunen an das Trinkgefäß
Und mehr noch, was geschehen.
Doch als man nach dem Hügel eilt,
Es läßt sich nichts mehr sehen.

Wer aber, Ihr Lieben, in Zweifel zieht,
Was ich vom Horn wußt' zu künden,
Gen Kopenhagen flugs mach' er sich auf,
Da kann er in Wahrheit es finden.

Des Grafen Otto Wunderhorn
Wird man mit Freuden Euch zeigen,
Wie er's aus der Jungfrau Händen nahm
Und Schreck es ihm machte zu eigen.

Landesbibliothek Oldenburg

5. Graf Friedrichs Löwenkampf.[3])

In seiner Pfalz zu Goslar erharrt
Der König im Schlafgemache
Des Auges Ruh', das fiebernd starrt
Beim Brüten finst'rer Rache.
Der sächsischen Großen rebellischer Geist
Dem Herrscher trotzig die Thüre weist,
Den gilt es mit Kraft zu bestrafen;
„Und wollt' Ihr verachten des Kaisers Gebot,
Verbannung und härtere Strafe Euch droht;
Beherzigt es, Herzog und Grafen!"

In seine Kissen sinkt Heinrich hin;
Der Jugend dunkle Bilder
Umnachten ihm den kranken Sinn
Und stimmen das Herz ihm nicht milder.
Den trefflichen Vater so jung er verlor,
Und als ihm die Mutter den Lenker erkor
Den Knaben weise zu leiten,
Da lockt man sie tückisch nach Kaiserswerth;
Der Erzbischof Hanno des Kindes begehrt,
Der Kirche den Sieg zu bereiten.

Das wehrlose hat er nach Köln entführt,
Nach seinem Sinn es zu lehren,
Damit es des Vaters Lust nie spürt
Des Papstes Willen zu wehren.
Drei Jahre lang muß sich der Knabe kastei'n,
Muß singen die öden Litanei'n,
Zur Hand den Rosenkranz nehmen;
Da reist Herr Hanno zum Papste nach Rom;
Da raubt man ihn nochmals, aus heiligem Dom,
Und führet ihn eilig nach Bremen.

Landesbibliothek Oldenburg

Ein anderer Priester ersah es sich aus
Den künftigen Herrscher zu ziehen;
Herrn Adalbert machte zu eng das Haus
Des heißen Kopfes Glühen.
Ein zweites Rom möcht' schaffen er
Aus nordischem Sprengel, und groß und hehr
Sieht er es erstehn in Gedanken.
Drum frommt es ihm für seinen Plan,
Des lieblichen Knaben zu nehmen sich an;
Der wird es als König ihm danken.

Die Weiterschau das Herz beschwert
Dem Sinnenden mit Wehmut.
Wie sind in ihm Stolz und Hoffart genährt,
Erstickt in ihm Liebe und Demut.
Stets hat er das Ohr dem Verführer geliehn,
Den schnödesten Lüsten gab er sich hin,
Nun regt sich im Herzen die Reue;
Der schlaue Priester hält fest ihn umgarnt,
Und ob auch die inn're Stimme ihn warnt,
Er fesselt ihn immer aufs neue.

Er ist es, der ihn zur Rache hetzt,
Verdächt'gend im Reiche die Großen;
Der ihn auch gegen Graf Huno jetzt,
Den edlen, ließ sich erboßen,
Den arger Verschwörung er fälschlich geziehn,
Als ihn nach dem Reichstage sich zu bemühn,
Das hohe Alter gehindert.
Den Bischof gelüstet's nach Huno's Reich;
Wie er es erlange, das gilt ihm gleich;
Der Trug ihm die Lust nicht mindert.

Er schüret das Feuer, entflammt die Wut
Beim Könige, bis er befohlen,
Damit es diene als Beispiel gut,

Landesbibliothek Oldenburg

Den Grafen nach Goslar zu holen.
Dort soll nun der altersschwache Greis,
An Tugend so reich wie an Haaren weiß,
Zum Kampf mit dem Löwen sich stellen.
Doch mag es ihm nachgesehen sein,
Daß sich der Vertreter find' für ihn ein
Im Sohn, dem wack'ren Gesellen.

Der heutige Tag das Schauspiel bringt,
Es sammelt sich schon die Menge
Um Zwinger und Burg, und fernhin dringt
Der Schall von wirrem Gedränge.
Die Großen des Reiches treten ein;
Es harren die Ritter in stattlichen Reih'n
Des Königs auf hohem Balkone;
Und sieh', er erscheint im prächt'gen Ornat,
Die bleiche Wange gerötet sich hat;
Nun giebt er das Zeichen vom Throne.

Da öffnen des Zwingers Pforten sich,
Herein tritt in die Schranken
Der Wüste Sohn stolz königlich,
Der Zorn schlägt ihm die Flanken.
Die Nahrung man heut' ihm vorenthielt,
Das hat das edle Tier erfüllt
Mit gar gerechtem Grimme.
Und wie's in Kreises Mitt' gelangt,
Erschallet laut, daß alles bangt,
Des Grolles Donnerstimme.

Vom König ein neues Zeichen ergeht,
Die Hand ihm sichtlich erbebet.
Ein Jüngling erscheint, sein Auge späht,
Hell leuchtend zum Thron er's erhebet.
Er neigt sich und schaut dann den Löwen an,
Der ihm abgewandt auf dem sandigen Plan

Landesbibliothek Oldenburg

In Unmut sich niedergeleget.
Der Ritter des Kampfes kühn begehrt,
Er klopft an die Schranke mit keckem Schwert,
Der Leu das Haupt drob beweget.

Den Gegner erblickt er, dem kühnen er naht
Mit dröhnendem, mächtigem Satze,
Der Jüngling steht gerüstet zur That,
Und weicht nicht ein Härlein vom Platze.
In seiner Linken ein Bildnis er hält,
Wie ein Schild, das er klug hat gewählt,
Den wilden Leu'n zu bethören.
Der greift die Puppe gar wütig an,
Erfaßt sie mit scharfem, grimmigem Zahn,
Des Hungers Qualen zu wehren.

Der Kühne ist nicht zu zaudern gewillt,
Er bohrt das Schwert in die Seite
Dem Feind, dem rot das Herzblut quillt
Im Strahl von mächtiger Breite.
Und daß der Gewalt'ge ihn nicht begräbt
Im Sturze, von dem der Boden bebt,
Weicht er nun behende zur Rechten.
Der Leu erhebt sein Todesgebrüll,
Er röchelt; nun lieget der Mächtige still;
Es war ein glorreiches Fechten.

Des Jubels Sturm herniederbraust
Von Söller und Emporen;
Es hat die Herzen schwer gegraust,
Den Herrlichen gab man verloren.
Nun sieht man ihn, wandelnd mit leichtem Gang,
Das Auge blicket so froh und so frank,
Zur nahen Pforte sich wenden.
Ein würdiger Greis durchschreitet sie,
Dem mußten erzittern wohl die Knie;
Man führt ihn an beiden Händen.

Landesbibliothek Oldenburg

Es sinket zur Erde der Jüngling traut,
Umfangend den Greis mit den Armen;
Der Alte fromm zum Himmel schaut
Im Danke für liebreich Erbarmen.
Da hat sich des Beifalls Woge gelegt;
'S ist mäuschenstille, kein Glied sich regt,
Und manchem rinnen die Zähren.
Doch als sich der Jüngling wieder erhebt,
Von neuem Sturm das Haus erbebt,
Die trefflichen Beiden zu ehren.

Der König Heinrich schreitet herab,
Dort in die Schranken tritt er;
Und wieder still wird's wie im Grab;
Er küßt den mut'gen Ritter.
Den Grafen umarmt er, voll Rührung er spricht:
„Es hielt der Himmel sein göttlich Gericht,
Klar liegt Eure Unschuld zu Tage.
O seid mir fortan ein Vater und Freund,
Es bleib' Euer Sohn in Lieb' mir geeint;
Nach Liebe Verlangen ich trage."

Mit Großen und Rittern sich hatte gefüllt
Der Kampfesplatz in dem Zwinger;
Man bringet dem König des Grafen Schild,
Ins Blut nun taucht er den Finger.
Er zieht auf dem Schild der Balken zwei,
Zu künden vom Sieger im Löwenturnei
Der Zukunft entlegensten Zeiten.
Und aber und aber der Jubel erschallt,
Daß laut von den Bergen es wiederhallt,
Wie sie aus dem Zwinger nun schreiten.

Entwichen ist heimlich Herr Adalbert;
Ihn jagte das böse Gewissen.
Graf Huno froh zur Heimat kehrt,

Landesbibliothek Oldenburg

Er brauchte sie nimmer zu missen.
Zu Rastedt liegt sein Schlößlein traut,
Er hat ein Kloster daneben gebaut,
Dort ward mit dem Sohn er bestattet.
Ich dachte der Beiden am wonnigen Ort,
Mein Liedlein schrieb' ich im Parke dort
Von uralten Bäumen umschattet.

6. Graf Elimar I.[4])

Es sitzen im Refektorium
Zu Iburg die Mönche beim Mahle.
Wie nur die Herren sich gütlich thun;
Der Koch briet so köstlich die Aale.

Es würzet die Speise manch lustiges Wort
Zu goldigen Rheinweins Blinken;
„Die Aale sind Fische, und Fische, ei geht!
Dazu muß man sprichwörtlich trinken."

Dem Sprichwort gebührende Geltung schafft
Der Saft der edlen Reben.
Mit vollem Glase lassen sie
Den wack'ren Herrn Elimar leben.

Es hat der Graf von Oldenburg
Die leckeren Bissen gesendet;
Er hat auch dem Kloster in frommer Huld
Ein herrlich Dorsale gespendet.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Hunteaale neunzig Pfund
Verspricht er als jährliche Gabe,
Die auf der Burg am Marientag
Man abzufordern habe.

Dafür bedingt der Graf sich aus,
„Man soll es nicht vergessen",
Für sich und für sein ganzes Haus
Recht fleiß'ge Seelenmessen.

So meldet die Urkund; der Chronist
Läßt uns noch weiter lesen,
Es sei der Graf ein mächtiger Herr
An Frieslands Grenze gewesen.

Als Stammherr gilt uns Elimar
Vom teuren Fürstenhause.
Doch wenn den Mönchen er einst verhalf
Zu ihrem leck'ren Schmause,

Glaub's kaum, daß lang sie gedachten sein
Zur Messe im Gebete.
Wo blieben sie auch? Ihr Gotteshaus
Verschwand von der lieblichen Stätte.

Wir aber huld'gen Graf Elimar
Noch heut' und fleh'n, daß den Seinen
Des Himmels Gnadensonne mög'
In aller Zukunft scheinen.

Landesbibliothek Oldenburg

7. Graf Christian der Streitbare.

Zu Oldenburg Graf Christian,
Der war ein löblich Kriegesmann,
Ihm war Recht lieb und Unrecht leid,
Das ist ein zierlich Ummekleid.
Renners Bremische Reimchronik.

Heb' an mein Lied zu singen von lang entschwund'ner Zeit.
Trag' mich auf deinen Schwingen im schmucken Festeskleid
Zu deutschen Ruhmestagen, die groß und hehr das Reich
Im Staufenglanze schauten, als keines ihm war gleich.

Noch nicht am Welfentrotze hatt' sich der Streit entfacht,
Der in so blut'gem Ringen zerbrach des Stolzen Macht.
Noch tönte nicht im Norden und pflanzte sich zum Süd
Der Ruf: Hie Welf, hie Waibling! vom Hasse heiß durchglüht.

1. Die Erbauung der Feste Oldenburg.

Graf Elimar dem Zweiten erblüht ein wack'rer Sohn,
Der wie noch keiner zierte der würd'gen Väter Thron.
Das ist der erste Christian, der streitbar ward genannt;
Wohl bess'ren Kriegeshelden die Staufenzeit nicht fand.

Dem sendet Herzog Heinrich von Braunschweig eil'gen Brief,
Worin zur Heeresfolge der Lehnsherr ihn berief.
Gen Friesland will er ziehen mit auserles'nem Heer;
Der Gegner harrt gerüstet zu kräft'ger Gegenwehr.

Doch ein gar Schlimmes dräuet; vom Regen aufgeweicht
Der Boden rings dem Sumpfe, dem trügerischen, gleicht.
Da ist kein Ruhm zu holen; sie eilen flugs zurück,
Dem Zufall anvertrauen nur Thoren Schlachtenglück.

Wie sie zur Hunte kehren, wo Christians Schlößlein steht,
Da lacht der stolze Löwe. „Welch' niedlich Haus! ei seht!
Wenn Ihr darinnen stecket, da ist's in guter Hut;
Es wird so leicht nicht nahen, wem Schläg' nicht dünken gut.

Landesbibliothek Oldenburg

Doch wenn Euch in die Weite führt Eures Rosses Flug,
Da wahrlich leiht das Häuschen des Schutzes nicht genug.
Gedenket Eurer Lieben! Es will mir scheinen, Graf,
Wir fangen an zu planen und dann zu bauen brav."

Herrn Christian muß behagen, was er vom Herzog hört;
Ein dichtes, festes Obdach deucht ihm begehrenswert.
Die blanke Axt drum räumet gar lustig in dem Tann,
Man schleppt auch Stein' und Mörtel in großer Meng' heran.

Der Herzog sendet Hülfe vom fernen Braunschweig her;
Schaut wie die stolze Feste wächst täglich mehr und mehr.
Es schützen starke Wälle, es krönen Zinnen sie,
Man sah in weiter Runde so hohen Turm wohl nie.

Zuletzt das Flußgefälle macht man noch dienstbar sich;
Gestaute Flut muß treiben zwei Mühlen emsiglich.
Man führt den Festungsgräben aus ihr das Wasser zu;
Nun störet Weib und Kindern kein Feind die süße Ruh.

Die Oldenburg steht fertig und grüßet rings ins Land;
Nach ihr hat sich Herr Christian fortan als Graf genannt.
Ihr Name tönt noch heute ins Weite hell hinaus,
Mög' unter seinem Klange stets blühn das hohe Haus.

2. Kaiser Friedrich Barbarossas Römerzug.

Es schmücket sich Pavia, die alt-ital'sche Stadt,
Mit reichem Festgewande, ein König sich ihr naht.
Das ist Held Barbarossa, der Staufen edler Sohn;
In ihm herrscht hohe Tugend auf deutschem Königsthron.

Der Geist der großen Alten zog wieder mit ihm ein;
Des Finklers ordnend Walten, versöhnend die Partei'n;
Des ersten Ottos Milde gepaart mit stolzer Kraft,
Des dritten Heinrichs Eifer, zu früh dahingerafft.

Landesbibliothek Oldenburg

Am Sonntag Jubilate der Jubel hell erklingt;
Der König Friedrich reitet durchs Thor, vom Volk umringt.
Er zieht zum prächt'gen Dome, dort salbt der Bischof ihn
Und krönt ihn mit der Krone des Helden Alboin.

Der schuf sie sich von Eisen, dazu paßt Eisenschwert;
Der Staufenheld will's bieten dem, der des Schwerts begehrt;
Will Trotz und Willkür brechen, solch' Absicht zog ihn her
Aus seinen deutschen Landen mit mächt'gem Kriegesheer.

Es folgte auch Graf Christian des Lehnsherrn Heinrich Ruf,
Und Welschlands Boden stampfte nun fries'scher Rosse Huf;
Viel tapfere Ritter gaben dem Herren das Geleit;
Das heil'ge Rom zu schauen deucht allen hohe Freud'.

Dorthin gehts nun im Eilschritt, und eh sich's Rom versah,
Ertönet laut der Schrecken: Der König ist schon nah!
Nach Castellana sieht man den Papst in Hast entfliehn;
Da ladet in das Lager der König freundlich ihn.

Doch Hadrian begehret den Eid der Sicherheit;
Erst nach dem Schwur erklärt er zu kommen sich bereit.
Den Fuß ihm küsset Friedrich, so will es alter Brauch,
Der Papst heischt, daß er halte des Rosses Zügel auch.

Nach strenger Weig'rung füget der Staufe sich darin;
Man weist ihn auf den Vorgang Lothar des Zweiten hin,
Es wird nun nicht verweigert der Kirche Friedenskuß,
Doch Papst und König scheiden mit höflich kaltem Gruß.

Jetzt will der Römer Frechheit noch fünfzehntausend Pfund
Feinlöt'gen Silbers fordern als Krönungssteuer rund;
Da spricht im Zorn der Hohe: „Gesetze geb' ich Euch!
Nicht Recht mir zu erbitten kam ich aus meinem Reich!"

Und daß der röm'sche Pöbel den Krönungsakt nicht stört,
Wenn ihn zu wilden Thaten der Fremdenhaß bethört,
Läßt Friedrich Grafen Christian mit tausend Mannen gut
St. Peters Dom umzingeln, daß er in sich'rer Hut.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Papst ihm setzet feierlich aufs Haupt die Kaiserkron',
Der blut'gen Römerzüge so schwer erstritt'nen Lohn,
Der deutsche Macht und Blüte ließ kümmern mehr und mehr;
Du stolze Kaiserkrone, was locktest du so sehr!

3. Die Heeresfolge ins Wendenland.

Aufs neue ziehn vereint der Löw und sein Vasall
Hinaus zum Männerstreite mit lautem Waffenschall.
Durchs Land der Obotriten gelangt zur Oder man,
Wo schon vor zween Jahren der blut'ge Krieg hub an.

Des Wendenkönigs Söhnen, der in dem Kampfe fiel,
Gilt solchen Tod zu rächen ein pflichtgebot'nes Ziel;
Die beiden Brüder zünden des Aufruhrs Fackel an;
Des Eides sie vergaßen, das war nicht wohlgethan.

Die Löwenklau' nun fühlet aufs neu der grimm'ge Slav,
Man fängt und führt zum Kerker den jungen Wartislav,
Wie Pribislav, der Bruder, mit neuem Heer nun naht,
Hat jenen man gehenket zu Malchow sonder Gnad'.

Das hieß das Feuer schüren zu heller Siedeglut;
Als nun der Herzog fern ist, versäumte man die Hut;
Die Slaven überfallen bei Nacht der Sachsen Heer;
Zwei Holstengrafen büßen mit ihrem Tode schwer.

Doch unser Graf zog fechtend in Ordnung sich zurück,
Zur bald'gen Umkehr späht er nach günst'gem Augenblick;
Er sieht den Feind zur Plünd'rung dem Sachsenlager nahn;
„Nun, wack're Mannen, haltet Euch brav und gut heran."

Dreihundert sind's der Reiter, doch hoher Mut sie ziert,
Und auch geringes Häuflein hat Großes oft vollführt.
Sie brechen in die Flanke dem Feind mit solcher Wucht,
Daß er nach kurzem Kampfe sein Heil im Fliehen sucht.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Graf stets an der Spitze wirft neu' und neue Schar,
Bis rasch das Sachsenlager vom Feind gesäubert war.
Dann bringet er entgegen dem Herzog gute Mär,
Als der zur Hülfe nahet mit seinem kleinen Heer.

Demmin wird noch belagert und läßt den Sieger ein;
Die Wenden unterwerfen aufs neue sich dem Leu'n.
Der Graf führt zu der Heimat die Seinen froh zurück
Und labt nach heißer Arbeit sich an des Hauses Glück.

4. Lehnsherr und Vasall.

Der Herzog Heinrich rühmet, es sei nun alles sein
Von Baiern fast bis Friesland, vom Elbstrom bis zum Rhein.
Doch Stolz gebieret Härte und achtet nicht mehr Recht;
Gar manchem der Vasallen behagt die Hoffart schlecht.

Es sannen drum im Stillen die geistlich hohen Herrn,
Wie Widerstand man leiste; da folgten viele gern;
Es einten sich zum Bunde der Fürst und Erzbischof,
Daß kühnes Werk begegne dem Willen rauh und schroff.

Graf Christian, der Gefährte so oft dem Herzog war
Auf seinen Kriegeszügen mit wack'rer Helferschar,
Erwäget, ob er trete dem mächt'gen Bunde bei,
Hat doch auch ihn empöret des Löwen Tyrannei.

Er füget sich dem Drängen und ist der Erste nun,
Der langem Rat und Reden läßt folgen kurzes Thun.
Ihm schließt sich an von Friesen ein kampfbereiter Hauf
Zum Zuge über Bremen, das willig ihm macht auf.

Er rückt dann vor bis Weihe, wo er die Burg zerstört,
Und macht am rechten Ufer der Weser wieder kehrt,
Dringt ihrem Laufe folgend bis an das nord'sche Meer,
Und überall vergrößert der Zulauf noch sein Heer.

Landesbibliothek Oldenburg

Wie das erfährt der Herzog, kommt er in Eil' heran,
Daß er Gehorsam lehre den kecken Lehensmann.
Der hat am Gethaflusse verschanzet sich und harrt,
Zum Kampf sich kühn erbietend, doch der bleibt ihm erspart.

Der Löwe überlegte wohlweislich sich die Sach';
Er kennt den tücht'gen Führer, der Keinem noch erlag.
Er sieht, welch' großer Haufe sich zu dem Grafen schlug;
Voll Ingrimm kehrt er südwärts; der Rückzug deucht ihm klug.

Nun muß er sich gedulden, bis neu die Knospe schwillt,
Da haben Braunschweigs Gassen mit Kriegern sich gefüllt;
Zur Must'rung zieht vorüber ein stolzes, prächt'ges Heer;
Die Maiensonne blitzet auf blanken Helm und Wehr.

Der Herzog rückt nach Bremen und klopfet drohend an;
Es wird dem grimm'gen Klopfer gar bänglich aufgethan.
Sie ließen Grafen Christian auch gar zu willig ein;
Mit schwerer Geldesstrafe soll das gesühnet sein.

Dann zum Vasallen führet der eilbeschwingte Marsch;
Es möcht' der Löwe reden mit ihm gar streng und barsch;
Er kann es nicht verwinden, daß er vor ihm geflohn;
Den Stolzen mußte wurmen der Gegner kalter Hohn.

Nun steht er vor der Feste, die vor nicht langer Frist
Nach seinem eig'nen Plane erbauet worden ist.
Da drinnen sitzt Herr Christian und sitzet trefflich gut;
Er giebt dem Herzog Antwort auf seines Angriffs Wut.

Vergebens alles Stürmen; der Welfe grollt und tobt;
Das tücht'ge Werk den Meister, der es geschaffen, lobt.
Es will kein Angriff glücken, Graf Christian sieht sich vor
Und hält bei Nacht und Tage verrammelt gut sein Thor.

Da schlich sich ein beim Grafen ein zweiter wüt'ger Feind;
Ein schweres Siechtum war es, das hat es ernst gemeint.
Er gab sich allzu sorglos dem Wind und Wetter preis
Und kennt den bösen Mahner, der erst sich meldet leis';

Landesbibliothek Oldenburg

Stets wird er ungestümer, der Kranke sieht es klar,
Daß ihm nur kurzes Rasten allhier beschieden war;
Drum lieget er den Seinen mit ernster Bitte an,
Daß sie den Schmerz bezwingen, so gut ein jeder kann.

Es dürfe niemand wissen von dem erfolgten Tod;
Man solle täglich bringen zum Schein noch Wein und Brot,
Und nächt'ger Weile tragen die Leich' an sich'ren Ort,
Daß er für Freund' und Feinde noch lebe weiter fort.

Gewillfahrt wird dem Teuren, und als sein Stündlein schlug,
In ein verborg'nes Stübchen man still den Toten trug;
Man schafft ins Krankenzimmer die Speise nach wie vor
Und birgt die Trauerkunde vor jedes Lauschers Ohr.

Wie nun der Herzog fruchtlos zwei Monde sich bemüht
Die Feste einzunehmen, er grollend heimwärts zieht.
Als er sich Bremen nahet, kommt nach ein reis'ger Bot'
Und sagt dem Überraschten, daß Christian lang schon tot.

Graf Burchard und Johannes, die argen Vettern, sind
Von heißer Gier getrieben, des Toten Weib und Kind
Des Ihr'gen zu berauben. Sie lassen Heinrich ein;
Es soll als Lohn das Lehen dafür beschieden sein.

Doch Unthat schreit zum Himmel und bringet üble Frucht,
Der sich nicht lang erfreuet das Brüderpaar verrucht.
Als Barbarossas Zürnen den stolzen Leu'n gefällt,
Auch ihr verrätrisch' Handeln gerechten Lohn erhält.

Sie müssen schimpflich weichen von dem erschlich'nen Thron;
Da Christian's junge Söhne gar ernstlich sie bedrohn;
Und alles Volk fällt jubelnd den rechten Erben zu
Des großen Streiteshelden, der sich gelegt zur Ruh'.

Landesbibliothek Oldenburg

8. Graf Christian der Kreuzfahrer.

Es rüstet Kaiser Friedrich ein gar gewalt'ges Heer;
Den alten frommen Helden betrübt die Botschaft sehr,
Die Stadt des Herrn und Heilands hab' Sultan Saladin,
Der Sarazenenherrscher, im Sturm genommen kühn.

Der Kaiser möcht' sein Leben fürwahr beschließen nicht,
Er habe denn erfüllet, was ihm deucht höchste Pflicht.
Zurück will er gewinnen der ganzen Christenheit
Die Grabstätt' des Erlösers, die Feindesfuß entweiht.

Der kluge, güt'ge Staufe bestellt zuvor sein Haus
Und löschet durch Versöhnung erst Streit und Zwietracht aus;
Er ordnet alles weislich für den gewalt'gen Zug,
Da planlos Vorwärtsdringen stets üble Früchte trug.

Dem Ungarn und dem Griechen sagt er die Absicht an,
Daß er zum Morgenlande find' freie, offne Bahn;
Er sendet zahllos Schiffe aufs Meer mit Proviant,
Und lästiges Gesindel wird streng vom Heer verbannt.

In alle deutschen Gauen erging sein hohes Wort;
Da zog's auch Grafen Christian, den jungen Ritter, fort,
Er ist des Vaters Erbe an Mut und hohem Sinn,
Und gleiche Lust beseelt ihn, ins Weite froh zu ziehn.

Schon schmückt sich mit dem Kreuze in Regensburg der Zug,
Der seinen Weg im Thale des Donaustroms einschlug.
Durchs Ungarland gelanget man in der Griechen Reich
Und spürt der Griechen Freundschaft an ihrer Tücke gleich.

Dem Höflingsworte lauschte der Kaiser Angelus,
Des Thrones Sturz bedeute der deutsche Friedenskuß,
Die Herrschaft ihm zu rauben der Fremde ziehe her;
Er hat sich drum gerüstet zu starker Gegenwehr.

Landesbibliothek Oldenburg

Es muß Gewalt erzwingen, was böser Will' versagt,
Muß Städtemauern brechen und schlagen blut'ge Schlacht;
Und weil die Arglist wütet mit Schwert und schnödem Gift,
Eh' man das Meer erreichet, sie schwer die Strafe trifft.

Wo einst der Perserkönig die Woge peitschen hieß,
Als sie dem Zorne trotzend sich nicht besänft'gen ließ,
Da führen nun die Schiffe hin zu des Südens Strand
Des Nordens tapf're Krieger in Asiens Wunderland.

Doch frohes Hoffen tilget bald schlimme Gegenwart;
Man muß auch dort erkämpfen den Durchzug schwer und hart.
Der Sultan von Ikonium macht es dem Griechen nach;
Auch er gab feste Zusag', die seine Falschheit brach.

Ein unwirtsam Gebirge muß überwunden sein;
Dort quälet Tier und Menschen des Hungers arge Pein.
Der türk'schen Reiter Kühnheit vermehret noch die Not;
Manch' kraftlos müden Krieger ereilt der bittre Tod.

Den Sultan züchtigt Friedrich; er hat nach heißer Schlacht
Ikonium genommen, wo reiche Beute lacht.
Dann zieht er durch Cilicien den Mauern Salephs zu
Und gönnt den müden Pilgern im festen Lager Ruh'.

Graf Christian, der gar mannhaft die Leiden überwand,
Begleitet einst den Kaiser. Auf schatt'ger Uferwand
Führt hart am Fluß die Straße; da stürzt das Roß hinab,
Das scheue, mit dem Herrscher ins tiefe Wellengrab.

Zwar wird ihm rasche Hülfe, doch sorget man gar sehr,
Daß sich im kühlen Bade der Greis erkältet schwer.
Es weichen nicht die Aerzte von seiner Lagerstatt,
Da bald ein zehrend Fieber den Herrn ergriffen hat.

Wie horcht man tiefbekümmert auf jedes Trosteswort;
Es hat die ernste Trauer all' Freud' gescheuchet fort.
Still ist's im weiten Lager, sie harren trüb' und bang,
Bis von dem Tod des Teuren die finst're Mär erklang.

Landesbibliothek Oldenburg

Von aller Krieger Lippen ergießt sich laute Klag',
Da auch der Zukunft Sorge schwer auf den Herzen lag.
Gar mancher kehret heimwärts, sobald das Mittelmeer
Im Weitermarsch erreichte das deutsche Pilgerheer.

Zum Führer ward der Herzog von Schwaben nun erwählt,
Des Kaisers Sohn, der viele der Jahre noch nicht zählt,
Doch edlem Staufensinn der Staufen Mut gesellt;
Er hat ihn oft bewiesen auf blut'gem Schlachtenfeld.

In Sonnenglut man schreitet in Antiochien vor,
Wo kräft'gem Dräuen öffnet Stadt Tharsus rasch das Thor.
Da tritt im ganzen Heere ein böses Siechtum auf;
Acht lange Schreckenswochen hemmt es des Marsches Lauf.

Und als man kommt nach Akkon, erliegt des Fiebers Wut
Dem Heer zum neuen Schrecken der junge Führer gut.
Den Leib des wonn'gen Jünglings nahm auf das enge Grab;
Sie senkten alles Hoffen ins dunkle mit hinab.

Da hat den Rest der Krieger Verzweiflung übermannt;
Sie löset des Gehorsams geheiligt festes Band.
Es flieht in alle Winde zersprengt das Kreuzesheer,
Und bitt're Not läßt kehren zur Heimat wen'ge mehr.

Es hat zu ihr auch Sehnsucht den Grafen heiß erfüllt;
Wie atmet er viel leichter, als von dem Winde schwillt
Das Segel, welches hurtig ihn nach Italien führt;
Viel Wunder noch zu schauen hat er nicht Lust verspürt.

Drum kauft er sich ein Rößlein, das schreitet wacker aus,
Doch erst auf deutschem Boden fühlt er sich wie zu Haus.
Auch da geht's rastlos weiter zur Stätte lieb und wert,
Wo sein die Mutter harret, die er so hoch verehrt.

O junger, wack'rer Ritter, hemm' Deines Rosses Schritt,
Ein schreckliches Verhängnis zu Deinem Lager tritt,
Auf das Du müd' Dich legtest zur letzten süßen Rast,
So nah der Burg der Väter, die Du erreichtest fast.

Landesbibliothek Oldenburg

Es naht sich Dir im Schlafe des Mörders tück'scher Stahl,
In's Herz sich Dir zu senken; das schlug zum letzten Mal,
Und Deiner Mutter tragen sie nun die Leiche zu;
Dich wecken Thrän' und Klagen nicht mehr aus Deiner Ruh'.

Doch seh' ich Deinen Bruder so scheu und bänglich stehn;
Schaut er nach Deinem Sarge, ihm wild die Augen gehn.
Was ist's, das ihn erreget am Tage und zur Nacht,
Das Antlitz ihm verstörend? Ist's des Gewissens Macht?

Es gehet dunkle Sage, daß schnöden, blut'gen Mord
Der Bruder angestiftet an heimlich wald'gem Ort.
Ich muß Euch davon künden und mag's verhehlen nicht;
Es fehlt ja niemals Schatten, wo hell erglänzt das Licht.

9. Der Kreuzzug gegen die Stedinger.[5])

Als Ketzerrichter von Rom ward gesandt
Der grausame Dominikaner.
Es sei stets Konrad von Marburg genannt
An schreckliche Zeiten ein Mahner.
Wen krankhafter Wahn der Irrlehre zieh,
Wen Habgier verfolgte und Felonie,
Den bracht' man dem finsteren Richter;
Der blutige Mönch nicht forschet und fragt,
Ob falsches Zeugnis die Unschuld verklagt,
Kaltblütig das Urteil spricht er.

Viel Tausende trieb seine Glaubenswut
Zum Tod auf dem Scheiterhaufen,
Und die er wollt' opfern der Feuersglut,
Die ließ er nimmer entlaufen.

Landesbibliothek Oldenburg

Fanatischer, wütiger Todesmann,
Getrieben von Deinem verheerenden Wahn,
Kamst Du auch zu unseren Gauen.
Verklärte die Sonne mit freundlichem Blick
Des friedlichen Hauses wonniges Glück,
Du schufest dort Todesgrauen.

Wo dem Weserstrom man Dämme baut
Zum Schutz der Saatengefilde,
Nachdem sich in ihren Fluten geschaut
Das stattliche Bremen im Bilde,
Da dehnte der Stedinger Land sich aus,
Da glaubte der Friese sich Herr im Haus,
Der freie, der starke, der stolze.
Er folgt nicht dem Fürsten zu Fuß und zu Roß,
Versagt gern der Kirche den Zehnten und Schoß,
Dünkt sich von besonderem Holze.

Die fruchtbarste Niederung sich erstreckt
Bis fern zu des Meeres Küsten;
Des Landes Wohlfahrt hat immer erweckt
Der Nachbarn heißes Gelüsten.
Die Grafen von Oldenburg ließen sich gern
Verkünden, daß ihre Ahnen die Herrn
Der trefflichen Fluren einst waren;
Zwei Burgen am Weserstrom sie erbaun;
Wie Friesenstolz dazu werde schaun,
Das möchten sie gern erfahren.

Doch als ihrer Vögte Übermut
Manch Ungebühr sich erlaubte,
Zu kräftiger That der Stedinger Wut
Die Zeit gekommen nun glaubte.
In nächtiger Stunde ersteiget man
Die Festen, und eh' der Tag bricht an,
Gelungen war kühnliches Wagen.

Landesbibliothek Oldenburg

Man opfert die Burgen der Flammen Glut,
Die Mannschaft aber hat wilde Wut
Verjaget und erschlagen.

Nun teilt das heil'ge Mahl einst aus
Ein Priester beim Kerzenscheine;
Versammelt ist zahlreich im Gotteshaus
Die andachtsvolle Gemeine.
Der schamlose Pfaffe den Beichtpfennig steckt,
Des karger Wert seinen Ärger erweckt,
In den Mund der, die ihn gegeben;
Zu aller Entsetzen speit sie ihn aus,
Und eilt mit dem Manne verstört hinaus;
Der Priester zahlt's mit dem Leben.

Da ließ Herr Hartwig zürnend sich,
Der Erzbischof, vernehmen;
Sie sollen den Mörder unweigerlich
Gefesselt bringen nach Bremen.
Es fühlen die Friesen sich frei und stark,
Sie bieten zur Sühne wohl sechzig Mark,
Doch weisen sie ab das Verlangen;
Und ob über sie, die Keckes gewagt,
Der Kaiser verhängt die hochpeinliche Acht,
Die Mut'gen nicht sorgen und bangen.

Nun ladet der Glocken lieblicher Schall
Zur Kirche nicht mehr die Frommen;
Es seufzte der Kranke nach heiligem Mahl;
Kein Priester will trostspendend kommen.
Sie wichen gar eilig zum Lande hinaus;
Verlassen und öd' steht das Gotteshaus,
Es mußten die Menschen verwildern.
Da sucht sich Konrad in Bremen Quartier,
Der grimme, daß er die Feder führ',
Die heidnischen Greuel zu schildern.

Landesbibliothek Oldenburg

Was finst're Zeiten je Tolles erdacht
Über Hexen und zauberisch Wesen,
Herr Konrad hat seinen Vers drauf gemacht,
Der Papst mußte schaudernd es lesen;
Der schleudert der Kirche vernichtenden Bann,
Und Kreuzeszug lockt Tausende an,
Die in Bremen der Erzbischof segnet.
O Friesenhäuflein, das Wetter naht,
Nun rüste Dich wacker, daß mannliche That
Dem dräuenden Sturme begegnet.

Am Weihnachtsfest pflegt es still zu sein,
Da herrschet der Gottesfriede;
Man feiert des Herrn Geburt beim Schein
Der Lichte mit lieblichem Liede.
Des Erzbischofs Bruder, der lippische Herr
Hat and'res im Sinne; es behagt ihm vielmehr,
Am hohen Tage zu streiten.
Er wollt' überfallen die Friesen am Fest;
Dacht's nimmer, daß sie ihn empfangen aufs best',
Ihm Flucht und Tod zu bereiten.

Der Erzbischof drob wütet und tobt;
Die Scharte bald auszuwetzen,
Er sendet aufs neue den Streiter erprobt,
Den Mönch, durch die Lande zu hetzen.
Und wieder in Bremen zusammenfließt
Von Kriegern ein Strom, der wild sich ergießt
Zur Flur von Osterstade.
Sie ziehen mit Feuer und Schwert durch das Land,
Gefangene werden als Ketzer verbrannt,
Mit Blut sie tränken die Pfade.

Da nun von der Beute reich und viel
Dringt fernhin prahlende Kunde,
Der Mönch mit den Seinen hat leichtes Spiel
Beim Werben in weiter Runde.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Sachsen, Westfalen und Flandern gar,
Aus Holland und Seeland eilt Schar auf Schar,
An Köpfen sind's vierzigtausend.
Es führt der Brabanter Herzog sie an;
Er rücket auf breiter Bahn heran,
Wie ein Föhn verheerend und brausend.

Es harret ruhig der Stedinger Heer,
Dem vierfach der Feind überlegen;
Zu heldenmütiger Gegenwehr
Sie sehen der Schlacht entgegen.
Geordnet stehn sie im mächt'gen Keil,
Drei tapferen Männern vertrauend ihr Heil
Als Führern im Kampfesreigen;
Vornan Herr Tammo von Huntorp steht,
Da drüben Bolko von Bardenfleth,
Und dort wird man Detmar Euch zeigen.

Mit Dir sei Gott, Du wack're Schar!
Dich wolle der Herr beschirmen,
Wenn sich des Untergangs Gefahr
Will überwält'gend türmen.
Ich muß zu Deinem Gegner zieh'n;
Dort schau ich die Meinen, dort muß ich hin,
Zu Heinrich, dem mutigen Grafen.
Es spornt ihn verzehrender Rache Grimm,
Da Eure Mannen den Bruder ihm
Erschlugen, den gestern sie trafen.

Bei Altenesch will Schwertes Wut
Den Durst nach Blut heute dämpfen;
Hie Glaubenswahn, dort Todesmut,
Das giebt ein grimmiges Kämpfen.
Es stehen die Mönche von ferne bang,
Mit heißem Gebet und düsterem Sang
Des Kreuzes Sieg zu erflehen;

Landesbibliothek Oldenburg

Und schaut, da trifft nun der erste Prall
Der Friesen erzgeschmiedeten Wall,
Dem unerschüttert sie stehen.

Der Fürst von Brabant, der Feldherr, war's,
Der kühn an der Spitze sich nahte;
Der Graf reitet neben ihm wallenden Haars,
Der Wackre zur That und im Rate.
O mutiger Jüngling, so sieh Dich vor,
Herr Tammo von Huntorp sich auserkor,
Den Preis Dir abzugewinnen.
Es bäumt sich seinem Schlage Dein Roß;
Es stürzt im Gewühl, nun trifft Dich sein Stoß;
Dein edeles Blut mußte rinnen.

Drauf Tammo zum Feldherrn sich wendet hin,
Ihm gleiches Los zu bereiten.
Da sieht der Herzog die Seinen fliehn,
Auch er muß zum Rückzuge schreiten.
Doch nahen sie wieder im stürmischen Lauf,
Drum wendet das Roß er und suchet sich auf
Jetzt selber den feindlichen Führer.
Und hin und her wogt blutige Schlacht;
Gar manchen umhüllt des Todes Nacht;
Der hauset, ein rastloser Schürer.

Der Stedinger Keil steht mauerfest,
Umschließend die wehenden Fahnen;
Ob Feindeswut vom Sturm nicht läßt,
Die Gasse hinein sich zu bahnen.
Doch wie es noch toset und lärmet und stöhnt,
Da plötzlich das ebene Feld erdröhnt
Von sausender Rosse Hufen.
Im Rücken der Friesen nimmt man dort wahr
Graf Kleve mit blitzender Reiterschar;
Es spornen die Führer mit Rufen.

Landesbibliothek Oldenburg

Und nun mit zermalmender, rasender Wucht
Die Rosse durchbrechen die Glieder
Der Stedingerschar. Umsonst sie sucht
Aufs neue zu schließen sich wieder.
Es macht sich jetzt geltend die Übermacht
Und eilt zu erringen den Sieg in der Schlacht;
Es müssen die Braven erliegen.
Wohl wehren sie sich mit Löwenmut;
Gern opfern sie alles, ihr Gut und Blut,
Doch nicht mehr gelingt es zu siegen.

Vorbei die Schlacht! Sechstausend sind
Der tapferen Friesen erschlagen.
Zum Himmel schreit von Weib und Kind
In jedem Haus nun Klagen.
Die Sieger ergießen sich über das Land,
Das wehrlos und offen zum Plündern man fand;
Des Ärgsten man da sich erkühnet.
Die Kirche jedoch löst Bannesfluch;
Sie glaubt mit Tausender Tod genug
Erlittene Unbill gesühnet.

10. Graf Konrad I. bändigt den Trotz seines Vasallen.

Der Ritter Röpke Westerholt
Im Bauen war ein Meister;
Doch zeigte keiner in der Wahl
Des Baugrunds je sich dreister.

Landesbibliothek Oldenburg

Zu Schwippenberg der Hunte nah
Hat er den Forst gelichtet,
Und sich auf seines Herren Grund
Ein stattlich Haus errichtet.

Er streift von dort in keckem Mut
Bis zu des Grafen Feste;
Gebrichts an Vorrat ihm, er nimmt's
Und trägt's zu seinem Neste.

Graf Konrad höret heimgekehrt
Von Reisen böse Klagen;
Des trotzigen Vasallen Thun
Will gar nicht ihm behagen.

Doch lacht er: Wenn der Westerholt,
Der Knab', mit Feuer spielet,
Rüst' ich ihm zu ein kaltes Bad,
Das ihm die Hitze kühlet.

Ich weiß, worauf der Freche pocht,
Das ist die stolze Sippe;
Trägt er die hohen Vettern doch
Beständig auf der Lippe.

Des Grafen Reiter machen sich
Mit Botschaft gleich von dannen;
Nach Oldenburg entbieten sie
Die Reiter und die Mannen.

Da strömt's von Ost und West herbei
Zu Fuße und zu Rosse;
Kaum faßt des Städtchens enger Raum
Die Reisigen mit dem Trosse.

Der Westerholt erwartet hat's;
Nun heißt es mannhaft streiten.
Doch ward ihm Hülfe zugesagt;
Auch seine Boten reiten.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Grafen Welp und Brokhusen,
Von Hude der Herr Lüder,
Und Detlev Mundel, sein Kumpan,
Und andre werte Brüder,

Die ziehn heran in blanker Wehr,
Dem Freunde beizuspringen.
Das giebt ein schweres Tagewerk,
Ein heißes, blut'ges Ringen.

Der Graf rückt aus, Herr Mansing führt
Die tapf're Schar der Reiter;
Das Fußvolk horcht auf Beverbek,
Den greisen, wack'ren Streiter.

Bei Tungeln in der Niederung
Die Heere sich begegnen;
Wie heiß man aufeinander trifft,
Mag's auch in Strömen regnen.

Der Alte führt den ersten Stoß;
Mann gegen Mann sie fechten;
Der Siebziger im Silberhaar
Fühlt Kraft noch in der Rechten.

Er bricht den Seinen weite Bahn;
Ihm springen bei die Jungen;
Die städt'sche Rotte kühn voran
Hat heldenhaft gerungen.

Doch auch der Feind genügt der Pflicht,
Wollt' keinen Fußbreit weichen;
Wie mähet da der grimme Tod,
Wie häufet er die Leichen.

Wo bleibt denn nur Herr Mansingen,
Läßt er sich nimmer blicken?
Dort bricht er hinterm Wald hervor
Dem Feinde in den Rücken.

Landesbibliothek Oldenburg

Zwar hat Graf Welpe mit Bedacht
Des Stückchens still geharret,
Zur Gegenwehr bei solchem Stoß
Die Ritter fein versparet.

Es ist nicht leicht zu halten stand,
Wo solch' ein Wetter brauset,
Wie's übers Blachfeld rast daher;
Wo so das Schwert nun hauset.

Zum Tod getroffen sinket hin
Noch mancher junge Degen.
Graf Konrad und die Ritter sein,
Sie kargen nicht mit Schlägen.

Es flieht der Feind! Ihm nachgesetzt,
Gefang'ne zu erjagen.
Im Haufen bringt man sie, doch wer
Mag dort hervor denn ragen?

Der lange Ritter Westerholt
Möcht' gern sich kürzer machen,
Wie nun Graf Konrad ihm sich naht
Und zu ihm spricht mit Lachen:

Ei, ei! Mein trotziger Vasall,
Das Blatt hat sich gewendet;
Wohnt er so gern auf meinem Grund,
Sei Obdach ihm gespendet.

Ich hab' in meiner Burg daheim
Wohl manches kühle Stübchen;
Die sind der beste Aufenthalt
Für widerspenst'ge Bübchen.

Mit Jubelruf und Hörnerklang
Den Heimweg man beschreitet;
Es hat sich in der Stadt schon rasch
Die frohe Mär verbreitet.

Landesbibliothek Oldenburg

Drum strömten jung und alt hinaus,
Bis sie die Sieger trafen;
Man schmückt mit grünen Reisern sie
Und jubelt zu dem Grafen.

Nach schwerer Sorge weiten Freud'
Und Wonne alle Herzen.
Verwundete selbst jubeln mit
Vergessend ihre Schmerzen.

Am Thor empfängt mit Dankeswort
Den Herrn der Rat der Alten;
Der aber rühmt, wie sich die Schar
Der Städter brav gehalten.

Mit ihrem Freiheitsbrief hat er
Die Stadt dafür beschenket,
Daß sie noch heut des Tungler Siegs
Mit Freudigkeit gedenket.

11. Graf Moritz, Koadjutor des Erzbischofs von Bremen.[6])

Bremens Erzbischof, Graf Otto,
Läßt entbieten das Kapitel;
Also redet er zu ihm:
„Hochbetagt seh' ich entgegen
Bald'gem Ende; Brauch nun heischt es,
Daß ich den, der auf dem Stuhle
Nach mir folge, Euch bezeichne.
Wenn ich meinen Neffen nenne,
Moritz, Graf von Oldenburg,

Landesbibliothek Oldenburg

Der, Ihr wißt's, als Koadjutor
Lange schon mit klugem Rate,
Wack'rem Arm mir Hülfe war,
Ei, so denk ich, zur Genüge
Kennt Ihr Euren alten Bischof,
Daß Ihr nicht von ihm erwartet
Eitle Lieb' zu seinem Hause,
Gunst und Rücksicht leite ihn.
Wohl und Wehe unsres Sprengels
Müssen ganz allein hier reden,
Und in schweren, trüben Zeiten
Fordern sie bewährte Kraft."

Lauter Beifall tönt den Worten;
Des Kapitels große Mehrheit
Spricht sich aus für Grafen Moritz;
Ruhiger das Auge schließet
Froher Zuversicht der Greis.

Doch umsonst erharrt der Neffe
Der Erhebung frohe Botschaft.
Laut vor Unmut knirschend hört er,
Daß man Manneswort vergessend,
Anstatt seiner wählte Gottfried
Von dem Stuhl zu Osnabrück,
Dem Bestät'gung ward vom Papste.

Wie's da loht und kocht im Grafen
Ob der unerhörten Ränke.
Solche Schmach wer will mag tragen!
Spüren sollen es die Schelmen,
Daß ich ihrem frechen Hohne
Bin ein schlecht gewähltes Ziel!"

Klugem Wägen folgt das Handeln.
Er beleget alle Schlösser
Rings im Sprengel rasch mit Mannschaft;

Landesbibliothek Oldenburg

Seiner Werbung folgt begierig
Ein gewalt'ges Kriegesheer.
Wohl bedarf es eines solchen,
Denn der Graf, dem die Geschlechter
Und der Rat der Stadt gewogen,
Hat erfahren, daß Herr Gottfried,
Kaum daß er den Thron bestiegen,
Bremens wüt'gen Pöbel hetzte,
Absagbrief und Kriegserklärung
Von dem Rate zu ertrotzen.
Nimmer darf gering er schätzen
Die geschulten Städterrotten,
Die von Lünenberg, Herr Karnap,
Ein gewiegter Kriegsmann, führet.
Bei Burg Lesum hält er Must'rung.
Ihm zur Seite sieht man Balduin,
Paderborns erlauchten Bischof,
Auch die Vettern aus der Heimat
Und noch andere junge Grafen,
Die von Linow und von Steinfort,
Die sich's all' zur Ehre rechnen
Unter dem bewährten Krieger
Sich die Sporen zu verdienen.
Jubelnd ziehn vorbei die Mannen,
Tausend Reiter gut gezählet,
Fußvolk folgt in gleicher Zahl.
Heinrich von der Hude hatte
Sich des Passes an der Lesum
Tags zuvor mit List bemächtigt.
Moritz führt nun seine Krieger
Gradesweges auf die Schanzen,
Die man eilig noch erhöhte,
Ihm ein Halt dort zu gebieten;
Heißer Kampf entbrannt um sie.
Hitzig dringet vor der Oberst,
Heinz von Issendorff, den Moritz

Landesbibliothek Oldenburg

Mit dem Sturme hat betrauet.
Laut ermuntert er die Seinen;
Mutig ficht er an der Spitze;
Halt dich aufrecht kühner Stürmer!
Karnap späht und dringet zu ihm;
Aug' in Auge schauen beide;
Schlag auf Schlag erdröhnt am Harnisch;
Da gewachsen sich die Gegner,
Zufall nur entscheiden kann.
Böser Zufall ist's den Städtern,
Der des Führers Fuß verwickelt,
Und im Sturze von des Feindes
Wucht'gem Stoß den Tod ihm bringt.
Ohne Lenker war die Herde;
Haltlos flüchtet sie von dannen,
Und Frohlocken laut begrüßet
Auf der Schanze ersten Sieg.
Moritz rasch die Stadt umschließend
Schon erwog ein neues Stürmen,
Als man selt'ne Kunde brachte:
Offen steht die Osterpforte!
Die Verzweiflung läßt die Städter
Nicht mehr an Verteid'gung denken;
Gilt es doch zwei mächt'ge Feinde
Gleichen Mutes zu bekämpfen.
Droht der eine vor den Thoren,
Haust der andre schrecklich drinnen,
Pochet laut an alle Thüren,
Naht dem Armen wie dem Reichen,
Häufet Leichen stets auf Leichen;
Einzug hielt die grimme Pest.
Und hinzu tritt das Entsetzen;
Wehrlos liegt die Stadt nun offen
Roher Krieger tier'scher Wildheit,
Wenn als Kampfeslohn man ihnen
Freie Plünderung verheißt.

Landesbibliothek Oldenburg

Sieh, schon nahn die Landsknechtführer
Grafen Moritz, der am Thore
Seine Mannen hält im Gliede;
Sie bestürmen ihn, den Kriegern
In die Stadt den freien Zutritt
Zu gewähren und das Plündern.
Wie des Feldherrn Augen blitzen!
Und er sprenget unerschrocken
Zu der Murrn'den lauten Rotten,
Herrscht sie an mit Zornesworten:
„Gott der Herr führt Krieg da drinnen,
Und hält dort sein schwer Gericht schon;
Nimmer will ich mich erkühnen,
In den Arm dem Herrn zu fallen!
Durch die Stadt wir wollen ziehen,
Daß nicht üb'le Nachred' spotte,
Feigheit hab' uns fern gehalten.
Aber keiner, seid gewarnet,
Soll aus Reih' und Glied sich wagen,
Wenn er seinen Kopf hat lieb.
So geschah's, und unversehret
Blieb den Städtern Gut und Ehre.
Doch der Graf gab noch den Seinen
Vor dem Thor ein glänzend Schauspiel.
Fünf der Herrn, die brav gefochten,
Drunter seinen Vetter Konrad,
Heinz von Issendorff vor allen,
Ehrt er durch den Ritterschlag.

Zum Vergleich ward dann geschritten;
Moritz bleibet im Besitze
Allen Landes, aller Schlösser;
Gottfried wahrt den Bischofstitel;
Doch aus Siegers Hand empfing er
Fortan seinen Unterhalt.

Landesbibliothek Oldenburg

12. Graf Dieterich der Glückselige.[7])

I.

Graf Dietrich nannt' ein Kleinod sein,
Das er gar gerne schaute;
Sein Jagdschloß war's, die Welseburg,
Die er am Wald erbaute.

Macht' krank die Herrschersorge ihn
Und wollt' ihn übermannen,
Dann zog's ihn nach dem stillen Wald,
Zum würz'gen Duft der Tannen.

Es horsten in dem Buchendom
Des Stühes flücht'ge Reiher;
Er beizte mit dem Falken sie
Und fing den Hecht im Weiher.

Zu Gast lud er sich nachbarlich
Nach Wodans Eichenhaine;
Dort schlich er scheue Rehe an
Zur Nacht beim Mondenscheine.

Wo tausendjähr'ge Eichen stehn,
Die feisten Hirsche äsen;
Das Waidwerk und die Waldesluft
Ihn machten bald genesen.

II.

Der Graf kehrt von der Welsburg heim
Und nahet seinem Schlosse,
Da schallt ihm wüster Lärm ins Ohr
Von wirrem Menschentrosse.

Landesbibliothek Oldenburg

Er spornt das Roß und ist zur Stell'
Zu forschen, was geschehen;
Hell lodert auf sein Zorn, als er
Muß freche Willkür sehen.

In Ketten ward ein Bauersmann
Vom Büttel grad geschlagen,
Der durch die morsche Brücke brach
Mit seinem Roß und Wagen.

Des Grafen Drost kam gleich herzu,
Und will den Frevel ahnden;
Aufs Bäuerlein im nassen Wams
Läßt er den Schergen fahnden.

Des Neubaus Kosten soll der Mann
Von seiner Hab' prästieren;
Man will das Roß mit dem Gefährt
Als Pfand darum entführen.

Also der Diener thät dem Herrn
In scheuer Red berichten.
Der aber brauset auf und spricht:
„So soll es sein mit Nichten!

Herr Drost, ich habe seine Art
Getragen zu geduldig.
Nun hat's ein End'. Am Unfall dort
Ist ganz allein er schuldig.

Er ließ die alte Brücke nicht,
Wie's sein sollt' reparieren;
Auch mir und jedem konnt's geschehn,
Was dem da mußt' passieren.

Sofort geb' Er den Bauern frei
Mit seinem Pferd und Wagen;
Was eingebüßt der Mann, Er sollt's
Als Schuld'ger gänzlich tragen.

Landesbibliothek Oldenburg

Doch will ich es ersetzen dem;
Er aber mag gleich gehen
Und sich an einer andren Stätt'
Nach neuem Herrn umsehen."

III.

Wer deutet mir im Grafenschloß
Das unheimliche Schweigen?
Wo blieb der Söhne helle Lust,
Was feiern Flöt' und Geigen?

Es ruht auf Stadt und Land ein Alp,
Dumpf ist's wie Wetterschwüle.
Das Wetter aber schlug schon ein;
Sagt an, wen nahm's zum Ziele?

Wie Blitzesstrahl versengend traf
Der Kirche Bann den Grafen;
Wen sie auf ihrem Kerbholz hat,
Vergißt sie nicht zu strafen.

Der Drost, den einst entließ der Herr,
Nach Bremen war gekommen,
Wo den vielkund'gen Mann in Dienst
Der Erzbischof genommen.

Da hat der Arge nicht geruht
Den Grafen anzuschwärzen,
Daß er der Rache gütlich thät
In seinem bösen Herzen.

Als ein Kanonikus nun einst
Ein Weib beleidigt hatte,
Und ihn der Graf in Ketten schlägt,
Denn Schweres zeugt der Gatte,

Landesbibliothek Oldenburg

Da hat voll Wut der Pfaffen Schar
Den frommen Herrn verhetzet,
Bis sie beim Papst die höchste Straf',
Den Bannstrahl, durchgesetzet.

IV.

Graf Dietrich liegt zum Tode krank,
Er nahm sich's sehr zu Herzen;
Sein bald'ges Ende fühlt er nah'n,
Das Ende wär's der Schmerzen.

Er trägt die grimmen mit Geduld
Und lächelt zu den Kindern,
Die an des Vaters Lager stehn,
Den Kummer ihm zu lindern.

Trotz Leibespein, trotz Seelenweh
Drückt er die Hände allen;
Dann ist in einen tiefen Schlaf
Der Leidende gefallen.

Sein Antlitz stillen Frieden strahlt.
Wie lächelt es verkläret!
Er hat im Traum der Orgel Ton
Im hohen Dom gehöret.

Er sieht von seinem Sitze dort
Nun durch die Thüre schreiten,
Gekrönter Häupter langen Zug
Die Kirche füllend an, des weiten,

Stolzprächt'gen Domes hehren Raum.
Der Zug ihm näher rücket;
Wer ist's, den er als Führer dort
Mit gold'ner Kron' erblicket?

Landesbibliothek Oldenburg

Des ält'sten Sohnes teures Haupt
Im Hohen er erkennet;
Der aber lächelt mild ihm zu
Und leis' ihn Vater nennet.

Vorüber nunmehr wandeln sie;
Es grüßen freudig alle
Und schreiten durchs Portal zurück
Beim tiefen Orgelschalle.

Der Kranke wacht: nur kurze Frist
Er weilet noch hienieden.
Drückt einmal noch der Lieben Hand
Und ist dann sanft verschieden.

13. König Christian I. von Dänemark.[8])

Es pranget der Hafen im Flaggenschmuck,
Geschmückt sind mit Blumen die Straßen;
Drin wogt es, und an den Fenstern gedrängt,
Auf den Dächern gar Schaulust'ge saßen.
Seinen Einzug hält,
Den der Einmut gewählt
Zum König im Dänenreiche.

Und sieh, es naht der reisige Zug,
Ihn kündet der Glocken Läuten;
Es donnern Geschütze weitschallenden Gruß,
Und Jubel ertönt ihm von weitem,
Der auf schneeweißem Roß
Aus dem glänzenden Troß
Voll Anmut raget, der Jüngling.

Landesbibliothek Oldenburg

Er zügelt so sicher das mutige Pferd;
Die Hand wird das Scepter fest führen!
Es leuchtet so mild und so freundlich sein Aug';
Den Herrscher wird Güte auch zieren!
Und noch lauter ertönt
Von der Freude verschönt
Der Willkommsgruß seiner Hauptstadt.

O wack'rer junger Grafensohn,
Schlag' Wurzel in dänischer Erde;
Du Reis vom alten Königsstamm
Zum mächtigen Baume werde.
Steh' im Sturme gefeit,
Sei dem Blitz nicht geweiht,
Stets wachse, grüne und blühe.

O wurzle fest in des Volkes Lieb'!
Wenn du die Hohe wirst minnen,
Wird reich aus ihrem Lebensborn
Dir Saft in die Fasern rinnen.
König Christian Heil!
Werde Gnad' Dir zu teil
Durch Gott, des Allmächtigen, Güte!

Wie Volkes Mund es brünstig erfleht,
Der Höchste ließ es geschehen,
Ließ durch Jahrhunderte König und Volk
Treu innig zusammenstehen,
Daß am Sunde noch heut'
Stolz dem Winde sich beut
Des glorreichen Ahnen Banner.

Mög' ferner noch schmücken der Tugenden Kranz,
Die Christian den Ersten gezieret,
Der Enkel Schar zu fördern ihr Glück,
Wie ihn sie zu Hohem geführet,

Landesbibliothek Oldenburg

Ihrem Volke zum Heil,
Daß es dankbar hab' teil
Am Ruhm und Segen des Hauses.

14. Graf Gerhard der Mutige.[9])

Sie schelten arm an Frieden und reich an Unruh dich;
Ob so die Feinde sprechen, nicht laß ich's kümmern mich.
An Mittelalters Wende Du lebtest mut'ger Graf;
Ein Sohn der Zeit Du kämpftest und kämpftest mannhaft brav.

Des Landes Wohl und Wehe fürwahr Dir nahe ging;
Du hast es tief empfunden, wenn's schweren Schlag empfing.
Du setztest ohne Zaudern Dein Herzblut freudig ein,
Wenn's galt in kräft'gem Ringen vom Feind es zu befrei'n.

Dein huldvoll bied'res Wesen gewann die Deinen Dir,
Für Werke auch des Friedens noch heut' sind dankbar wir;
Du hast nach festem Plane zuerst das Land bedeicht:
Ein friedliches Erobern von Land hast Du gezeigt.

1. Der Kampf gegen Graf Ulrich von Ostfriesland.

Graf Ulrich von Ostfriesland zu rechnen glaubte klug,
Als er dem Kaiser Friedrich sein Reich zu Lehn auftrug,
Und bis zum Weserstrande das üpp'ge Marschenland
Auf seinen kecken Anspruch im Lehnbrief Aufnahm' fand.

Fürbaß es zu verein'gen mit seinem kleinen Reich,
Legt er nun an den Harnisch, daß er es nehme gleich,
Wirft sich auf Tanno Düren, des Jeverlandes Herrn;
Beim Schlosse Wittmund leuchtet ihm gleich des Glückes Stern.

Landesbibliothek Oldenburg

Er geht hervor als Sieger aus heißer, wilder Schlacht:
Zum kühnen Vorwärtsdringen ward da die Lust entfacht.
Bis an die Jade rückt er, kein Feind mehr hemmet ihn;
Mit Beute reich beladen will er nun heimwärts zieh'n.

Es eilt voraus Graf Ulrich; Herr Sibeth ihn vertritt
Beim Heer, das auf dem Rückweg bezeichnet jeden Schritt
Mit Sengen und mit Rauben; frech ist die Gier erwacht;
Sie haben nur auf Beute, nicht auf den Feind mehr Acht.

Frohlockend merkt's Herr Tanno und nimmt den Vorteil wahr;
Er läßt die Glocken läuten; rasch mehrt sich seine Schar.
Man will sich wiederholen den Raub an Gut und Geld;
Zu Hülf' ein wack'res Fähnlein Graf Gerhard hat gesellt.

Beim Orte Nenndorf war es, da traf's die Friesen schwer;
Zersplittert und vernichtet ward dort ihr ganzes Heer,
Daß der Gefangnen Menge des Landes Stadt kaum faßt;
Herr Sibeth floh von dannen, er floh in großer Hast.

Des schwört er zorn'ge Rache und kehret bald zurück:
Den Friesen nochmals lächelt ihr altes Schlachtenglück.
Sie überfallen Jever und geben nun wohl acht,
Daß man die Beute ihnen nicht wieder streitig macht.

Ob des Erfolges aber der Kamm dem Sibeth schwoll;
Er muß auf Grafen Gerhard entladen seinen Groll.
Fünftausend Mannen zogen, ein mächt'ges Kriegesheer,
Zur oldenburg'schen Grenze in starker Eisenwehr.

Ins Ammerland sie rücken und hausen übel dort;
Zum Plündern sich zerstreuend ziehn sie von Ort zu Ort.
Das ist der Landsknecht' Weise; verstehn sie's Fechten gut,
Sobald die Beute locket, taugt nichts die feile Brut.

Preis Euch, Ihr Westersteder! die Ihr den ersten Schlag
Zu Feindes Abwehr führtet, dem mancher schon erlag;
Auf Euer mut'ges Zeichen viel Wack're sprangen bei;
Dem Grafen, der daherzog, der Weg ward dadurch frei.

Landesbibliothek Oldenburg

Verrammelt ward dem Friesen bei Fikensholt der Paß;
Wie er Herrn Gerhard schauet, deucht's ihm ein schlechter Spaß.
Schon führet der zum Angriff der Seinen kleine Schar;
Hei! wie im Winde flattert der Helmbusch uns'rem Aar.

Zu seiner Seite reiten zwei Rittersleute gut,
Der Seggern und der Kobrink aus altbewährtem Blut.
Ziert jenen Leibesfülle, ist dieser schlank und leicht,
Dem and'ren aber keiner an hohem Mute weicht.

Sie kämpfen nah dem Grafen; der stürzt sich kühn hinein,
Wo immer nur am dichtsten des Feindes Söldnerreih'n.
O grimm'ges Schmiedekleeblatt, wie dröhnt der Hämmer Schlag,
Und wo er niedersinket, verstummt gleich jede Klag.

Mit ihren Meistern halten brav die Gesellen Takt;
Wie hat die Friesenscharen die bleiche Furcht gepackt!
Sie sehn Herrn Sibeth fliehen; nun fort mit Schwert und Speer,
Daß auf der Flucht nicht hind're die schwere Eisenwehr.

Der Graf mit seinen Reitern setzt hurtig hinterdrein;
Sie fegen rings die Dörfer vom Raubgesindel rein.
Kaum daß die Mittagssonne auf ihrer Höhe steht,
Sind die fünftausend Feinde wie leichter Staub verweht.

Dort an der Grenze lagern die Sieger sich zur Rast;
Man schnallet ab des Panzers bedrückend schwere Last.
Man forscht nach einem Bissen, nach hochwillkommnen Trunk:
Es klebet bei der Hitze am Gaumen jede Zung'.

Der Seggern trieft vom Schweiße, es plagt der Durst ihn schlimm,
Auf seinem breiten Antlitz malt köstlich sich der Grimm:
„Die Friesen hol' der Henker, sie tranken alles leer;
Fünftausend durst'ge Kehlen, es blieb kein Tropfen mehr!"

Da bringt dem Herrn ein Troßbub die Kanne voll von Wein,
Die er versteckt gefunden; der Graf schenkt freudig ein.
Die Miene gleich verkläret dem Seggern sich, er lacht:
„Ich bring's Euch, Herr, auf neue höchst lust'ge Friesenjagd!"

Landesbibliothek Oldenburg

Graf Gerhard ihm entgegnet: „Jawohl hatt's heute Zug!
Doch hab' ich nun am Raufen für eine Weil' genug,
Und weil dem werten Nachbarn ist gar nicht recht zu traun,
Will ich zum Schutz der Grenze ein festes Schloß erbaun."

Man schreitet bald zum Werke; am wasserreichen Ort
Räumt man die alten Eichen in weitem Umkreis fort;
Nun ist die Grundsteinweihe; da legt den Handschuh sein
Graf Gerhard auf den Boden und drauf den ersten Stein.

„Soll sie der Bammel schlagen, die trotz'gen Friesenherrn!
Sie schielten allzeit lüstern nach fremdem Boden gern.
Daß ich auf ihrem baue, sie sagten's mir zum Spott;
Nun bau' ich doch auf meinem; den Bau behüte Gott!"

2. Die Belagerung Oldenburgs.

Je mehr der mächt'gen Feinde, je größer auch die Ehr'.
Graf Gerhard denkt es kühnlich, als ringsum Heer auf Heer
Sein Oldenburg bedräuet; der Bremer zog heran,
Des Bischofs Schar von Münster und mancher Friesenmann.

Die Burg und Stadt umschließet ihr stachelreicher Kranz,
Und vor den Thoren lärmet tagtäglich wilder Tanz.
Zum Schwerterreigen spielen die schweren Stücke auf;
Manch' alter Giebel wanket, gilt ihm der Kugel Lauf.

Stadt Bremen aber liefert gefäll'gen Proviant;
In zweiundzwanzig Schiffen ward er dahergesandt;
Wenn es in heißem Strauße so harte Arbeit giebt,
Ein weiter Kriegermagen auch seine Atzung liebt.

Doch Vorrat pflegt zu schmelzen, man zehrte ihn nie mehr,
Schon ließ man Mannschaft ziehen, er mindert sich zu sehr.
In solcher Not hat Bremen aufs neue Brot gesandt;
Der Schiffe fünfzehn nahen und legen an das Land.

Landesbibliothek Oldenburg

Des Grafen Turmwart nimmt sie aus seiner Höhe wahr
Und meldet es dem Herren; dem ward der Plan gleich klar,
Wie er den Fall behandeln und wohl ihn nutzen muß,
Den Seinen zur Ergötzung, dem Gegner zum Verdruß.

Er wählt die beste Mannschaft für kleine Bote aus,
Die er im Hafen findet; sie fährt ganz leis hinaus.
Den Feind zieht er dann selber nach dem entleg'nen Thor,
Aus dem er mit den Reitern laut lärmend bricht hervor.

Und während in der Dämm'rung der Graf sich dort bemüht,
Naht Kobrink, dem das Feuer hell aus den Augen sprüht,
Der stolzen Bremer Flotte; keck fällt er drüber her,
Versenkt der Schiffe manche, erobert noch viel mehr.

Er schleppt sie glücklich heimwärts, birgt sie in Sicherheit,
Auch vierzig Mann Gefang'ne, was minder ihn nicht freut,
Als daß er all' die Seinen führt unversehrt nach Haus,
Die wackren Jungen leeren ihr volles Faß drum aus.

Der Graf bei bald'ger Rückkehr vom Ausfall hört und lacht:
„Es war 'ne richt'ge Seeschlacht, wer hätt' es je gedacht!
Die ganze Hansaflotte genommen und zerstört;
Der Rang als Admiral sei Kobrink Dir bescheert."

Es ist die Stadt für Wochen aufs neue wohl versorgt;
Das feiert lauter Jubel. Der Feind weit draußen horcht.
Der Hunger wird stets ärger, man hält es nicht mehr aus,
Und Bremen, Münster, Friesland nun kehren rasch nach Haus.

3. Im Lager vor Neuß.

Der Herzog Karl der Kühne von Geldern und Burgund
Belagert Neuß, das feste, schon ein'ge Wochen rund,
Sich mischend in der Kölner gehässig blut'gen Streit;
Erzbischof und Kapitel sich haben dort entzweit.

Landesbibliothek Oldenburg

Es soll nun König Christian, des Weisheit ist bekannt,
Aus seinem Dänenreiche sich machen in das Land,
Mit seinem Spruch zu schlichten den Hader der Partei'n,
Daß wieder Friede ziehe in köln'sche Kirchen ein.

Graf Gerhard mit dem Sohne schließt sich dem Bruder an,
Kurt Seggern und Hans Kobrink, die munt'ren, schauet man,
Und and're im Gefolge; der Herr sie sich erlas,
Auch Diener reich gewandet und groß von Körpermaß.

In glänzend stolzer Auffahrt zog man ins Lager ein,
Als man nach vielen Tagen erreicht den schönen Rhein.
Mit großem Prunk der Herzog empfängt die hohen Gäst',
Giebt ihnen Ritterspiele und reihet Fest an Fest.

Der Kriegsherr hat Gefallen am Grafen Gerhard sehr;
Dem hohen Leibe schmiegt sich so herrlich an die Wehr.
Das Auge blickt so kühnlich, der Mund so feurig spricht,
Es atmet seine Rede so kecke Zuversicht.

Das ist der Mann für jenen, wie er ihn gerne hat;
Dem Grafen drum bezeigt er besonders reiche Gnad'.
Er möcht' ihn an sich fesseln, da er ihn brauchen kann;
In seinem Haupte gähret noch mancher große Plan.

Der königliche Bruder in treuer Liebe warnt,
Daß ihn, den gar zu Raschen, der Schlaue nicht umgarnt.
Der aber stellt in Aussicht so herrlichen Gewinn,
Es kann der Graf der Lockung sich länger nicht entziehn.

Eroberung Ostfrieslands, darauf ist's abgesehn,
Damit vom Fels zum Meere des Mächt'gen Reich sich dehn';
Er heischt des Grafen Hülfe mit seiner ganzen Macht;
Es sei mit raschem Schlage das kecke Werk vollbracht.

Und weiter auf Westfriesland der Plan sich dehnt hinaus,
Zweitausend Mann bedingt sich Burgund auch dazu aus.
Wenn solcher große Anschlag den beiden wohl gelang,
Soll lohnen unsern Grafen ein königlicher Dank.

Landesbibliothek Oldenburg

Zunächst zweitausend Gulden zu zahlen jedes Jahr
Subsidien man verheißet, in rhein'schem Gelde bar;
Mooriemerland und Aurich, das kleine Jeverland,
Als Leh'n sie werden alle dem Grafen zuerkannt.

Statthalter von Ostfriesland soll er zeitlebens sein;
Und was noch mehr des Guten er leicht bedingt sich ein.
Das wird nun aufgesetzet in schriftlichem Vertrag,
Beurkund't und versiegelt, daß man drauf bauen mag.

Mit trunk'nem Herzen kehret der Graf ins Land zurück
Und hofft von naher Zukunft ein blendend hohes Glück.
Doch leider that dem Eintrag die böse Gegenwart,
Sie hat für seine Heimkunft gar schlimme Post verspart.

Burg Friedeburg hat Syrk, der Häuptling, ihm vermacht
Mit aller Zubehörung an Land und Wald und Jagd.
Der hat die Zeit gesegnet, der Friese nimmt es wahr,
Setzt in Besitz der Feste sich rasch mit seiner Schar.

Noch schlimm're Hiobsnachricht dem Grafen bald erschallt;
Im Süd' ein dräuend Wetter sich schwarz zusammenballt.
Zu schildern, wie es ausbrach und nahm ein fröhlich End'
Zu Grafen Gerhards Frommen, sei jetzo mir vergönnt.

4. Die Bremer Taufe.

Vom Himmel und der Hölle der Graf sich Herrscher nennt
In seiner munt'ren Laune, da solch' zwei Orte kennt
Des Volkes witz'ge Kurzweil; gar auch ein Paradies
Humor im braunen Moore dabei erstehen ließ.

In diesem Paradiese man rüstet sich aufs best',
Es gilt allda zu feiern der Taufe schönes Fest.
Ein Kirchenfürst, ein hoher, im Pomp dazu erscheint;
Als Täufling, nicht als Täufer! Wie ist das nur gemeint?

Landesbibliothek Oldenburg

Wo ist geweihtes Wasser? Wenn es daran gebricht,
Ihr wollt die braune Tunke doch wahrlich nehmen nicht?
Kurt Seggern und Hans Kobrink, Ihr wollt die Pathen sein?
Ihr beiden lust'gen Schelmen, nur gut beim Kampf und Wein?

Und Reisige und Troßknecht schleppt Ihr als Zeugen mit,
In ganz verschliss'nen Wämsern ohn' festlich saub'ren Schnitt?
Wollt spielen Ihr Komödie, o sagt es grad heraus,
Von solchem Tauffest bleib' ich dann lieber hübsch zu Haus.

Doch Lied, was eilst du stürmisch, was plauderst vorlaut Du;
Erzähle doch das Deine manierlich und in Ruh'!
Vom Ei bis zu den Aepfeln, Du weißt es, das ist Brauch,
Fein alles nach der Reihe, dann nur versteht man's auch.

Der Erzbischof von Bremen hat der Gewänder zwei,
Im Schreine hängt der Chorrock still in der Sakristei.
Das andre Kleid ist stählern, er hält's besonders wert;
Dazu paßt zwar kein Krummstab, dazu paßt blankes Schwert.

Dazu gehört kein Zelter; ein feurig' Kampfesroß
Er heischt und läßt sich sammeln der Diener lauten Troß,
Und sich zum Zuge rüsten ins Oldenburger Land;
Der Bremer Rat hat zahlreich die Jugend auch bemannt.

Mit lust'gem Hörnerblasen zum Thore geht's hinaus;
In wonn'gen Maientagen, wer bleibt da gern zu Haus?
Man zieht mit stolzer Hoffnung und großer Beutelust;
Der Uebermacht man ist sich auf dieser Fahrt bewußt.

Es traf ja auch von Münster heut' ein die Bundesschar;
Beim Grafen Gerhard lang schon ist gute Mannschaft rar.
In mancher blut'gen Fehde sie schwand ihm mehr und mehr,
Ihn gänzlich zu verderben, das wäre nun nicht schwer.

Der Erzbischof Graf Heinrich hegt auf ihn bitt'ren Groll;
Er hasset Gerhard tödlich, sein Maß ist jetzund voll.
Die Stadt will aber rächen den jüngst erlitt'nen Schimpf,
Als Hunger das Belagern geendet ohne Glimpf.

Landesbibliothek Oldenburg

Das sonst den Hunger brauchet als bestes Mittel sein,
Es mußte selber weichen des Magens argem Schrein.
Nun soll der arme Bauer sie dafür füttern satt;
Man raubt's ihm und verdirbt es, was er noch übrig hat.

Fein säuberlich umgeht man des Grafen feste Stadt,
Die man von der Belag'rung noch im Gedächtnis hat;
Im reichen Ammerlande man hauset dafür schlimm;
Die Losung nur hat Geltung: „Verbrenne oder nimm!"

Vom schmucken Zwischenahn am lieblich blauen See
Erhebt sich dunkle Wolke; der grimme Priester, weh!
Nicht spendet Weihrauchwölkchen; das Rauchfaß blieb zu Haus,
Er brennet mit der Fackel des Friedens Wohnung aus.

Wo bleibst Du wack'rer Helfer, bist Du denn gar so weit?
Der Graf verhält sich stille und harret seiner Zeit,
Bis sich zum Heimweg wendet der Feind von Beute schwer;
Dann heißt es: „Auf Gesellen! Rasch über ihn nun her!"

Der Erzbischof und Bicker, der Bremer Feldhauptmann,
Balleer, der Bürgermeister, sich füllen Kann' auf Kann',
Vertraulich zu bereden der bald'gen Heimkehr Pfad;
Tres faciunt collegium, drei bilden hohen Rat.

Der erste, der rät dringend zum läng'ren, sich'ren Weg;
„Da sind wir unbehelligt, da giebt es keine Schläg!"
Der Bürgermeister stimmet ihm gerne darin bei;
Arg Bicker, der Herr Hauptmann, doch redet keck und frei:

„Wer hegt denn Furcht, Ihr Herren, gerüstet so aufs best';
Graf Gerhard wird sich hüten, daß er den Bau verläßt.
Mir ward das Heer befohlen; man spreche nicht darein,
Die Straße an der Hunte soll unser Rückpfad sein.

Man wählet sie. Herrn Gerhard nichts Bess'res konnt' geschehn;
Er malte sich im Geiste das Kampfbild schon so schön.
Nun heißt's den Pinsel tauchen in rote Farbenglut;
Auf unsres Grafen Leinwand kein Meister malt so gut.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Glocken hör' ich läuten; ist das ihr Festtagsklang?
Am Werkeltage laden sie nicht zum Kirchengang;
Die Männer seh' ich eilen mit ernstem Angesicht;
Des Sabbaths heil'ger Friede ruht auf dem ihren nicht.

„Den Räubern nach!" das sagt es. Bald hat man sie erreicht
In sumpf'gen Niederungen; der Boden schwimmt und weicht.
Er ist gar trügerisch für den, der ihn nicht kennt
Und hülflos muß versinken im nassen Element.

Der Graf mit vierzig Reitern erschien in raschem Flug,
Sitzt ab und fänd' der Arbeit wohl mehr noch als genug,
Wenn nicht von allen Seiten sich Hülfe fände ein;
Wie schrillend nun ertönen des Todes Melodei'n!

Es hat der Zorn entfesselt die blinde Leidenschaft,
Daß auch den wehrlos Flieh'nden das Schwert hinweg noch rafft.
Wer darf die Zorn'gen schelten, des Frevels war zu viel;
Drei reiche Dörfer sanken der gier'gen Flammen Spiel.

Umsonst versucht Herr Bicker zu schließen seine Reih'n;
Auf solchem schwier'gen Boden kanns nicht von Dauer sein.
Er fällt und mancher mit ihm zum Tode sinket hin;
Allein dem Bischof glückt es, dem Kampfe zu entfliehn.

Der Graf gebietet Einhalt, des Mordens sei's genug.
Gefang'ne sind achthundert, die man in Fesseln schlug;
Fünfhundert Tote fand man und leget sie ins Grab;
Fast alle sind es Feinde, die man dort senkt hinab.

Im Paradies, dem Dörfchen, das nah gelegen ist,
Da wohnt die Hanebold'sche, daß Ihr den Namen wißt.
Wie gestern aus dem Ofen sie zog der Brote Laib,
Zog heute zwanzig Bremer heraus das wack're Weib.

Und führt sie zu dem Grafen; der sieht sie kommen her;
Im Haufen bied'rer Städter erkennt er Herrn Balleer,
Am ganzen Körper zitternd gleich wie der Espe Laub;
Das bleiche Antlitz schwärzen der schnöde Ruß und Staub.

Landesbibliothek Oldenburg

„Grüß Gott, Herr Bürgermeister! Was schaffte mir die Ehr?
Was führte Euch, ei sagt mir, in diese Öde her?
Ihr kommt wohl zu erwidern des lieben Ohms Besuch,
Den man in Eurem Bremen so hübsch auf Händen trug.

Man hatt' den jungen Herren von ungefähr erwischt.
Ei, ei! Herr Bürgermeister! schlecht ward ihm aufgetischt.
In stattlich großer Kiste, die Ihr ihm gabt als Haus,
Ihr stelltet ihn an off'ner, belebter Straße aus;

An Eurer lieben Frauen, dem Pöbelhauf zum Spaß;
Ich mein', Herr Bürgermeister, es war nicht höflich das;
Im kalten Hornung-Monat, es war vielmehr recht hart,
Wie da dem jungen Herren so mitgespielet ward.

Hatt' man denn ganz vergessen, was Christians Vorfahr that,
Der Ältervater Konrad, als er die Nachbarstadt
Befreit aus schweren Wirren zu des Herrn Tivers Zeit?
Was da an Greuln passierte, noch heut zum Himmel schreit.

Nun, werter Bürgermeister, seid recht willkommen mir;
Wollt's nicht für ungut nehmen, daß ich zur Burg Euch führ',
Da weiß ich Euch 'ne Wohnung, zwar klein und kühl und schlicht,
Indeß 'ne Pfefferkiste, die biet' ich Euch doch nicht." —

Der Seggern unterdessen der Arbeit fand genug,
Zu ordnen den gewalt'gen Geschütz- und Wagenzug.
Doch stärkt er sich, wie's not that, mit edlem Ungarwein;
Im Kloster Rasted' soll er dem Abt entführet sein.

Der Wagen siebenhundert mit Beut beladen schwer
Erhielt zurück der Sieger; der freut sich dessen sehr;
Er kann nun wiederschaffen all' das geraubte Gut
Dem hart betroff'nen Bauer, und wecken neuen Mut.

Geschütze ihrer fünfzehn genommen wurden auch;
Der stolzen Fahnen fünfe, und was zum Kriegesbrauch
An Waffen und an Wehren man nötig halten kann,
Hier fand es sich und reiht sich dem Zug auf Wagen an.

Landesbibliothek Oldenburg

Je mehr der Stadt man nahet, schwillt an der Jubelruf
Der großen, wilden Freude, die solches Siegen schuf.
Nun kommen sie entgegen, es schallt wie Sturmesbraus,
Die Seinen alle sandte zum Willkomm jedes Haus.

Da tanzen sie wie närrisch und liegen sich im Arm,
Vergessen ist das Leiden, vergessen Not und Harm;
Vergessen alle Zwietracht, heut ist's ein einz'ger Klang,
Für solche hohe Freude dem höchsten Herren Dank.

Doch ihrem mut'gen Grafen laut donnert Hoch auf Hoch,
Zu seinem Schlosse trägt ihn des Jubelsturmes Wog'.
„Laßt's gut sein, spricht er, Kinder; ja, heute ist's geglückt,
Und glücken wird's noch manchmal, wenn Gott uns Hülfe schickt.

Wenn sonst es heißt im Kampfe recht brav und fest gerauft,
Half heute uns das Wasser, wir haben gut getauft!
Und Bremer Taufe nennen soll man von heute an
Den Ort, wo Mooreswasser des Wunders viel gethan.

5. Gerhards Abdankung.

Der Schweizer Keulenschlägen, die zweimal ihn besiegt,
Bei Nancy Gerhards Bündner im wilden Kampf erliegt.
Burgunds vielmächt'ger Herrscher, an Macht und Ruhm so groß,
Gefällt durch Bauernwaffen liegt in der Erde Schoß.

Was nun mit den Entwürfen? Sie schlafen im Archiv;
Graf Gerhards prächt'ge Urkund, es hüllt der Staub sie tief.
Wo blieb die stolze Hoffnung auf Ehr' und Landgewinn?
Mit des Erschlag'nen Schatten schwand sie gar schnell dahin.

Den Grafen hat's erschüttert, als ihm die Kunde ward;
Es häufen sich die Schläge; vor allem trifft ihn hart
Des Königs Christian Scheiden, der ihm in inn'ger Lieb'
Trotz mancher herben Kränkung der treuste Bruder blieb.

Landesbibliothek Oldenburg

Nun ist's ein bös Verhängnis, wenn man die Ruhe sucht,
Und uns des Nachbarn Feindschaft nicht gönnt des Friedens Frucht.
Der Erzbischof Graf Heinrich vergißt die Taufe nicht;
Jetzt muß es ihm gelingen zu halten schwer Gericht.

Es führt ins Land der Grimme aufs neue Heeresmacht,
Dem Schlosse an der Delme ist Einkehr zugedacht.
Für seines Bruders Kinder Graf Gerhard schaltet dort;
Den Nachbarn war von jeher ein Greul der feste Ort.

Der Neffe und die Nichte, in Oheims Vormundschaft,
Die werden bald nun walten in eig'nen Namens Kraft.
Das hindert nicht den Priester; was kümmern Waisen ihn?
Am weißen Stabe mögen sie frei von dannen ziehn.

Indem er selbst gen Norden die wucht'gen Schritte lenkt,
Daß er in eig'ner Feste den Grafen hart bedrängt,
Burg Delmenhorst sein Bruder, Graf Schwarzburg, hält umringt;
Zum Gruße manche Kugel in Schlosses Mauer dringt.

Die Feste hält sich wacker, Johann kämpft brav und gut,
Graf Gerhards Sohn und Erbe von seinem Heldenblut.
Mit ihm ist Kurt von Seggern, der Freund vom Rebensaft;
Dem nahm das lust'ge Bechern noch nicht des Armes Kraft.

In kühnem Ausfall machen dem Feinde sie zu thun,
Ihn störend bald beim Mahle und bald im nächt'gen Ruh'n.
Sie werfen eins der Stücke ihm in der Delme Flut
Und geben aus den ihren ihm manche Antwort gut.

Bleibt auch die eig'ne Feste dem Grafen wohlverwahrt,
So ward dem alten Degen nicht tiefes Leid erspart.
Zum Tod getroffen bringt man den treuen Kobrink dort;
Es wischt der Graf die Thräne sich von der Wange fort.

Er faßt die Hand des Freundes, der in so mancher Schlacht
Hat über seine Wohlfahrt die eig'ne nie bedacht.
Der bei so manchem Becher so froh mit ihm gescherzt;
Daß der nun mußte scheiden, gar tief den Herren schmerzt.

Landesbibliothek Oldenburg

Hans Kobrink kann nicht öffnen den Mund zum Spaßen mehr;
Sie trafen ihm die Stirne mit ihrem Hieb zu schwer;
Doch schaut sein freundlich Auge zum Grafen unverwandt;
Nach einem Jüngling zeiget die matte bied're Hand.

Es ist der Sohn, der junge, der dort am Lager steht,
Dem seines Vaters Leiden so tief zu Herzen geht.
Der Graf versteht das Winken, er küßt die Stirn dem Sohn;
Hans Kobrink grüßt und schreitet vor seines Gottes Thron.

Das brach dem alten Grafen den Mut und auch die Kraft;
Die schweren Schläge haben den Heldengeist erschlafft.
Den Söhnen zu erhalten das Erbteil, Land und Thron,
Will er sogar ertragen des Feindes Spott und Hohn.

Es eilt als Unterhändler der Teklenburger Graf
Zum Bischof, den zu Vechta im Münsterland er traf.
Die Söhne Gerhards nehmen die Ladung nunmehr an;
Doch zeigt sich schroff und feindlich der felsenharte Mann.

Der alte Graf der Herrschaft entsagen soll sogleich,
Verlassen steh'nden Fußes die Burg und auch das Reich;
Bei ihrem Eid den Söhnen es auferleget ward,
Den Vater von der Thüre zu weisen streng und hart.

So schreibt es vor der Bischof, so lautet der Vertrag;
Den Grafen Gerhard dünkt es ganz unerhörte Schmach.
Von seines Hauses Schwelle er wendet gleich den Fuß,
Er hat für keinen Menschen nicht Blick noch Abschiedsgruß.

Und sieben lange Jahre zieht unstät er umher,
Die Speise der Verbannung, die isset sich so schwer.
Ein Jüngling teilt sie tröstend, der ist gar brav und gut,
In dem fließt seines Kobrinks erprobtes treues Blut.

Der falsche Bischof lässet von Delmenhorst doch nicht,
Und wenn Johann auch kämpfet nach Ehr und Ritterpflicht,
Es zwang zuletzt der Hunger zur Übergabe ihn;
Die armen Waisen mußten nun in die Weite ziehn.

Landesbibliothek Oldenburg

6. Die Wallfahrt nach San Jago di Compostella.

Auf edlem Rosse reitet ein müder Heldengreis,
Dem blinket von dem Haupte die Locke silberweiß;
Es wich von seiner Wange der Mannheit kräft'ges Rot,
Es schwand dem Arm die Stärke, die oft den Feind bedroht.

Das Aug' ist nur das alte mit seinem Flammenblick;
Des Feuers Glut noch leuchtet, nicht strahlt es ruh'ges Glück.
Nun blickt es weicher, milder, wie es zum Jüngling sieht,
Dem Teuren, der sich um ihn mit Sohnesliebe müht.

Sie reiten ruh'gen Schrittes hin über Berg und Thal;
Zum Abschied von der Heimat lud längst der Grenze Mal.
Der Frühling schmückt so prächtig das schöne Frankenland,
Doch schöner war der Boden, der ihrem Blick entschwand.

Gar weit ist's noch vom Ziele, wohin die Wallfahrt geht,
Von Spaniens Compostella. Ein heil'ges Kloster steht
Dort an des Berges Abhang, St. Jakob ist's geweiht;
Den Ritter dorthin drängt es mit seinem Herzeleid.

Zum Paß der Pyrenäen sind eben sie gelangt;
Der Alte steigt vom Rosse, zum schatt'gen Sitz er schwankt
Dort unter blüh'nder Linde. Voll Freud' schaut er das Meer,
Der teuren Heimat Grüße trägt ihm die Woge her.

Der Jüngling sorgt für Speise und kräft'gen Labetrank,
Sein liebend Aug' erschaut es, der greise Herr ist krank.
Er setzt sich ihm zur Seite und nötigt freundlich ihn,
Mit seines Leibes Stärkung nicht länger zu verzieh'n.

Der Alte aber streichelt des Lieblings Stirn und spricht:
„Der Speise und des Trankes bedarf es länger nicht.
Es schwinden meine Kräfte, ich merk', es geht zu End',
Der Herr mir leichtes Sterben und sel'ge Ruhe spend'."

Landesbibliothek Oldenburg

Dir, meines Kobrinks Sohne, wie soll ich danken Dir,
Daß Du des Vaters Treue so voll erneutest mir?
Es halte Gott Dich allzeit in seiner gnäd'gen Hut;
Er weck' im jungen Ritter den höchsten Heldenmut.

Und wenn Dich nun zur Heimat trägt flinken Rosses Fuß,
Bring' ihr vom alten Grafen den letzten Scheidegruß!
Mein Oldenburger Ländchen, ich hab' es treu geliebt;
Wenn Leidenschaft gefehlet, ich weiß, es mir vergiebt.

Der Fehde mit den Brüdern gedenk' nicht gerne ich,
Des Rechtes unbeschadet, sie war nicht brüderlich.
Manch' armen Hansekaufmann ließ ich berauben auch,
Mich an den Städten rächend, es ist kein edler Brauch.

Dem Reiche eine neue und bess're Zeit brach an;
Das alte blut'ge Hadern ist nunmehr abgethan.
Es wird fortan regieren statt Willkür strenges Recht,
Und Kaiser Maxens Friede wird schirmen Herrn und Knecht.

Da wird der Handel sicher die Straßen wieder ziehn,
Aus gold'ner Saat dem Bauern die Hoffnung neu erblühn;
Es wird ein Frühlingsodem durchs Land erfrischend wehn
Und überall aus Trümmern wird Leben neu entstehn.

Und nun von meinen Kindern Dir sprech' ich letztes Wort,
Es bleibe ihnen allen der Herr ein treuer Hort;
Nicht trag' ich's mehr den Söhnen als schwere Kränkung nach,
Daß sie zurück mich wiesen von meines Hauses Dach.

Ich weiß, der böse Bischof noch unversöhnlich grollt,
Gern nahmen sie den Vater; er hat es nicht gewollt.
Und grüße alle, alle!" klangs noch mit leisem Ton;
Dem alten wack'ren Grafen das Leben war entflohn.

Landesbibliothek Oldenburg

Es neiget untergehend die Sonne sich zum Meer,
Die hohen Felsen läßt sie erglühen licht und hehr.
Die schnee'gen Gipfel malt sie mit mildem Rosenrot;
Verklärt mit letztem Gruße des deutschen Helden Tod.

15. Graf Johann XIV. erwirbt das Butjadingerland.

Du reiches, üpp'ges Marschenland,
Vom Strom und Meer umflossen,
Bist ihrer Wogen Sturmgebraus
Durch mächt'gen Wall verschlossen.

Doch zog Dein Reichtum oft Dir zu
Noch and'rer Feinde Blicke;
Du wehrtest ihrer Lüsternheit
Mit Mut und stetem Glücke.

Nun aber soll Dein Stündlein Dir,
Der Freiheit letztes, schlagen;
Der Graf Johann will's jetzt mit Ernst
Dich zu gewinnen wagen.

Er pochet auf sein gutes Recht,
Auf den Besitz der Väter;
Zu sühnen auch der Seinen Blut
Nach Deinen Schwächen späht er.

Hat Konrad doch und Christian
Ihr all zu hitz'ges Wagen,
Den Brüdern beid', bei Koldewärf
Den Tod einst eingetragen.

Landesbibliothek Oldenburg

Und noch ein zweites Brüderpaar
Schlug Deiner Stammesbrüder,
Der Stedinger, gewalt'ger Grimm
Im Kreuzesfeldzug nieder.

Du stehst im Schuldbuch oben an,
Du mut'ges Volk der Friesen,
Und nur weil Du die Heimatlieb
So glänzend stets erwiesen.

Es hat Johann die schwarze Gard
In seinen Sold genommen,
Und ist mit ihr ganz unverhofft
Ins Außenland gekommen.

Bei Waddens tobte wild der Kampf,
Da hat's sich rasch entschieden;
Die Ueberwund'nen halten an
Beim Grafen um den Frieden.

Nun ist im nächsten Jahr vom Sieg
Die Botschaft hergedrungen,
Den über Herzog Magnus hat
Der Wurster Volk errungen.

Der Lauenburger war ins Land
Dem Friesen keck gefallen,
Doch sollten seinem Ansturm kühn
Nicht Siegsdrommeten schallen.

Er eilt in großer Hast nach Haus,
Und schlimmer sollt's noch gehen,
Als kurz hernach bei Hemmingstedt
Die Danebroge wehen.

Johann, der Dänen König, sandt'
Der Mannen dreißigtausend;
Die hat ein grimm' Geschick ereilt,
Ein Morden wild und grausend.

Landesbibliothek Oldenburg

Als Junker Schlenz mit seiner Gard
Den Kampf durchaus wollt' wagen,
Erlitt er eine Niederlag',
Von der noch heut' sie sagen.

Des Holsten-Adels Blüte fiel,
Und wieder dort zwei Grafen
Aus unserm edlen Herrscherhaus
Zum Tod die Friesen trafen.

Es dringt des Siegs gewalt'ger Schall
Hindurch zum Jadelande;
In Knechtschaft zu verharren dünkt
Die Tapf'ren darum Schande.

Sie nehmen ein des Grafen Burg,
Es war Verrat im Spiele,
Die er zu Rothenkirchen ließ
Erbauen nah dem Siele,

Und säubern Stad- und Außen-Land
Von Rittern und von Mannen;
Was uns'res Grafen Farben trägt,
Muß flüchten rasch von dannen.

Es schwanden zwölf der Jahre hin,
Da ziehn bei Winterstrenge
Drei stolze Herzogsleut daher
Mit Schall und viel Gepränge.

Von Wolfenbüttel war der ein',
Von Kalenberg der zweite;
Von Lüneburg der dritte ist
Gezogen frisch zum Streite.

Sie bringen mit ein zahlreich Heer
Zu Rosse und zu Fuße;
In Oldenburg empfänget sie
Johann mit freud'gem Gruße.

Landesbibliothek Oldenburg

Sein Vorschlag ist, man führe gleich
Ins Jadeland die Scharen,
Und woll' Ostfriesland den Besuch
Ein Weilchen noch ersparen.

Der Rat gefällt den hohen Herrn;
Sie schreiten gleich zum Werke
Und führen nach Butjadingen
Ein Heer von mächt'ger Stärke.

Sechstausend Krieger zählet man
Zu Fuß, fünfhundert Reiter,
Geschütze auf dem Eise ziehn,
Zur Hülfe für die Streiter.

Die Friesen werfen Schanzen auf,
Darauf sie Wasser gießen,
Daß auf dem glatten Hang der Feind
Abgleite mit den Füßen.

Der alte Herzog Heinrich sprach:
„Möcht' gern des Blutes schonen;
Woll'n drüben sie ergeben sich,
Mag sich die Anfrag' lohnen."

Doch Friesentrotz giebt kurze Red'
Zur Antwort auf solch' Fragen:
„Wir ziehen vor den blut'gen Tod
Dem Schinden und dem Plagen!"

„So sei's denn!" spricht der edle Herr,
Der Führer war dem Heere;
„Es treffe Euch, was Ihr gewollt,
Mit seiner ganzen Schwere!"

Und drauf und dran! Die Höh' hinauf
Gehts ohne lang' Besinnen;
Das Jadeland, die schmucke Braut,
Lohnt eifrig heißes Minnen.

Landesbibliothek Oldenburg

Wie lagen der Erschlag'nen viel!
Herr Heinrich muß drob trauern;
Er achtet hoch den Heldenmut
Der tapf'ren freien Bauern.

Drum giebt er die Gefangnen frei;
Es ehrt durch würd'ge Feier
Die Toten, die zur Ruh' man legt,
Der ehrenwerte Freier.

Zur Teilung schreiten sie alsdann;
Das Stadland wird dem Grafen;
Die Herzög' nehmen sich den Rest,
Wie nach dem Loos sie's trafen.

Durch Kauf erstehet Graf Johann
Nun auch nach kurzer Weile,
Daß mit dem sein'gen er sie eint,
Der Partner Landesteile.

16. Graf Anton I. erobert Delmenhorst zurück.[10])

'S ist Palmsonntag morgen und nah das hohe Fest.
Der Spatz und seine Gattin sich bergen tief ins Nest
Zur Nacht im Fichtenhause; man schreibet ja April,
Wo's gar zu ungeberdig noch schnein und stürmen will.

'S hat seine Freud' das Pärchen am dichten Tannenbaum
Und schaut die stolze Palme viel lieber nur im Traum,
Von der und andern Wundern die Wand'rer rühmten ja,
Die von der großen Reise nun bald sind wieder da.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Köpfchen unterm Flügel die beiden schlummern ein;
Der Mond lugt in die Kammer, und sein zu greller Schein
Weckt wieder auf den Gatten. Er fragt gar ängstiglich,
Die Frau am Schopfe zupfend, daß sie ermuntre sich:

„Drang, Kind, Dir nicht zu Ohren ein seltsamlich Geräusch?
So sitz' doch still und sag' mir, ob ich mich etwa täusch';
Ob's ist des Windes Wehen im weiten, kahlen Raum,
Ob gar ich ließ mich necken von zu lebend'gem Traum?"

Sie horchen beid' und als sich nun legt der heft'ge Wind,
Sie hören's ganz vernehmlich, wie's Roß und Wagen sind.
Und vieler Menschen Tritte, die sich in Eile nahn;
Es kommen hoch zu Rosse die ersten schon heran.

Gar edle Ritter scheinen die Herrn im blanken Stahl;
Es folgen Kriegesknechte von ansehnlicher Zahl,
Dann hochbeladne Wagen, die vier der Rosse ziehn;
Im Sand der Osenberge sie mußten schwer sich mühn.

Die reis'gen Wandersleute man hört nur flüstern leis;
„Ei sagt mir, wohin geht denn die mitternächt'ge Reis'?"
Die biederen Kriegesknechte, die wissen's selber nicht;
Doch still, dort an der Buche der Führer hält und spricht:

„Verkünden will ich nunmehr Euch unsers Marsches Ziel,
Ihr Ritter alle wißt es, wie Delmenhorst einst fiel
An Münster und an Bremen durch pfäffischen Verrat;
Gesühnet ward bis heute noch nicht die arge That.

Nun ziehn wir hin zur Feste; durch kecken Handstreich sie
Dem Feinde abzunehmen gilt's jetzo oder nie.
Ein Rächer wird erstehen! mein Ahn, Herr Gerhard sprach,
Als er vom finstren Bischof mußt' leiden bittre Schmach.

Trotz seines Friedensschlusses nahm der die Feste ein;
Er hatt' für solchen Frevel auch nicht des Rechtes Schein.
Zwei unschuldsvollen Waisen raubt' er das Eigentum;
Sie zogen arm von dannen; es war kein feiner Ruhm!

Landesbibliothek Oldenburg

Die Burg wir nähmen nimmer! sie prahlten oftmals kühn,
Wir müßten denn mit Schiffen die Osenberg durchziehn.
Die Prahler gaben damit vortrefflich guten Rat;
Man fährt dort Lederschiffe, die fördern unsre That.

Wir bringen sie aufs Wasser, vertraun uns ihnen an,
Und eh' die Hähne krähen, ist unser Werk gethan.
Daß wir mit erstem Frühlicht ziehn in die Feste ein:
Seid, Räuber, des gewärtig, ich will der Rächer sein!"

Graf Anton sprach die Worte; die Seinen nicken stumm
Ihm Beifall, sich dann rüstend zum Marsche wiederum.
Er hat sie über Hatten und Vielsted rasch geführt
Gen Kimmen, wo man Rast hält, da Hunger wird gespürt.

Gestärkt zieht man dann weiter; man naht sich schon dem Ziel;
Das Mondlicht ist erloschen, doch blinken Sterne viel.
Grad schlägt es drei vom Turme, als man die Stadt erreicht
Und jetzt zur Burg behutsam von allen Seiten schleicht.

Des ersten Grabens Zugbrück gelöst wird ohne Müh';
Nun bringen auf dem Rücken die Lederschiffe sie
Und lassen sie hinunter; das Wasser trägt sie gut;
Die Krieger fahren freudig auf ihnen durch die Flut.

Mit Axt und Säge schaffen sie lustig weit're Bahn
Durch Pallisadenreihen; schon geht's den Wall hinan,
Als auf des Türmers Zeichen der Feind eilt rasch herbei;
Er kämpfet unerschrocken, hält lang die Gasse frei.

Graf Anton ist zur Stätte, er spornt der Seinen Mut,
Und hin und wieder fahren die Schifflein auf der Flut.
Nun weicht der Feind; zum Sturme legt man die Leitern an;
In wenig heißen Stunden die Arbeit ist gethan.

Landesbibliothek Oldenburg

Es flattert von dem Turme, bewegt vom Morgenwind,
Des Hauses alte Flagge, daß sie den Sieg verkünd.
Des Feindes Stücke löst man; es dringet weit ihr Schall
Und weckt als Siegesbote rings frohen Wiederhall.

17. Graf Christoph. [11])

Es lieget die Welt in Geistes Nacht,
Es herrschet der Aberglauben,
Und die man zu Lichtes Hütern gemacht,
Die sind's, die des Lichts sie berauben.
Es leben die Mönche wüst und stumpf
In ihrer Klöster pesthauchendem Sumpf
Ein Leben der Lüste und Schande;
Es schweigt dazu das heilige Rom
Und segnet den Ablaß in Peters Dom,
Zu bieten ihn feil durch die Lande.

Wer trügt und stiehlt, bedarf der Gnad,
Nun lösen es wenige Batzen;
Und wer einen Mord auf der Seele hat,
Der lässet schon höher sich schatzen.
„Wenn lustig das Geld in dem Kasten erklingt,
Die Seele behend aus dem Fegfeuer springt!"
So sind des Herrn Tetzels Worte.
Ein Freibrief wird dem Verbrechen verliehn,
Es will die Kirche den Vorteil ziehn
Und schachert von Ort zu Orte.

Die Liebe war des Mittlers Gebot,
Wie hat man so arg es verkehret;
Es mußten viel Tausende in den Tod,
Die Liebe nur haben gelehret.

Landesbibliothek Oldenburg

Es straft sie als Ketzer das Blutgericht,
Die von ihrem Herrn wollten lassen nicht;
Man hat sie gefoltert, gepeinigt.
Und nun von der schwärzesten Missethat,
Die das Leben gar mehrfach verwirket hat,
Der Schuld'ge mit Gold sich reinigt.

Zu Wittenberg trat ein Mönch hervor
Gewandt in des Wortes Fehde,
Der geißelte vor seiner Hörer Ohr
Den Unfug mit zorniger Rede;
Er schlug auch an der Schloßkirche Thür,
Daß man es in weitem Umkreis erführ
Keck fünfundneunzig Thesen,
Worin er den Ablaß heftig bekämpft
Und will, daß den sündhaften Hochmut man dämpft
Und das pfäffisch unlaut're Wesen.

Was Doktor Luther kühnlich gethan,
Hat rings in Deutschland gezündet.
Der herrliche, tapfere Gottesmann
Der Christenheit ganz sich nun kündet.
Des Papstes Bannstrahl schrecket ihn nicht,
Die göttliche Wahrheit er mutig verficht,
Die Bulle gab er den Flammen;
„Ist's Gottes Werk, so wird's bestehn;
Ist's nicht, so wird es untergehn!
Es rede, wer's will verdammen."

Nach Oldenburg seinen Weg auch nahm,
Wes sich der Mönch hatt' vermessen,
Daß als sein wärmster Verehrer kam
Graf Christoph zu Philipp von Hessen.
Gern weilet in Kassel am lieblichen Ort
Der Jüngling und schätzet im Grafen den Hort

Landesbibliothek Oldenburg

Der neuen gereinigten Lehre.
Die Schriften Luthers er find't auf der Burg,
Melanchthons „loci“ liest er auch durch,
Daß er sich von Grund aus bekehre.

Sechs Jahr lang fesselt der Landgraf ihn,
Dann muß er zur Heimat eilen.
Der heiße Wunsch ihn lässet ziehn
Auch dort die Schäden zu heilen.
Graf Anton, sein Bruder, ist ihm geneigt,
Doch lebhafte Sorge den Sohn beschleicht,
Wenn er der Mutter gedenket;
Die Gräfin, die ihn mit Unmut hört,
Nennt ihn vom bösen Wahne bethört;
Sein Ansinnen maßlos sie kränket.

„O teure Mutter, Graf Christoph spricht,
Wollt's ungeprüft nicht verwerfen
Und laßt durch heftiges Reden nicht
Die Zwiesprach zum Zwist sich verschärfen.
An Gott auf seinem himmlischen Thron
Und an den Erlöser, des Höchsten Sohn,
Eint fest uns beide der Glauben.
Es soll keines frevelnden Neuerers Wort
Von diesem Glauben, dem sichersten Hort,
Fürwahr uns ein Tüttelchen rauben.

Doch wie sieht's heut in der Kirche aus?
Sieh nur nach den heimischen Klöstern.
Es macht sie der wüste Sündengraus
Zu ekelen Unflates Nestern.
Und war nicht auch oftmals der heilige Stuhl
Des sträflichen Unrechts und Lasters Pfuhl?
Der Frömmste kann's nicht verneinen.
Wie hat sich weltlicher Sinn so weit
Entfernt von der ersten Christen Zeit,
Der frommen, ernsten und reinen!

Landesbibliothek Oldenburg

Was will nun Luthers schlichter Sinn
Denn anders, als daß man kehre
Zur alten Einfachheit wieder hin
Und Demut im Wandel und Lehre?
Und daß der Priester vor allen sei
Von Heuchelei und von Lüsten frei,
Ein schlichtes Vorbild der Jugend;
Daß selber er übe, die er uns lehrt
Als Gottes Gebot, und halte sie wert,
Die Frömmigkeit und die Tugend."

Die Gräfin hat es erregt gehört
Und giebt ihre Antwort dem Sohne:
„Es hat Dein Reden mich baß empört;
Des weit'ren drum mich verschone.
Und Luthers Schrift, die er ihr gereicht,
Damit sie vom Rechten sich überzeugt,
Wirft stracks sie ins lodernde Feuer.
Der Jüngling, der ganz sprachlos steht,
Tief trauernd nun von dannen geht;
Es war ihm die Mutter so teuer.

Doch höher noch steht ihm die reine Lehr;
Er sucht ihr Eingang zu schaffen,
Und macht's der regierende Bruder ihm schwer,
Der's hält mit den schürenden Pfaffen,
So nimmt er den Pred'ger wacker in Schutz,
Der frei von der Kanzel, Verboten zum Trutz,
Das lautere Gotteswort kündet;
In Luthers Geiste, mit Luthers Kraft
Sein Schüler Ummius feurig schafft,
Daß liebende Hörer er findet.

Und soll er gebunden von dannen ziehn,
Er kann von der Predigt nicht lassen.
Er dringt in die Kirche, dort sieht man ihn
Den Mönch bei der Kutte erfassen.

Landesbibliothek Oldenburg

Er selber tritt an des Weichenden Stell,
Dem Munde entströmt es wie sprudelnder Quell,
Still lauschen dem Redenden alle;
Und mächtig ertönt dann der deutsche Sang,
Daß es brausend laut auf die Gasse drang
Zu der Orgel kräftigem Schalle.

„Ihr könnt mich verbrennen, ich gehe nicht fort!"
Ruft Ummius den gräflichen Schergen.
Ob man ihn verfolget mit heimlichem Mord,
Er mag sich doch nimmer verbergen.
Da tritt er einst in den nahen Wald
Und hört, wie lieblich das Wort erschallt
Aus holder Jungfrau Munde:
„Vollführe, was Du mit Mut begannst,
Auf Gottes Hülfe Du bauen kannst;
Der Herr ist mit Dir im Bunde!"

Er dringt aufs neue zur Kanzel kühn
Und lässet sie toben und dräuen.
Es schützet gegen Gefahren ihn
Fortan eine Schar von Getreuen.
Es frommet nicht mehr das Machtgebot,
Es wird den Mönchen, die ihn bedroht,
Nun selber die Strafe bereitet;
Graf Anton ward das Regiment,
Der warm zu Luther sich bekennt
Und seine Lehre verbreitet.

Landesbibliothek Oldenburg

18. Graf Johann XVI.

Non minus est virtus quam
quaerere parta tueri.

Als des heil'gen röm'schen Reiches
Meeresbaumeister bezeichnen
Die Chronisten Deine Väter.
Ehren sollt' der Nam' den Eifer
Für die Wohlfahrt ihres Landes,
Den sie in dem Kampf bewiesen
Mit des Meeres wilden Fluten
Durch den Bau gewalt'ger Dämme.
Dir, mein Fürst, vor allen andren
Möcht gebühren solcher Titel,
Der Du mancherlei Verdiensten
In dem Schaffen Deiner Deiche
Hast das größte zugesellt.

Ungehindert drang die Woge
In der alten Römer Zeiten
Auf die Küste unsrer Heimat.
Plinius malt mit lichten Farben,
Welch ein armes dunkles Leben
Die Germanen, unsre Väter,
Auf dem preisgegeb'nen Boden
Führten, der das Aug' ließ zweifeln,
Ob es Meer, ob Land erschaue.
Zweimal schwillt des Oceans Welle,
Zweimal senkt sie sich am Tage,
Machet nun die Warf zur Insel,
Drauf der Chauke seine Hütte,
Frau und Kind zum dürft'gen Obdach,
Kühnes wagend sich errichtet;
Lässet nun auf trockner Fläche
Rasch ihn nach den Tiefen eilen,

Landesbibliothek Oldenburg

Drin des Meeres schneller Rückzug
Fische und Gewürm ihm bietet,
Die den Seinen er zum Mahle
Mit dem Binsennetze fahndet.
Auf dem salzerfüllten Erdreich
Wachsen nicht des Grases Halme,
Küh' und Schafe zu erfreuen,
Daß die Milch als Labsal diene,
Und ihr Fleisch zur kräft'gen Nahrung.
Wasser muß den Durst'gen letzen;
Gruben sammeln es beim Regen,
Doch gar oft nicht zur Genüge.
Sich die Feurung zu verschaffen,
Daß er seine Speise koche
Und die Glieder sich erwärme
Bei des Ostwinds eis'gem Wehen,
Trocknet er des moor'gen Schlammes
An dem Wind und an der Sonne.
Also schildert uns der Römer
Jener Meersanwohner Dasein
Und spricht mitleidsvoll: „Ihr Armen,
Die Ihr Eure Erde brennet!"

Suchen Thät'ge sich zu schirmen
Gegen höh'rer Fluten Anprall
Durch Umwallung ihrer Warfen,
Ach! da nahn die grimmen Wogen,
Westwind türmt sie hoch und peitscht sie
Wütig durch die enge Rinne,
Die den Briten trennt vom Franken,
In das deutsche Meeresbecken.
Wild stürmt ihm der Nord entgegen,
Wälzet siegend seine Wasser,
Sich zum zorn'gen Sturme steigernd,
Auf der Menschen schwache Werke.
Er zertrümmert ohn' Erbarmen,

Landesbibliothek Oldenburg

Was sie hoffnungsvoll erschaffen,
Bettet sie mit ihren Lieben
In dem aufgewühlten Grabe,
Das nicht fromme Liebe baute
Aus des Bodens fester Narbe,
In die Urne aufzunehmen
Der Gestorb'nen teure Asche.

Not lehrt endlich die Verein'gung
Zu gemeinsam tücht'ger Arbeit,
Fern'rem Ueberfall der Fluten
Vorzubeugen durch der Deiche
Hohe, langgestreckte Wälle.
In des Dammes sich'rem Schutze
Baut sein schmuckes Haus der Friese,
Der die Küste hat erobert;
Quaderfest entsteht die Kirche,
Drin sich sammelt die Gemeinde
Andachtsvoll am heil'gen Sabbath;
Ihm, der Wind und Wetter lenket
Und dem Wogengraus gebietet,
Spricht man Dank für seine Gnade
Und vereint damit die Bitte,
Daß er schirm auch ferner gütig
Rings die Menschen und die Fluren.
In den Schoß der Mutter Erde
Streut vertrauensvoll der Sämann
Seine Saat, daß reich ersprieße
Des Getreides goldne Woge;
Wechselnd lieblich mit der Weiden
Blumenreichem, grünem Teppich,
Wo die wohlgenährten Rinder
Nach der Sätt'gung Ruh' genießen,
Während hochgetrag'nen Schweifes
Mut'ge Rosse, munt're Füllen
Sich mit lautem Wiehern tummeln.

Landesbibliothek Oldenburg

Freud'gen Blickes schauts der Landmann,
Der von fleißger Arbeit feiernd
Tritt auf seiner Wohnung Schwelle.
Seine Triften mit den Tieren
Sind sein Reich und seine Sassen,
Mit gerechtem Stolz erfüllen
Sie den Wackren für sein Mühen.
Unterdessen schafft die Hausfrau
In dem Innern ihres Hauses.
Ihre Töchter unterweist sie
Liebreich in der Wirtschaftsführung.
Ernstes Blicken treibt die Mägde,
Güt'ges Wort die Fleiß'ge lohnet,
Die das Tagwerk früh verrichtet
Und der Abendmahlzeit Schüsseln
Hochgefüllt zum Tische bringet,
Daß nun Herrschaft wie Gesinde
An der kräft'gen Speis sich labe
Und nach heißem Tage zeitig
Suchen könn' des Lagers Ruhe.
Ei! wie rinnt die Zeit so eilig
Dem, der eifrig sie benutzet.
Holder Frühliug scheucht den Winter,
Sommer reifet rasch die Früchte,
Und der Herbst beeilt die Ernte;
Bald deckt wieder Schnee die Flur.

Um das Feuer sitzt man traulich
An dem langen dunklen Abend,
Lauschend munt'rem, freiem Scherzwort
Oder ernster Red' des Vaters,
Wenn er das Erlebte kündet.
Von den hohen Fluten spricht er,
Die so oft er schon erfahren,
Wo bis an des Deiches Kappe
Zischend sich die Woge bäumte,

Landesbibliothek Oldenburg

Und doch stets durch Gottes Güte
Blieb verschont die teure Heimat.
„Heut auch wieder, liebe Kinder,
Drohn vom Meere uns Gefahren:
Fiel doch zu der Zeit der Ebbe
Wenig nur das salz'ge Wasser.
Zwar bläst noch der Wind nicht heftig,
Und er wehet mehr aus Westen,
Gott behüte uns in Gnaden!"

Frau und Töchter gehn zur Ruhe,
Doch der Vater mit den Söhnen
Schreitet noch zum nahen Deiche
Nach der Flut sich um zu schauen.
Wie sie steiget noch ersichtlich,
Stärker wird des Windes Wehen,
Mehr noch dreht er sich nach Norden,
Und um Mitternacht rast Sturm.

Am Antoniustage war es;
Sturm löst auf dem Meer und Strome
Mächt'ges Eis in großen Quadern;
Wehe, wehe! Auf die Deiche
Spornet er die wucht'gen Blöcke
Und zerstört des Walles Krone.
Drüber hin ergießt sich flutend
Mit des Wasserfalls Getöse
Unheilschwanger Meereswoge;
Immer weitet sie die Bresche;
Drinnen tiefen Schlund sie wühlet;
Auf der Nied'rung off'ne Fläche
Dringt sie nun ein breiter Strom.

Aus den Schlummer jäh erwachen
Von dem Anprall an die Mauern
Ihrer viele, die des Schreckens

Landesbibliothek Oldenburg

Nicht gewärtig müd am Abend
Sich zur nächt'gen Ruhe legten.
Durch die Thüre hört man's rauschen,
Durch geborst'ne Wand auch dringet
Ins Gemach das wilde Wasser.
Eilig fliehn sie aus dem Zimmer;
Von des Hauses hohem Boden
Schaun sie bei des Tag's Erwachen
Ringsum wild erregte Meerflut.

Laut die Kleinen schrein und wimmern,
Und die Mutter klaget angstvoll,
Aber ihre Hände faltet
Im Gebet die Greisin, tröstend
Ihren Sohn, der tiefbekümmert
Sinnt auf Rettung aus der Not;
Nicht erscheinen will der Nachen,
Sie ans sich're Land zu führen;
Schon den Einsturz drohn die Mauern,
Und es mindert sich die Nahrung,
Die in Eile man geborgen.

Wunderbar oft nah ist Hülfe;
Eine Scholle groß und mächtig
Wälzt die Flut zu dem Gebäude,
Wo sie haftet an den Balken.
Wohl dünkt es den Mann ein Wagnis
Ihr die Seinen zu vertrauen,
Aber Gott wird schirmen gnädig!
Alle trägt die starke Scholle,
Die sie dann mit langen Stangen
Leiten in das off'ne Wasser,
Daß sie von dem mächt'gen Strome
Rasch von dannen wird getragen.
Ein Getös lenkt aller Blicke
Rückwärts auf des Hauses Stätte;

Landesbibliothek Oldenburg

Haltlos brach es schon zusammen;
Sie erblicken kaum noch Trümmer.
Windesschnell führt sie die Stromfahrt,
Oft im Kreis dreht sich das Fahrzeug,
Bis auf höh'rem Ackerboden
Teilt und mäßigt sich die Flut.
Hülfreich werden sie geleitet
Von der Freunde Hand aufs Trock'ne
Und gerettet sinken nieder
Auf die Kniee beide Gatten.

Schrecklich hat die Flut gehauset;
Da wo heut der Jadebusen
Weit sich dehnt von Küst' zu Küste
Lagen blühend sechs der Dörfer,
Oberahme, Bant und Dauens,
Seedick, Bordum, Oldebrügge;
Auch das Kloster Habermönnken.
Dörfer, Acker, Wald und Weide
Mit den Menschen, mit den Tieren,
Alle hat das Meer verschlungen;
Drüber rollet heut die Welle.

Von dem Vater hatte oftmals
Graf Johann erzählen hören
Ueber der Antonifluten
Unheil, das die Herrschaft Jever
Von dem eignen Reiche trennte,
Auch er selber mußt' erleben
Noch zu jenes Zeit ein gleiches
Schrecklich waltendes Verhängnis
An dem Tage Allerheil'gen
Anno fünfzehnhundertsiebig
Wo von Flandern bis gen Jütland,
Ueber hunderttausend Menschen
Der erregten See zum Opfer
In gar wenig Stunden fielen.

Landesbibliothek Oldenburg

Damals nahm sich vor der Jüngling,
Wenn er zur Regierung käme
Sollt's ihm höchste Sorge werden
Abzuwenden solchen Schreckens
Grausenvolle Wiederkehr;
Trefflich hat er Wort gehalten.

Friedlich blieb Johanns Regierung,
Und es war den Friedenskünsten
Nach den vielen blut'gen Fehden,
Welche seine Väter führten,
Sehr geneigt der tücht'ge Herrscher.
Nicht erfreut ihn drum die Botschaft,
Als Hispaniens König Philipp
Seinen General Mendoza
Von Brabant zum Rheine sandte,
Daß er zur Eroberung Hollands
Paß und Zufuhr rings versperre.
Nah bis an die Landes-Grenze
Hatten span'sche Regimenter
Für den Winter die Quartiere
Keck bezogen. Deren Oberst,
Baron Haschikourt, begehrte
Daß der Graf mög' jemand senden
In Verhandlung über Zahlung
Einer Summe einzutreten,
Wenn man anders woll verhüten,
Daß die Truppen selber kämen
In dem Land sich zu logieren
Und den Unterhalt zu suchen,
Wo er sich nur eben finde.
Solches wagte tief im Frieden
Fremder Mächte freche Willkür
In den Tagen, wo zerrissen
Deutsches Reich in hundert Stücke
Keine Macht, nur Ohnmacht war.

Landesbibliothek Oldenburg

Graf Johann gab aber Antwort
Durch ein rasches, kräft'ges Rüsten,
Während seines Kreises Fürsten
Traun nach vielen langen Monden
Auch ein Heerlein aufgestellet,
Als gottlob! der kecke Spanier
Längst von dannen war gezogen.

Daß ihn solche Ueberraschung
Vorbereitet ferner finde.
Richtet ein der Graf ein Zeughaus,
Läßt verfert'gen blanke Waffen,
Spieße, Hellebarden, Schwerter,
Läßet auch Geschütze gießen
Und im Land die junge Mannschaft
Ueben sich im Kriegeshandwerk.

Doch war's ihm Gottlob beschieden
Für die friedliche Entwicklung
Seines Reiches mehr zu streben.
Dürft'gen und den Kranken baut er
Armenhäuser und Spitäler,
Sorgt für Ausbildung des Rechtes
Durch Gesetze, und befestigt
Luthers Lehr' in seinem Lande,
Sich bekennend mit den Pred'gern
Zur Konkordienformel. Aber
Ganz vor allem galt sein Mühen
Der Errichtung fester Deiche.
Ja er bracht sich selbst zum Opfer
Dieser seiner treuen Fürsorg
Als er, keine Witt'rung scheuend,
Bei dem Bau des Ellenser Dammes
Sich die böse Krankheit zuzog,
Die zu frühem Tod ihn führte.

Landesbibliothek Oldenburg

19. Fräulein Marie von Jever.

Man hört die Glocken läuten zu Jever in der Stadt
Allabendlich, so sagt mir, was man zu läuten hat.
„'s ist das Marienläuten!" der alte Küster sprach;
Er mußte mir es deuten, und gern erzähl' ich's nach.

„Es war vor vielen Jahren ein edeles Geschlecht,
Die Papinga geheißen; das hielt auf Zucht und Recht;
Es hat geherrscht im Lande an zweenhundert Jahr,
Und seines Stammes letzte ein wack'res Fräulein war.

Des einz'gen Bruders Sterben gab ihr das Regiment;
Sie nahm die Herscherzügel in feste, sich're Händ',
Ist jedem Feind begegnet mit frommem, hohem Mut;
Es ward das Land gesegnet gar reich in ihrer Hut.

Sie hatte nur im Auge sein freudiges Gedeihn,
Drum schloß sie inn'ge Liebe in alle Herzen ein.
Marie lebt noch heute in ihrem Volke fort;
Es läßt sie ja nicht sterben der Sage rührend' Wort:

Sie sei hinausgefahren im unterird'schen Gang
Und werde wiederkehren, ob's dauern möge lang.
Die Glocken aber künden der Herrin letzte Stund,
Gedenken lässet ihrer der Schall in weiter Rund."

So hört' ich's von dem Alten und las in Büchern nach;
Ein mehres zu erforschen rief er die Lust mir wach,
Und was ich hab' erfahren, es schien mir wahrlich wert,
Es wieder zu berichten, wenn dessen man begehrt.

Hab' ich der Heimat Frauen doch selten noch gedacht;
Ihr möget des Euch wundern; Wie's komme? Ihr mich fragt.
Des hab' ich kurze Antwort: die edle deutsche Frau,
Trägt ihren Tugendreichtum nach außen nicht zur Schau!

Landesbibliothek Oldenburg

In ihrem Reich, im Hause, als Herrin sorget sie,
Als Gattin und als Mutter; ein Höh'res galt ihr nie!
Wenn drum die Chronik spärlich von Frauen giebt Bericht,
Es will ein Ruhm mich dünken, ein Mangel wahrlich nicht.

Dich aber, Edos Tochter, hat feindliches Geschick
Ins Leben früh geführet; frei traf Dich aller Blick;
Doch was der Welt Du zeigtest, es war stets ehrenwert,
Solch' Zeugnis durft' erhärten der besten Ritter Schwert.

An manchem heißen Tage sehn ihre Ahnen wir
Für ihre Stirn sich pflücken des Sieges Lorbeerzier;
Laßt uns den Vater suchen im friedlichen Gemach,
Wo für des Hauses Wohlfahrt sein treuer Eifer wach.

Graf Gerhards hohe Tochter als Hausfrau waltet dort
Und treibt mit munt'rem Wesen die Sorg' und Grille fort,
Wenn sich der Gatte ihrer in Zeiten nicht erwehrt,
Wo an die Thüren pochet zu ungestüm das Schwert.

Der blühenden Kinder Anmut hold unterstützet sie;
Der blonde Knabe schaukelt sich auf des Vaters Knie;
Vom andern kost das jüngste, ein Mägdlein sonder Harm;
Die beiden ält'ren lehnen verständig ihm am Arm.

Sie lauschen seinen Worten und hörten Schön'res nicht,
Wenn er vom tapfren Ahnherrn, dem ält'ren Edo, spricht;
Der Kluge unterwarf sich das ganze Friesenland,
Daß es von Marx sich dehnte bis an der Weser Strand.

Doch kamen böse Fluten, die wühlten tiefes Grab
Und rissen Dörfer, Felder und Menschen viel hinab.
Ein Meeresbusen trennte das reiche Außenland;
Es blieb fortan zerrissen der Ein'gung festes Band.

Von Sibeths kühnem Zuge zur Weser spricht er auch,
Dem hundertzwanzig Segel geschwellt des Windes Hauch.
Er brach mit seinem Schwerte der Bremer hartes Joch,
Daß in das Land der Väter die Freiheit wieder zog.

Landesbibliothek Oldenburg

„Und Hajo Harles baute, Ihr wißt es, unsern Turm;
Mein edler Vater trotzte gar manchem Schlachtensturm;
Ereilt hat er bei Nendorf Graf Ulrichs mächt'ges Heer;
Er schlug's und nahm ihm wieder die Beute viel und schwer."

So malt den Kleinen Edo der hohen Ahnen Bild,
Die mit dem Mut oft einten ein Herz voll Lieb' und Mild';
Ein lieblich Bild Ihr schaut auch in ihm und seiner Schar,
Die auf zum Vater blicket mit lichtem Augenpaar.

Wenn er vom Kriegeswetter und schweren Zeiten spricht,
Aus seinem Munde schrecket das Schlimme wahrlich nicht;
Frau Heilwig aber gehet und sorgt für Trank und Speis
Und ladet nun zum Imbiß, die Stirn ihm streichelnd leis.

Des Hauses reiche Blüte traf eis'gen Winters Hauch;
Es raubt den teuren Vater und bald die Mutter auch
Der Tod, der mitleidlose; verlassen steht die Schar;
Johann, der Ohm, als Vormund ihr einz'ger Helfer war.

Als nun der Junker Christoph erblüht in frischer Kraft,
Hat ihn ein jähes Ende dem Leben rasch entrafft.
Weiß nicht, ob Trunk geschadet, als er erhitzt vom Spiel,
Ob bübisch Gift bereitet dem Jüngling frühes Ziel.

Es starb auch Dorothea. Die Habgier aber streckt
Die Hand, die lang schon harrte, dem Auge nur verdeckt,
Nun offen nach der Beute. Die Es'ner Junker nahn,
Doch scheucht geschloß'ne Pforte sie als ein schlecht' Empfahn.

Graf Edzard von Ostfriesland kommt dann mit ries'gem Hauf;
Der schließt mit list'gem Vorschlag sich rasch die Thore auf.
Der Söhne einen bietet er an als Ehgemahl,
Und wenn sie vor ihm stürben, stellt er sich selbst zur Wahl.

Es treibet Furcht die Schwestern, sie lassen Edzard ein;
Es soll nach sieben Jahren nun frohe Hochzeit sein.
Das zehnte war verschwunden, als keck der Freier kam
Und statt der Braut das Brautgut gar schmählich an sich nahm.

Landesbibliothek Oldenburg

Graf Enno ließ sich huld'gen durchs ganze Jeverland,
Doch bald in seinem Drosten er schlimmen Gegner fand.
Maria, der Entschloss'nen, schlägt Bojung kühnlich vor,
Gewaltsam die Besatzung zu treiben aus dem Thor.

Es krönt Erfolg den Anschlag. Ihn führen Söldner aus,
Von Braunschweig Kriegesknechte; die führt man still ins Haus
Und fesselt Ennos Hauptmann; doch kann er frei nun ziehn
Zur Heimat, die zu schauen ihm nicht erfreulich schien.

Der Graf ist Wut und Flamme. Er hetzet Folef sehr,
Den Feind des edlen Fräuleins, daß er sich rasch ein Heer,
In Holstein werb' und sengend brech' in Marien's Land,
Da Dorf und Flur sich nehme als sich'res Unterpfand.

Die Arme sieht nun abends von ihres Schlosses Wall
In Feuer rings aufgehen die Häuser ohne Zahl.
Es legt verstärkt durch Enno der Feind sich auch ums Schloß,
Und seine Kugeln schlagen dort Löcher weit und groß.

Die Rettung naht. Herr Bojung, der Drost, ward abgesandt
Zu Karl des Fünften Schwester ins span'sche Niederland.
Die Königin Maria verleihet gnäd'gen Schutz;
Es muß der Feind nun weichen; er thut's mit grimm'gem Trutz.

Gerichtlich Urteil fordert, daß er auch zum Ersatz
Ein rundes Sümmchen zahle aus dem nicht vollen Schatz.
Da ist ihm Zufall günstig; der Junker Balthasar
Von Esens naht bedrohlich mit neuer Plündrerschar.

Für ihn hält auch Graf Enno die Mannschaft grad bereit,
Die er dem Wunsche folgend zur Aushülf' gern nun leiht.
Maria möcht' Versöhnung, drum scheut sie Bitte nicht,
Und Friedenslieb läßt leisten sie auf das Geld Verzicht.

Denn Frieden muß sie haben, daß Hand sie lege an
Des Landes Wohl zu fördern, wie sie nur irgend kann,
Daß alte Wunden heilen, vergessen mache Freud'
Des Krieges grauses Wehe, das sich so oft erneut.

Landesbibliothek Oldenburg

Sie hat gar ernst vollführet, was sie sich nahm zum Ziel;
Es bracht' ihr rastlos Schaffen dem Land des Segens viel;
Und als ihr Ende nahet, empfiehlt sie's treuer Hut:
Der Oldenburger Erbe soll's schirmen allzeit gut.

Ich hör' die Glocken läuten zu Jever in der Stadt,
So oft mich führt am Abend dorthin mein Wanderpfad.
Wie dringt mir stets zum Herzen ihr hoher, heller Klang,
Der einer edlen Frauen spricht ihres Volkes Dank.

20. König Christian IV.

Von Christian dem Vierten ertöne mein Sang,
Vom Herrscher im Dänenreiche,
So nennt einen Kronenträger mir,
Der ihm, dem Herrlichen, gleiche;

Der Kunst und Wissenschaft liebte wie er,
Wie er war des Rechtes Hüter;
Der je in treuere Fürsorge nahm
Des Landes Geschicke und Güter;

Der ein Kriegsmann war, erfahren gleich ihm
Im Land- und im Wasser-Kriege;
Der also kühn den Gefahren getrotzt
Im Ringen nach köstlichem Siege.

Der König fährt auf dem Meere daher
Mit stolzer Orlogflotte.
Wohl möcht' er heute Gunst empfahn
Vom launischen Kriegsgotte.

Landesbibliothek Oldenburg

Dem feindlichen Schweden gilt seine Fahrt,
Der lieget bei Fehmarn gerüstet;
Mit noch gewalt'gerer Schiffe Zahl
Der mächt'ge Rivale sich brüstet.

Der Wind die dänischen Segel schwellt,
Wie wacker die Schiffe schreiten!
Und horch! es ertönt ein brausend Hurra,
Den Feind man erblicket von weitem.

Und näher und näher rückt man auf ihn;
Nun reden metall'ne Kehlen;
Nun heißt es gestritten im Schaumgefild,
Den Gegner darf keiner sich wählen;

Aus hundert Schlünden die Antwort schon schallt,
Die Luft macht es weithin erzittern;
Die Kugeln pfeifen und schlagen ein,
Daß Masten und Buge zersplittern.

Die Meereswoge sich färbet rot
Und Todesschrei gellend ertönet;
Als wären der Hölle Gewalten im Spiel,
So zischt es und brüllet und stöhnet.

Des Königs Schiff „Dreifaltigkeit",
Man kennt's an der stolzen Standarte,
Das wettert mit kräftigen Lagen darein
Auf des feindlichen Kriegsschiffes Scharte.

Und mitten im Blut und Pulverdampf
Gewahrt man den tapferen Helden;
Wie's hüben und drüben im Kampfe steht,
Das läßt er zum Öftern sich melden.

Da fährt eine Kugel dröhnend daher;
Ein Regen von Splittern ergießt sich;
Und manchem wackeren Kriegesmann
Das brechende Auge schließt sich.

Landesbibliothek Oldenburg

Es haben die Splitter zum König auch,
Die schlimmen, den Weg gefunden;
Sie treffen ihn schwer; es blutet der Held
Aus dreiundzwanzig Wunden.

Zerstört ist sein Aug', er wankt nicht und steht
Ein Felsen im Beben der Erde;
Ob man ihn beschwöret, er weicht nicht vom Platz,
Daß Sieg erst, dann Lind'rung ihm werde.

Das Schwert in der Hand noch Stunden er weilt,
Da wo die Gefahr ist am größten;
Der Herr in schützende Obhut nahm
Der Könige bravsten und besten.

Die Nacht sinkt herab; der entmutigte Feind
Ist schnell im Dunkel entschwunden
Und flieht, bis er in der Kieler Bucht
Den rettenden Hafen gefunden.

Die Dänen frohkocken und jubeln Sieg,
Doch als sie vom Könige hören,
Erglänzen auf mancher rauhen Wang'
Der Rührung heiße Zähren.

21. Graf Anton Günther.[12])

I.

„Herrlein, Herrlein, wie soll's werden?"
Seufzt der Herr Magister schwer.
Quercus, querci? solcher Lapsus
Hat erschreckt den Biedern sehr.

Landesbibliothek Oldenburg

„Euer Gnaden Schwester lesen
Schon so brav den Cicero.
Gnaden hocken noch beim Nepos;
Nimmer läßt's mich werden froh.

Wollen Gnaden doch bedenken,
Wissen war stets hohe Zier;
Ist sehr nützlich und ergötzlich,
Wird's auch bleiben für und für.

Daß als kluger Herr Ihr geltet,
Geht's fürwahr nicht ohn' Latein,
Und bei jeglicher Verhandlung
Soll man's reden frei und fein."

Des Magisters schwere Sorge
Gab sich oft dem Knaben kund;
Mit der Schwester tauscht der Lächeln,
Flüchtet froh am Schluß der Stund'.

Doch der Lehrer läßt bekümmert
Bei dem Grafen melden sich.
„Nun, Magister, was denn giebt es,
Daß Er blickt so feierlich?"

„Euer Gnaden woll'n verzeihen,
Daß ich komm' in ernster Pflicht,
Von des Herren Sohns Verhalten
Zu erstatten treu Bericht.

In Geschicht' muß ich ihn loben,
Auch zu schreiben er versteht.
Nur mit dem Latein es leider
Gar nicht recht nach Wunsche geht.

Ach! da sündigt er gewaltig,
Ich empfind' es manchmal schwer,
Fehlt's doch nicht an offnem Kopfe,
Nur am Sitzfleisch mangelt's sehr."

Landesbibliothek Oldenburg

Nah dem Fenster stehen beide;
Horch! da tönt's wie Rosses Trab;
Auf hochedlem Tier vorüber
Reitet Freud im Aug der Knab!

Wiederkehrend nun im Fluge
Setzt er über Steg und Heck;
Schwingend in der Luft das Hütchen
Grüßet er die beiden keck.

Lächelnd wendet sich der Vater:
„Gräm Er, Veltstein, sich nicht mehr!
Der wird ohn' Latein auch machen
Seinen Eltern Freud und Ehr!"

II.

Ein Jüngling ziehet froh hinaus;
Auf weiten Wanderpfaden
Will er zu Gaste sich einmal
An fremdem Tische laden.

Erklimmen möcht er voller Lust
Der Berge sonn'ge Höhen;
Möcht' alter Städte würd'ge Pracht
Und stolze Schlösser sehen;

Möcht' wägen an der Fremde Brauch
Der schlichten Heimat Sitte,
Daß strenger Blick nicht Anstoß nehm'
Am Kleid nach altem Schnitte.

Nicht fürchte das, mein junger Graf!
Dir und dem edlen Rosse
Schaut rühmend nach der Prager Aug',
Schaut nach dem Dienertrosse.

Landesbibliothek Oldenburg

Du kamst zur alten Böhmenstadt,
In Ehrfurcht Dich zu nahen
Des Kaisers hoher Majestät
Und Huld dort zu empfahen.

Sie wird in reichem Maß zuteil
Dem schmucken jungen Ritter,
Der so gewandt das feur'ge Roß
Spornt über hohes Gitter;

Der heimisch ist in jeder Kunst
Und würdig weiß zu reden,
Dem Witz und Scherz stets schürzen neu
Des munt'ren Plauderns Fäden.

Der Kaiser Rudolf trennt sich schwer
Vom lieben Grafensohne;
Er hätt' ihn gern durch hohes Amt
Gefesselt seinem Throne.

Den aber zieht es in die Weit'
Noch Herrliches zu schauen;
Es winken inn'gen Abschiedsgruß
Viel edle Herrn und Frauen.

Zur Donau führet nun der Weg,
Zur Kaiserstadt, der prächt'gen;
Dann eilt er froh den Bergen zu,
Den herrlichen und mächt'gen.

Wie ist entzückt, wer Alpenhöh'
Zum ersten Male schauet,
Wenn über leuchtend eis'ger Firn
Der Himmel lieblich blauet;

Und wer von oben niedersieht
Auf bunte Flur im Thale,
Sobald die Nebelhülle wich
Dem jungen Morgenstrahle.

Landesbibliothek Oldenburg

Es schwelgt in Wonn' der Eb'ne Sohn
Und hangt am trauten Bilde.
Doch beut ja viel des Schönen noch
Italiens Gefilde.

Er zieht hinab zur Adria,
Zur Königin der Meere;
Dort fesseln der Paläste Pracht
Und Titians Kunst, die hehre.

Pavia, Mailand er besucht
Auf Ahnherrn Christians Spuren;
Dann aber zieht es ihn zurück
Zu deutscher Heimat Fluren.

Die Schweiz mit ihren Wundern viel
Zwar mäßigt sehr die Eile;
Es laden Höh und tiefer See,
Daß er noch schau und weile.

Nun ists genug! Er eilet fort,
Denn viele Höf' und Städte
Er aufzusuchen noch gedenkt;
So schlugens vor die Räte.

Im Reich zu werben Freunde sich,
Und sich bekannt zu machen,
Ist wohlgethan, und will'ge Gunst
Leicht ebnet schwier'ge Sachen.

Auf Zickzackwegen kehrt er ein
In München, Augsburg, Speier,
Zu Heidelberg ihn gerne hält
Im Schlosse Hochzeitfeier.

Es lädt die prächt'ge Kaiserpfalz
Zum fröhlichen Genießen.
Dann aber winken Darmstadt noch
Und Frankfurt, Butzbach, Gießen.

Landesbibliothek Oldenburg

Von Kassel geht's in schnellem Flug
Nach Minden und nach Bremen;
Es wird am nächsten Tag ihn auf
Die teure Heimat nehmen.

Nun grüßen traut der Wald, das Feld,
Es grüßt die braune Heide;
Wie kommt's, daß ihm das Herz so pocht
In stürmisch süßer Freude.

Daß ihn, der eben hat geschaut
Im Festtagsschmuck die Erde,
So lieblich dünken Wald und Heid'
Und Hirt und woll'ge Herde?

Das macht der Heimatliebe Laut,
Der in dem Wandrer tönet,
Wenn er die teure wiederschaut;
Er ists, der sie verschönet.

Der Jüngling sinnt; still geht das Roß;
Nun spornt er es zur Schnelle;
Nun winkt der alte, liebe Turm,
Und nun ist er zur Stelle.

O Wiedersehens sel'ge Lust,
Wo Lieb' die Arme breitet
Und süßes Schauen, frohes Wort
Die höchste Wonn' bereitet.

III.

Des Winterkönigs leichter Sinn
Hatt' Schlacht und Kron verloren,
Und Böhmens blut'ges Feld der Krieg
Zum Ausgang sich erkoren.

Landesbibliothek Oldenburg

Er zog in Deutschlands Gauen ein,
Den Fackelbrand zu zünden,
Der dreißig Jahr durch jähe Glut
Ließ Städt' und Dörfer schwinden;

Der scharfes Schwert und wüt'ge Pest
Und bösen Hunger brauchte,
Zu morden noch auf öder Flur,
Wo's von den Flammen rauchte.

Daß Anton Günther Du bewahrt
Dein Land vor solchen Schrecken,
Das muß in unsren Herzen Dir
Stets neue Lieb erwecken.

Wir wissen, was das Nachbarland
Durch Mansfeld ausgestanden,
Wo sie hernach den fünften Mann
Nicht mehr am Leben fanden.

Du schlossest link' und rechtes Ohr
Dem Werben und dem Dräuen,
Daß man Dir stets Neutralität
Und Schutzbrief mußt erneuen.

Du steuertest so fest wie klug
Durch der Gefahren Brandung
Dein kleines Schiff, bis Dir zuletzt
Gelang die sich're Landung.

Von Schwedens König ward gesandt
Rat Salvius zum Grafen;
Im Schloß zu Neuenburg die Herrn
Am letzten Mai sich trafen.

Geschlagen war die Schlacht am Lech,
Wo tapfer man gerungen,
Bis Tilly, der stets siegreich war,
Vom Schweden ward bezwungen.

Landesbibliothek Oldenburg

So steht die Luthersache gut;
Der König Gustav sendet
Zum Grafen, bittend noch einmal,
Daß er sich zu ihm wendet;

Mit Geld und Rat ihn unterstützt,
Im Lande lässet werben,
Damit er wehr mit kräft'gem Schlag
Noch wachsendem Verderben.

Rat Salvius stellt dies dringlich vor
Und redet sehr zum Herzen;
Daß er doch nicht gewähren darf,
Muß sehr den Grafen schmerzen.

Zum Abgesandten er drum spricht:
„Dies Eine wollt bedenken:
Ich kann mein Wort nicht brechen dem,
Der mir Vertraun thät schenken.

Fast vierzehn Jahre währt der Krieg;
Wem dank' ichs, daß beschützet
Mein Land vor allen Greueln blieb,
Wo's ringsum krieg'risch blitzet?

Bei öfterem Besuch trat ich
Dem Kaiserhofe näher;
Bat ich um Schutzbrief, war daher
Der Widerstand kein zäher.

Es ist auch lang gelungen mir,
Den Tilly fern zu halten,
Und als er kam doch in mein Land,
Blieb glimpflich stets sein Schalten.

Umsonst ließ ich den Vetter auch,
Der Dänen König, bitten;
Hätt' ich gewillfahrt seinem Wunsch,
Wie hätt' mein Land gelitten!

Landesbibliothek Oldenburg

Ihr wißt, ich habe oft versucht,
Den Frieden zu erstreben;
Zum Christian hab' ich und nach Wien -
Mich wiederholt begeben.

Die Sache stand fürwahr zum Schluß,
Als mit der span'schen Ehe
Der Stuart mir dazwischentrat;
So blieben Not und Wehe.

Drum, werter Herr, dem König wollt
Von mir Respekt vermelden;
Die tiefste Ehrfurcht zoll ich gern
Dem tapfern Kriegeshelden.

Dem Gottesstreiter schlicht und wahr
Der Herr geb' fern'res Siegen,
Damit die heil'ge Glaubenssach'
Nicht möge unterliegen.

So schwer mir's wird, versagen muß
Dem Kön'ge ich Gewährung;
Des Wortes Bruch gält' wahrlich mir
Als Schmach und als Entehrung.

IV.

Es ritt den Kranich einst der Graf
Früh morgens in die Weite;
Das stolze Tier, ein Schimmel wars,
Den Herrn gar hoch erfreute.

Aufschürzen mußt' man seinen Schweif
Von achtzehnfüß'ger Länge;
Die Mähne reicht zum Boden tief;
Man flocht draus schmucke Stränge.

Landesbibliothek Oldenburg

Es winket heut' ein fernes Ziel;
Zum Aper Schloß soll's gehen.
Der Graf pflegt oft mit eig'nem Aug'
Dem Rechten nachzusehen.

Doch muß er schon ganz nah der Stadt
In Wechloy Einkehr halten;
Er sieht Hans Bruns, den Bauern, dort
Gern klug und eifrig schalten.

Und läßt sich oft vom tücht'gen Wirt
Ganz frei die Meinung künden;
Doch steigt er heute bei ihm ab
Noch aus besondren Gründen.

Es kam der Mann jüngst zur Audienz;
Der Graf sieht nach den Stühlen,
Den reichvergoldeten, ihn schaun
Und fragt, ob sie gefielen.

Der lacht: „Hab' bess're noch zu Haus,
Wenn Gnaden es erlauben."
Der Graf sagt bald'ges Kommen zu;
Er könn' doch das nicht glauben.

Hans Bruns empfängt den hohen Gast
Und führt ihn auf die Diele,
Wo zu der Seit' im Winter stehn
Der Küh' und Rinder viele.

Es schmücken Grün und Blumen heut'
Den Dreschraum in der Mitte,
Wohin der Bauer schmunzelnd lenkt
Des lieben Herren Schritte.

Ein reiches Frühstück ladet dort;
Man sieht auch Hansens Stühle;
Mit gold'nem Weizen angefüllt
Sind es der Säcke viele.

Landesbibliothek Oldenburg

Bequemer Sitz ward draus gemacht;
Der Graf läßt's drauf sich schmecken:
„Könnt jeder deutsche Bauer doch
Sich heut' den Tisch so decken!"

Er spricht's und drückt dem Hans die Hand
Und tritt zu seinem Pferde,
Daß zu dem weitgeplanten Ritt
Die Zeit zu kurz nicht werde.

Es war ein wonn'ger Maientag;
Vom Sonnenstrahl beschienen
Die Äcker zeigten üpp'ge Pracht,
Die Weiden lust'ges Grünen.

Drauf wandeln Rinder wohlgemut
Als friedliche Genossen,
An glattem Haar und Wohlgestalt
Wetteifernd mit den Rossen.

Wie hat den Grafen es erregt,
Das frohe Bild zu schauen,
Sah er doch auf der Reise jüngst
Verwüstung nur und Grauen.

Nein, nein! Ich hatte wahrlich recht
Die Greu'l mir fernzuhalten;
So grauf'gen Krieg erlebten kaum
Vor Christi Zeit die Alten.

Er reitet rasch, nun aber grüßt
Bei Zwischenahn der Spiegel
Des blauen Sees, der weit sich streckt
Zum waldgekrönten Hügel.

Da sieht er Jakob hart am Weg
Sein Feld mit Stieren pflügen;
Er kennt auch den, und das Gespann
Bereitet ihm Vergnügen.

Landesbibliothek Oldenburg

Und weil er gar so gut gelaunt,
Hält er auf seinem Tiere:
„Da hat Er, Jakob, ja fürwahr
Ganz ausgesuchte Stiere.

Was meint Er, wenn ich für das Paar
Ihm laß den Freibrief schreiben,
Daß Er fortan als eigner Mann
Die Wirtschaft kann betreiben?"

Der Bauer zog die Zipfelmütz'
Und kraut sich an den Ohren;
Die prächtgen Stiere hätte er
Fürwahr nicht gern verloren.

Nun endlich hört den Alten man
Ganz zag und schüchtern sagen:
„Eu'r Gnaden, nehmt's für ungut nicht,
Möcht' meine Frau erst fragen."

Da lacht der Graf und sprengt davon;
Er weiß, den wirds verdrießen;
Die Gret' wird sicher klüger sein
Und läßt es schwer ihn büßen.

Und richtig sieht er andern Tags
Durchs Fenster unsern Bauern
Mit seinem schmucken Pfluggespann
Sich nahn des Schlosses Mauern.

„Nun Jakob, redet er ihn an,
War Grete einverstanden?"
„Ja, Herr, wir haben's überlegt;
Den Tausch wir rätlich fanden."

„Ich glaub's, spricht jener, daß die Frau
Sich nicht erst viel bedachte;
Besinnen lang schon manche Sach'
Zum Rückgang, Jakob, brachte.

Landesbibliothek Oldenburg

Ich mußte doch auch meine Frau,
Wie sich's gebührte, fragen;
Die riet mir aber rund heraus,
Ich sollte ab Dir's schlagen."

V.

Es sahen Graf und Gräfin stets
Gern um sich liebe Gäste;
Da wechseln Kurzweil aller Art
Und heit're, prächt'ge Feste.

Von Wolfenbüttel und von Cell'
Die Herzöge einst kamen;
Schloß Neuenburg nahm gastlich auf
Die hohen Herrn und Damen.

Der Hessen Fürstin Elenor,
Ostfrieslands junge Grafen,
Von Nassau der Prinz Friederich,
Sie alle dort sich trafen.

Mit munt'rer Red' ergehen sie
Sich in des Gartens Kühle;
Die Jugend wirft den Ball sich zu
In neckisch frohem Spiele.

Sie streifen auch zu Roß hinaus,
In großen Wagenzügen;
Vor allem aber pfleget man
Das edle Jagdvergnügen.

Als tücht'ger Waidmann gilt der Graf;
An Wild es nimmer fehlet;
Fasanen, Sauen, Hirsch und Reh
Zum Ziel man wechselnd wählet.

Landesbibliothek Oldenburg

Gern führt die Gäste auch der Herr
Zum Stalle und zur Weide;
Hatt' er an schmucken Rossen doch
Von jung auf große Freude.

Von Formen schön und selt'ner Farb'
Weiß er sie wohl zu züchten.
Sein Wirken muß den Enkel noch
Zu hohem Dank verpflichten.

Ein heißer Tag gewesen wars,
Man saß bei kühlem Glase
Im Buchenschatten auf der Bank;
Die Jugend hockt im Grase.

Da kommt entlang den Gartenpfad
Ein Rößlein keck geschritten;
Beim Grafen war das munt're Tier
Vor andern wohl gelitten.

Gelehrig ist's, es frißt dem Herrn
Vertraulich aus den Händen.
Oft folgt's ihm wie ein Windspiel nach,
Wohin er sich mag wenden.

Sehr zürnt der Graf, daß man das Pferd
So lässig angebunden.
Das aber hat zu seinem Herrn
Schnurstracks den Weg gefunden.

Ein Schriftstück trägt's am seidnem Band;
Er mußt es lächelnd lesen;
Ein munt'rer Scherz vom alten Herrn,
Dem Grabau, ists gewesen.

Der kargen Rechenmeister Zunft
Der Wohlverdiente grollte,
Als Stuterei'n und Dienerzahl
Sie arg beschränken wollte.

Landesbibliothek Oldenburg

Nun bracht' das Pferdchen ein Gesuch
Im Namen der Gefährten,
Worin sie ihres Herren Schutz
Bescheidentlich begehrten.

Der Graf ist seinen Pferden gut,
Ihn muß die Schrift auch rühren;
Drum spricht er, als nun Grabau naht,
Das Roß zurückzuführen:

„Na, Grabau, hör' er, wir sind alt
Und werdens nicht lang treiben;
So mag es bis zum Tode mein
Denn noch beim Alten bleiben!"

Hübsch kniet das Tier nun auch Befehl,
Der Graf den Hals ihm krauet;
Es hat im Gehn nach seinem Herrn
Sich wiehernd umgeschauet.

Ihn nannte Schwedens Königin
Des Reiches Jägermeister.
Des Reiches Stallmeister und Wirt
Mit Recht auch bei ihr heißt er.

Landesbibliothek Oldenburg

22. Oldenburgs dänische Zeit. Kaiserin Katharina II. von Rußland. König Gustav III. von Schweden. Die Übertragung des Landes auf Herzog Friedrich August. [13])

Von dem Oldenburger Schloßturm
Giebt der Danebrog die Kunde,
Daß zu seinen Vätern heimging
Anton Günther, uns'rer Grafen
Letzter. Dänisch ward das Ländchen.
Doch getrennt blieb fortan Varel;
Im Verein mit der Kniphäuser
Herrlichkeit fiels zu dem Sohne,
Dem Elisabeth von Ungnad
Mutter war, die schöne Böhmin,
Die dem Grafen schwerer Zeiten
Sorge mit der Jugend Liebreiz
Und des Wortes Anmut scheuchte.
Jever erbt Johann, der Neffe,
Fürst von Zerbst; zur Grafschaft selber
Räumt dem Dänenkön'ge Friedrich
Der Vertrag von Kopenhagen
Aus dem Weg die Hindernisse,
Die der näh're Ploener Lehnserb'
Mit der Klage hat bereitet.

Über hundert Jahre knüpfte
Uns an dänische Geschicke
Die Vereinigung der Länder.
Mild und liebreich zwar erwiesen
Sich die Kön'ge in der Ferne
Gegen ihrer Väter Heimat;
Sandten ihr als Gouverneure

Landesbibliothek Oldenburg

Kluge, hochgesinnte Männer,
Die des Landes Wohl und Wehe
Redlich auf dem Herzen trugen
Und durch manche reiferwog'ne
Schöpfung dauernd es beglückten.
Reich floß königliche Spende
In den Tagen der Bedrängnis
Aus dem Schatze, Not zu lindern,
Wenn die Feuersbrunst in Städten
Schrecklich hauste und der grause
Mittelalterliche Würger
Pest der Menschen frohes Dasein
Wandelte in jähes Elend,
Oder wenn getürmte Woge
Flurzerstörend wieder raste
Durch des Deichs erbroch'ne Pforte.
Später Nachwelt grub den Namen
Sehestedts, des Admirales,
Auf die dän'schen Ruhmestafeln
Seiner Meeresfahrten Kühnheit.
Doch den Glanz gewonn'ner Schlachten
Wog in oldenburg'schen Herzen
Auf der Oberlanddrost Sehestedt
Mit der Zähigkeit des Mutes
In der Bändigung der Fluten
Und der Meut'rer, die die Hülfe
Bei dem Bau des Schweier Moordeichs,
Des gewaltig kühnen Werkes,
Das nicht ruhen durft', versagend,
Auf des Zürners wucht'ge Streiche
Willig zu der Arbeit kehrten;
Heut noch hemmt das Werk die Wogen.

Andrerseits indessen mußte
Unser Ländchen mitertragen
Sorg' und Not der dän'schen Händel;

Landesbibliothek Oldenburg

Hatte oftmals schwer zu steuern
Zu den Kosten langer Kriege;
Ja, es mußt als Pfand gar dienen
In dem Streite mit dem Schweden
Und Franzosen. Seine Häscher
Sandte Ludwig, der Vandale, —
Den den Großen frevelnd nennet
Seiner Schranzen Schmeichelrede, —
Auch auf uns're stillen Fluren
Schnöden Brand und Raub zu tragen,
Mit gewalterpreßter Schatzung
Wunden herb und schwer zu schlagen;
Seiner Größe war's ein Zeugnis.

Wenn des Grafen Anton Günthers
Vom Erfolg gekrönte Staatskunst
Uns'rem Land im dreißigjähr'gen
Thränenreichen deutschen Kriege
Solche Dränger weislich fernhielt
Und vor grauslicher Zerstörung,
Die fast überall in Deutschland
Menschenleere, wüste Öden
Schuf, es trefflich wußt zu wahren,
Wenn es nun dem fremden Reiche
Angehörte, dessen Herrscher
Ihres Stammes Wiege ehrten,
Blieb's doch eingedenk der Mutter,
Blieb es doch ein Glied des großen
Deutschen Volkes, dem es Ursprung
Sprache und die Sitte einten,
Mußte drum mit ihm auch tragen
Jetzt des blut'gen Krieges Folgen,
Die in Fesseln auf Jahrzehnte
Deutsches Geistesleben schlugen.
Das bedarf der äuß'ren Wohlfahrt,
Wie es sich, sie zu erringen,

Landesbibliothek Oldenburg

Muß bethät'gen; doch danieder
Lag der Handel und der Wandel;
Geld und Menschenkräfte fehlten,
Und die Ohnmacht, die nicht wehrte
An den Grenzen frecher Nachbarn
Anfall, sprach daheim sich kläglich
Aus im kleinlichen Gebaren;
Im begrenzten Blick des Auges,
In der bangen Herzen Enge,
Die nur klagte, die nicht wagte,
Der Vertrauen und Gemeinsinn,
Welche Großes müssen schaffen,
Unbekannte Regung blieben.
Wie ein Alp lag's auf den Landen,
Bis der Herr die Hohenzollern
Rief, daß aus dem Schlaf sie störten
Deutsches Denken, deutsches Trachten,
Daß an ihrer hohen Thaten
Lichten Flamme sich entzünde
Nun aufs neu bewußtes Streben.
Zukunftsahnen schwellt und hebt es,
Und der Sänger greift zur Harfe
Der Gedanken hohem Fluge,
Aus des deutschen Herzens Tiefe
Der Begeist'rung Wort zu leihen.

Hell hinüber in die Stille
Des entlegnen Huntestädtchens
Drang des Sehers Jubelstimme
Wiederhallend in die Runde,
Und auch hier hat froh Erwachen
Laut begrüßt die Morgenröte,
Die Verkünderin des Tags.

Höher steigerte der Heimat
Anteil an der Zeiten Umschwung

Landesbibliothek Oldenburg

Frohe Kunde aus der Weite.
Unserm teuren Fürstenhause
Wurden ungeahnte Ehren
Durch Erhebung seiner Söhne
Auf den stolzen Thron des Rurik,
Auf den Thron des Gustav Wasa,
So daß aller nord'schen Reiche
Kronen nunmehr Häupter schmückten
Grafen Dietrichs Stamm entsprossen.
Hellas gar, das ruhmerfüllte,
Reichte jüngst sein Königsscepter
Einem Enkel unsers Grafen.
Eifrig lauschte man der Botschaft
Von dem fernen Nevastrande,
Wo des großen Zaren Peters
Zielbedachtes kühnes Ringen
Eine Weltmacht hatt' geschaffen
Und aus nichts hervorgerufen
Seines Reiches neue Hauptstadt.

War vom Feldmarschall Graf Münnich,
Uns'res Landes wackrem Sohne,
Früher schon der Blick der Seinen
Hingelenket auf des Kaisers
Große Werke, die der kund'ge
Landsmann, seines tücht'gen Vaters
Wasserbauverständ'ger Schüler
Im Kanalbau von Ladoga
Um ein herrliches vermehrte,
Hing, nachdem des Zaren Tochter
Anna sich dem Herzog Friedrich
Aus des oldenburg'schen Hauses
Jüng'rem Zweige Holstein-Gottorp
Hatt' vermählt, das Ohr der Lauscher
Nunmehr mit noch größ'rer Spannung
An der Kunde aus dem Osten,

Landesbibliothek Oldenburg

Und vor allem Katharinas
Geniales, mächt'ges Walten
Fand sein Echo in dem Ländchen,
Dem auch sie durch ihre Abkunft
Von Graf Anton Günthers Schwester,
Durch die Mutter und den Gatten
Auf das engste galt verbunden.
Wohl wird die Moral mit Strenge
Richten über manche Schwächen
Der Semiramis des Nordens;
Doch im Lichte des Jahrhunderts,
Nach dem Maßstab der Umgebung
Will beurteilt sein die Kais'rin,
Und nachdem ein strenges Forschen
Hat getilgt gehäss'ge Makel,
Hebt sich ab vom dunklen Grunde
Licht und klar der Herrsch'rin Größe,
Deren Mild' und Herzensgüte,
Deren Schönheitssinn und Wissen
Von dem Geist der Zeit geläret,
Sich dem festen, kräft'gen Willen
Und der hohen Weisheit paarten,
Daß wie keiner sie berufen
War, des großen Peters Schöpfung
Mit des Wortes klugem Wägen,
Mit der Waffen kühnem Wagen
Zu erweitern und zu fest'gen.
Von dem Griffel der Geschichte
Stehn verzeichnet die Erfolge
Ihres rastlos thät'gen Schaffens;
Zu des schwarzen Meers Gestade,
Daß ein Stützpunkt sei der Flotte
Für den Angriff auf des Halbmonds
So verlockend reiche Erbschaft,
Dehnte sie nach Süd die Grenzen,
Die Tataren unterwerfend.

Landesbibliothek Oldenburg

Kräftig wiesen ihre Feldherrn
Uebern Donaufluß die Türken,
Starke Festen mutig stürmend
Und bei Tschesme jener Flotte
Gänzlicher Vernichtung weihend.
Gegen Westen hat erweitert
Polens Teilung Rußlands Herrschaft.
Nur im Norden hielt die Wage
Der ihm nahverwandten Kais'rin
Schwedens Herrscher, König Gustav,
In gar heißer Nachbarfehde,
Die bald an der Russen Fahnen,
Bald an ihres Gegners Banner
Heftete die Siegespalme,
Bis nach dreien blut'gen Jahren
Das entscheidungslose Ringen
Abschloß der ersehnte Friede.

Wenn nicht ebenbürtig, zeigte
Ähnlich sich in manchen Zügen
Seiner Muhme König Gustav,
Der auf Schwedens Thron der zweite
Aus dem Hause Gottorp folgte;
War, wie sie, von selt'ner Bildung
Und von kühnem, hellem Geiste,
War gleich ihr vom Drang beseelet
Ruhm und Macht sich zu gewinnen.
Doch verschieden wie die Mittel
War'n die Wege der Rivalen,
Und der König sich bewährte
Stets am herrlichsten im Unglück.
Als bei Seskar mit der Flotte
Ihn umschlossen hielt der Russen
Übermacht, da galt es mutvoll
Durchzuschlagen sich zur Freiheit.
Es gelang ihm, wenn Verluste

Landesbibliothek Oldenburg

Groß auch setzte ein die Rettung;
Doch aus schwier'ger Lag' erlöste
Dann ein weit'res kühnes Wagnis.
Nochmals trat er keck entgegen
Trotz der Minderzahl der Schiffe
Dem so überleg'nen Feinde
Und erfocht. bei Svenkssund herrlich
Stolzen Sieg, mit dem den Frieden
Er sich sichert und sein Ansehn
Wieder herstellt bei den Seinen.

Auch mit Dän'mark sucht die Kais'rin
Ein Verständnis anzubahnen
Über Holstein-Gottorps Anspruch
An die transalbing'schen Lande.
Den Vergleich vermittelt Austausch
Uns'rer oldenburg'schen Grafschaft,
Die der dän'sche König darbot
Für des Zaren Recht an Holstein.
Russisch wurde nunmehr jene;
Jubel aber schwellt die Herzen
Uns'rer Väter, da sie hören,
Daß der Kais'rin hohe Gnade,
Die der Großfürst Paul als Erbe
Jener Rechte hat bestätigt,
Uns im Herzog Friedrich August,
Ihrem Vetter aus dem jüngren
Hause Gottorp, gab den eig'nen
Unabhäng'gen Landesfürsten,
Der als Herzog nun regierte
Uns're Heimat, die sich freudig
Wieder sah vereint dem großen
Teuren deutschen Vaterlande.

Landesbibliothek Oldenburg

23. Herzog Peter Friedrich Ludwig.[14])

Daheim.

Zu Rasted', wo Huno das Kloster gebaut
Die Mutter Gottes zu ehren,
Läßt lang schon kein Ave Maria sich,
Kein Meßgeläut mehr hören.

Die Mönche verschwanden, das Kloster zerfiel;
Von seiner Stätte nur künden
Im Parke des Schlosses am stillen Teich
Die uralten Eichen und Linden.

Zwei Glückliche hat zu ihnen geführt
Der Frühling mit seinem Prangen,
Der selber ja auch dem liebenden Paar
Im Herzen ist aufgegangen.

Sie sitzen verschlungen Arm in Arm;
Ihr Blick hängt entzückt an den Knaben,
Den lieblichen, die zu der Eltern Fuß
Im Grase gebettet sich haben.

Es lacht von den Wangen so frisch das Rot,
Es leuchten die Augen, die blauen;
Sie spiegeln Unschuld und kindliche Lust,
Den beiden gar wonnig zu schauen.

Es liebkost den jüngsten der Mutter Kuß,
Er hebt auf das Knie sich den andren;
Sie herzen und kosen, beseligt ihr Blick
Von diesem zu jenem muß wandern.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Gatte nennt Schwäger der Kaiser zwei,
Mit keinem der mächt'gen er tauschet;
Er dünkt sich der glücklichste Mann von der Welt,
Wenn Gattin und Kindern er lauschet.

Entsagung.

Als wieder der Lenz mit der Blüten Pracht
Die Augen und Herzen berücket,
Da sieht er im Park nach der Stätte sich um,
Wo oft er die Lieben erblicket.

Er findet das glückliche Paar nicht mehr,
Schaut nicht mehr die spielenden Knaben;
Die liebliche, fröhliche Herzogin
Zum Grabe geleitet sie haben.

Es zieht den Gatten nimmer zum Park,
Wo weh ihm nur wird und traurig;
Und wo er gewandelt in Freud und Lust,
Da däucht' es ihm öde und schaurig.

Doch blieb in den Knaben der Liebe Pfand,
Das köstlichste, was sie gegeben;
Nun gilt ihrem geist'gen und leiblichen Wohl
Sein väterlich zärtliches Streben.

Und Gott der Herr gab fröhlich Gedeihn;
In Frische und Liebreiz der Jugend
Sie reiften zu herrlicher, männlicher Kraft
Und einten der Anmut die Tugend.

Viel andere liebende Herzen noch
Im Fürsten den Vater verehren;
Voll rühmlichen Eifers ist er bedacht
Des Landes Wohlfahrt zu mehren.

Landesbibliothek Oldenburg

Wie traf ihn so schwer und jäh der Schlag,
Als plötzlich sein Reich ward besetzet;
Als fremde Willkür und rohe Gewalt
Das Recht so schmählich verletzet,

Zertrümmert hatt' der gewalt'ge Titan
Die preußische Macht bei Jena;
Er träumte ein fränkisches Kaiserreich
Vom Tajo wohl gar bis zur Lena.

Drum hieß er den König Ludwig sofort,
Den Bruder, zum Weserstrom schreiten,
Daß als Pionier er sein holländisch Reich
Zunächst um ein kleines soll weiten.

Es scheuchte den König in Bälde zurück
Des Herzogs kräftiges Wehren;
Doch zeigt nach dem Tilsiter Frieden man
Aufs neue ein keckes Begehren.

Es muß der Regent, um gerüstet zu sein
Des Unersättlichen Ränken.
Dem Rheinbunde sich gesellen bei,
So sehr ihm der Schritt macht Bedenken.

Zwei Jahre nur währt's, ein Federstrich
Verleibt dem französischen Reiche
Das Herzogtum ein und fordert dann,
Daß der Fürst, der treffliche, weiche.

Man bot zum Ersatz ihm Erfurt an,
Doch will ihm kein Schacher behagen;
Mit inniger Wehmut scheidet er;
Wohl ward ihm nicht leicht das Entsagen.

Landesbibliothek Oldenburg

Prinz August.

Der russische Kaiser nahm gütig ihn auf,
Auf dessen Hülfe er zählet;
Es hatte des Zaren Schwester jüngst
Sein zweiter Sohn sich vermählet.

Des Herzogs freche Beraubung indes
Gab Anlaß vornämlich zum Kriege,
Der gewalt'gen Tragödie, die enden sollt'
Mit des Rechtes ruhmvollem Siege.

Es wälzte die Menschenwoge daher
Der Korse mit grimmigem Dräuen;
Er möchte den Siegeslorbeer sich
Auf Rußlands Feldern erneuen.

Der Uebermacht weichet des Zaren Heer;
Ihm folgt der Feind auf dem Fuße;
Es wär ihm Napoleon gern in der Schlacht
Begegnet mit kräftigem Gruße.

Doch tiefer und tiefer zieht jener sich
Zurück in des Reiches Mitte
Und locket sich nach auf verödeter Flur
Den Franken mit eilendem Schritte.

Smolensk wird nur vertheidigt kurz,
Das feste, mit tapferem Mute;
Zwei Tage lang messen die Gegner sich
Und färben den Boden mit Blute.

Nun wird die Straße nach Moskau verfolgt,
Den Weg bezeichnet Verheerung;
Die Dörfer und Brunnen der Russe zerstört;
Es wächst beim Feind die Entbehrung.

Landesbibliothek Oldenburg

Da endlich macht der weichende Halt
Und stellt sich dem Feinde zum Streite;
Von Borodino's Feld erschallt
Kanonengebrüll in die Weite.

Der russischen Linken galt der Stoß;
Napoleon wollt' sie vernichten,
Um von der Moskauer Straße dann
Auf die Rechte den Angriff zu richten.

Der tapfere Führer Bagrathion fiel,
Doch seine Mannen nicht wanken;
Es tritt Held Barklay di Tolli sofort
Mit kräft'ger Hülf' in die Schranken.

Der Führer der Rechten nun leitet die Schlacht;
Der Obergen'ral harrt geborgen
Bei Gorka und lässet jenen allein
Für Wagen und Schlagen sorgen.

Mit ihm mag nicht feiern ein Jüngling kühn;
Den treibt's in den Kugelregen;
Es ist des Herzogs ältester Sohn,
Prinz August, der mutige Degen.

Ihn wurmt des Feldherrn lässige Weis';
Der mußt' in den Kampf ihn schicken;
Er bot Herrn Barklay zum Dienst sich an
Und ließ sich nicht müßig erblicken.

Mit inniger Freude sein Auge schaut
Den Feind vergeblich sich mühen,
Der wieder und wieder den Sturm erneut
Und Tod die Geschütze läßt sprühen.

Nun schickt er des Murats Reiterheer
Mit letztem, hoffendem Wagen;
Wohl ist's ein Anblick gewaltig und groß,
Wie über das Feld sie hinjagen.

Landesbibliothek Oldenburg

Dem furchtbaren Anprall gelingt es nicht,
Die stählernen Glieder zu brechen;
Ihr allzuheftiges Ungestüm
Muß schwer an ihnen sich rächen.

Es schickt in die Flanke Barklay der Schar,
Nachdem sie durch Salven zerstreuet,
Der russischen Reiter geordneten Hauf,
Der rasch sie dem Untergang weihet.

Nun sinket die Nacht herab auf die Flur
Und bringt die Geschütze zum Schweigen.
Die russische Stellung behauptet ward
Von Tages Beginn bis zum Neigen.

Bei Tarutino hat nochmals der Prinz
Durch Mut im Kampf sich bewähret;
Drum hat ihn des Kaisers gnädige Hand
Durch Orden und Degen geehret.

Prinz Georg.

Prinz Georg, des Herzogs jüngerer Sohn,
Im Kreise der Seinen weilet
Zu Twer, wo er für das russische Heer
Des Nachschubs Abgang beeilet.

Er lieget dem Kaiser mit Bitten an,
Daß ihm die Erlaubnis werde,
Auch teil zu nehmen am großen Kampf
Zum Schutze der heimischen Erde.

Der Kaiser willfahrt des Schwagers Gesuch;
Er selbst zur Armee will gehen,
Und wünscht den Prinzen zu Nowgorod
In wen'gen Tagen zu sehen.

Landesbibliothek Oldenburg

Zuvor nun hält es dieser für Pflicht
Im Hospital nachzuschauen,
Ob auf der Befehle Ausführung
Er bei den Beamten könn' bauen.

Dort liegt der Verwundeten große Schar,
Die Opfer aus blutigen Schlachten.
Es tönt der Angst und des Schmerzes Schrei,
Bis sie der Tod will umnachten.

Ein pestartig Fieber stellte sich ein,
Dem ihrer viele erliegen;
Drum fleht zum Prinzen der Adjutant;
Der will sich der Warnung nicht fügen.

Es treibt den edlen Menschenfreund
Des Herzens inn'ge Liebe;
Er muß bei seinen Verwundeten sehn,
Ob treu die Pflichten man übe.

Den Prinzen und seine Begleiter hat
Die böse Krankheit befallen;
Er leget sich nieder, zum Tode matt;
Wie schweres Leid ist es allen.

Die liebende Gattin in Treue ihn pflegt;
Des Teuren Kräfte bald schwinden.
Und nimmer gelingt es der Ärzte Kunst,
Der Rettung Ausweg zu finden.

Es traf gar unerwartet der Schlag
Den Vater und all' die Seinen,
Und hoch und niedrig, die ihn gekannt,
Den Herrlichen, klagen und weinen.

Landesbibliothek Oldenburg

Heimkehr.

Auf Moskaus rauchenden Trümmern steht
Der Korse finsteren Blickes;
Er schaut auf die grause Zerstörung hin,
Die Grenzmal war seines Glückes.

Er sieht im Geiste die Schrecken voraus,
Die ihm der Rückweg muß bringen,
Zu dem der nahende Winter jetzt
Den stolzen Erob'rer will zwingen.

Es wird die Losung dazu erteilt,
Und was die Welt je gesehen
Von menschlichem Leid und gräßlicher Not,
Noch schrecklicher soll er's bestehen.

Wo blieb das kriegsgewaltige Heer,
Das über den Niemen gezogen?
Wo blieb der Etnwürfe kecke Lust,
Die zu den Sternen geflogen?

Es hüllt des Winters Leichentuch
Der Menschen und Rosse Gebeine;
Den Trümmern des Heeres entweichet scheu
Gebrandmarkt der Feldherr zum Rheine.

Voll Scham tritt er nun in Frankreich ein,
Wo alles noch träumt von Siegen;
Dem Sieger besieget beispiellos
Zerfällt das Geweb seiner Lügen.

Doch Deutschland durchwehet des Lenzes Hauch;
Begeist'rung durchströmet die Glieder,
Und glorreicher Zeiten Erinnerung
Bringt neue Blüte ihm wieder.

Landesbibliothek Oldenburg

Es scharet die Jugend voll glühenden Muts
Sich um die wehenden Fahnen;
Nun gilt's zu erneuen den Hermannskampf
Und würdig zu sein hoher Ahnen.

Wohl mußte noch rinnen manch teures Blut,
Eh man den Gewalt'gen bezwinget,
Der wiedergekehrt war mit mächt'gem Heer
Und nun den Entscheidungskampf ringet.

Es kehrt auch der Herzog zur Heimat zurück,
Den sie so lang' mußt entbehren;
Die liebenden Seinen empfangen ihn
Mit festlichen, jubelnden Chören.

Sie schmücken die Häuser mit Kränzen und Grün
Und bauen prangende Pforten;
Sie strömen zum Willkomm zur Hauptstadt herbei
Und feiern's voll Freud aller Orten.

Hoch muß ihn des Landes innige Lieb
Nach schwerer Prüfung beglücken;
Er liest es, wie's allen von Herzen geht,
Gerührt in den schimmernden Blicken.

Es wich von den Schwellen die Sorge und Furcht
Mit den flüchtenden, grausamen Schergen;
Es braucht sich die Unschuld nicht ferner noch
Vor Lüsten und Habgier zu bergen.

Es walten wieder Ordnung und Recht
Und schlichte, heimische Sitte,
Und jeder darf seinem Fürsten sich nahn
Mit off'ner, traulicher Bitte.

Landesbibliothek Oldenburg

Er sühnet das Unrecht, vom Franken verübt,
Und läßt durch Richterspruch künden
Die Unschuld der Edlen, die Henkersmord
Empörendes Ende ließ finden.

24. Großherzog Paul Friedrich August.[15])

Ich hab' eine Münze und halte sie wert,
Die Volkes Dank einst gepräget;
Sie zeigt eines Fürsten jugendlich Bild,
Des Herz inn'ge Liebe geheget.

Der Zar Alexander erwählte sich ihn,
Ein Friedenswerk zu vollbringen;
Der Gütige hofft, was er lange geplant,
Werd' seinem Erkor'nen gelingen.

Der Kaiser gewann den Trefflichen lieb,
Er hat ihn bei Leipzig gesehen
Mit unerschrockenem Mannesmut
Das feindliche Feuer bestehen.

Doch schätzet höher sein Edelsinn
Am Jüngling das Herz voller Milde;
Er deucht ihm der rechte Mann zu dem Werk,
Das Weisheit führet im Schilde.

Vom Joche der alten vergangenen Zeit
Den Bauern möcht' er befreien;
Der lange geknechtet, soll nunmehr auch
Des kurzen Daseins sich freuen.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Feld im Schweiße des Antlitzes baun
Heißt führen ein Leben der Plage;
Und müht' man sich gar für andere nur,
Noch trauriger rinnen die Tage.

Darob muß verkümmern der Bauern Geschlecht,
Die Großes dem Staate bedeuten;
Sie sind seine Wehr im blutigen Krieg,
Seine Nährer in Friedenszeiten.

In Esthland war dem Prinzgouverneur
Geboten, das Werk zu beginnen;
Der Regulative Schaffung nun gilt
Sein eifriges Streben und Sinnen.

Wohl bietet die Arbeit des Schwierigen viel;
Der Adel vertritt seine Rechte;
Des Jünglings gewinnendes, fesselndes Wort
Entwaffnet im Redegefechte.

Bestätigung wird seinem wackeren Plan,
Und rasch man zur Ausführung schreitet;
Wie hat der Befreiten tiefinniger Dank
Dem Prinzen solch' Freude bereitet.

Es stimmt darin ein selbst der Opfernden Schar,
Die hoch ihn als Wohlthäter ehret,
Daß Jahre hindurch noch erkenntliche Lieb
Auf manchfache Weis' sich bewähret.

Auf Livland und Kurland wird ausgedehnt
Das neue Gesetz, dessen Segen
Die Ostseeprovinzen läßt herrlich erblühn
Wie Flur der erquickende Regen.

Landesbibliothek Oldenburg

Der aber als Gast des Dankes Tribut
Erstattet dem russischen Reiche,
Erwies als Fürst auch dem eig'nen Land
Die liebende Fürsorg', die gleiche.

Er trug's auf dem Herzen so innig und treu,
Für ihn war kein bess'res auf Erden;
Zu fördern sein Wohl, es konnte fürwahr
Der Arbeit zuviel ihm nicht werden.

Gar oftmals hab' ich als Knabe geschaut
Das Antlitz des Güt'gen und Hehren,
Des Züge die Sprache der Seele wußt'
Den Seinen so mild zu verklären.

Nun schlummert im Sarkophage der Greis,
Der Fürst mit dem Herzen, dem reinen;
Er lebt in trefflichen Werken fort,
Er lebt im Gedenken der Seinen.

Landesbibliothek Oldenburg

Nachträge
zur Ergänzung und Erläuterung.

1. Ged. 1. **Wittekind, der Sachsen Herzog.** Als älteste Bewohner des Gebietes zwischen Ems und Elbe werden von den griechischen (Ptolemäus) und römischen Schriftstellern, denen wir die ersten Nachrichten über unsere Heimat verdanken, die Chauken genannt. Tacitus und Plinius schildern anschaulich den Charakter des dem Zudrange des Meeres noch offenen Landes und seiner Bevölkerung. Sie rühmen die Tugenden unserer Vorfahren, ihre aus der Einfachheit und Genügsamkeit der Lebensweise hervorgehende körperliche Tüchtigkeit, ihre Tapferkeit, ihre Lauterkeit in Gesinnung und Wandel; es spricht sich in dem freimütigen Lobe die Hochachtung aus, mit welcher die Söhne der üppigen, sittenverderbten kaiserlichen Weltstadt die zum Vergleiche sich bietenden deutschen Urzustände erfüllen mußten.

Ob die Völkerwanderung eine Verdrängung oder den Untergang der Chauken zur Folge hatte, ob nur eine Aenderung des Namens eintrat, es bleibt uns verborgen. Das Volk der Sachsen sehen wir mit Beginn des Mittelalters über die nordwestdeutsche Tiefebene und das angrenzende Hügelland verbreitet. Sie führt das nahe Nordmeer auf die Wogen hinaus; kühn fahren sie unter Hengist und Horsa zum britischen Reich, erobern es, und in Wesen, Sitte und Sprache der Inselbevölkerung überwiegt fortan das germanische Element. An der Küste un-

Landesbibliothek Oldenburg

seres Landes aber dringen in die offenen Lücken aus dem Westen Friesen herzu; Pipin von Heristal und Karl Martell hatten ihre Könige bezwungen; Willibrord und Bonifacius bekehrten sie zum Christentum. Länger sträubten sich gegen die Errichtung des Kreuzes in ihren Gauen die drei das Land noch bis zu den Gebirgen innehabenden Stämme der Sachsen, die Ostfalen, Engern und Westfalen. Eines gewaltigen Gegners bedurfte es, des großen Frankenkaisers Karl, in wiederholten blutigen Feldzügen ihren Trotz zu brechen und auch sie der Lehre Christi zu gewinnen. Ihren Widerstand zu einem so nachdrücklichen und langdauernden zu machen, einte sich mit der kriegerischen Tüchtigkeit des Volkes und dem zähen Festhalten an der Väter Glauben die Befähigung des Führers, des Herzogs Wittekind, in welchem man uns zuerst einen Herrscher auf oldenburgischem Boden nennt; in ihm auch begrüßen wir den Ahnherrn unseres Fürstenhauses in weiblicher Abstammung.

Wie sieben griechische Städte den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, als Geburtsstätten des großen Sängers der Iliade zu gelten, so machte eine Zahl von Orten der roten westfälischen Erde die Ehre sich streitig, in ihrer Wittekindsburg die Stammburg des gepriesenen Sachsenhelden zu besitzen. Die neueren geschichtlichen Forschungen lassen indessen kaum einen Zweifel darüber zu, daß das oldenburgische Wildeshausen der alte Familiensitz des Wittekindischen Geschlechtes war. Die dortige Burg blieb noch lange die Residenz der Nachkommen des Herzogs; in der dortigen vom Sohne Wicbert erbauten Kirche liegen dieser und der Enkel Walbert bestattet, dessen Alexanderstift noch oft in seinen Urkunden jüngere Angehörige des Geschlechtes als Rektoren aufführt; Pietät für den alten Stammsitz wird dasselbe bewogen haben, nicht nach einer südlicher in reicherer und anmutigerer Gegend des Westfalenlandes gelegenen Burg überzusiedeln. Gehört Wittekind seiner Geburt nach unserem Lande an, so gilt er als der Nationalheld des ganzen ehemaligen Sachsenlandes, das mit einem reichen Kranze lieblicher Sagen sein Leben und seine Thaten schmückte und ihn noch heute im Liede feiert. Mit Vorliebe führen die alten Chronisten den

Landesbibliothek Oldenburg

Stammbaum der von ihnen verherrlichten Regentenhäuser auf den Herzog zurück, und auch die unserigen halten eine Geschlechtstafel bereit, auf der sie Rixa, des zuerst in das Licht beglaubigter Geschichte tretenden Grafen Elimar I. Gemahlin, in ununterbrochener männlicher Reihenfolge ihrer Vorfahren von Wittekind herleiten. Können wir den willkührlichen Annahmen unseres Hamelmann einen höheren Wert nicht beilegen, als ihn ein Sammelwerk seiner Zeit und damaliger primitiver Weise der Geschichtsforschung mit vielen seiner Angaben wird beanspruchen dürfen, so läßt sich die Abstammung des oldenburgischen Regentenhauses in weiblicher Linie vom Herzog mit zuverlässigen Nachweisen belegen. Gerberg, die Tochter Mathildens, der Urenkelin des Grafen Walbert und Gemahlin Heinrich des Finklers, war mit dem Könige Ludwig IV. von Frankreich vermählt und Ältermutter derselben Gräfin Rixa, auf die wir unser Fürstengeschlecht mit Sicherheit zurückführen, das demnach auch Kaiser Karl den Großen und König Heinrich, den Begründer der sächsischen Dynastie auf deutschem Thron, zu seinen Ahnen zählt.

2. Ged. 4. **Graf Ottos Wunderhorn.** Das herrliche der Kopenhagener Kunstkammer heute angehörende Prunkgefäß verdankt unzweifelhaft seine Entstehung der Friedensmission des dänischen Königs Christian, des ersten aus oldenburgischem Stamme, die ihn auf Einladung Kaiser Friedrichs III. zur Schlichtung des zwischen dem Kölner Erzbischof und Kapitel ausgebrochenen Streites an den Rhein führte. Der König ließ das Gefäß in Köln anfertigen, um es im Falle seiner erfolgreichen Vermittelung den Schutzpatronen der Stadt, den heiligen drei Königen, zu widmen. Die Anbringung der Namen der Herren Kaspar, Melchior und Balthasar auf dem Horn, wie die des Spruches, der das Spruchband der Gemahlin Christians auf ihren Bildnissen ziert, die Wappen der streitenden Parteien und des Friedensstifters, die weiteren Inschriften in kölnischer Mundart, die vorzügliche Arbeit endlich, welche das Gepräge des fünfzehnten Jahrhunderts zeigt und in ihrer Vortrefflichkeit auf die durch die Blüte ihrer Goldschmiedekunst berühmte rheinische Handelsstadt hinweist, das

Landesbibliothek Oldenburg

alles vereint sich, die oben ausgesprochene Annahme als untrüglich erscheinen zu lassen. Nun wird König Christian, da sein Friedenswerk erfolglos blieb, das Trinkgefäß seinem ihn begleitenden Bruder, dem Grafen Gerhard, verehrt haben. Es gelangte wenigstens ins Oldenburger Schloß, und auffallen muß es, daß schon Graf Anton Günther um solchen Ursprung desselben nicht wird gewußt haben. Er verordnet letztwillig das „uralte" Horn als Kleinod und ewigwährendes Gedächtnis beim Hause Oldenburg. Waren seit jener Rheinfahrt bis zu unseres letzten Grafen Jugend nicht volle hundertundfunfzig Jahre verflossen, so ist das m. E. keine genügende Frist, den Ausdruck uralt aus des Testierenden Feder zu rechtfertigen. Jedenfalls aber wird seinem Biographen Winkelmann wie dem Chronisten Hamelmann, welche beide in harmloser Gläubigkeit die Jungfrau der Osenberge dem Grafen Otto das Trinkhorn darreichen lassen, die wirkliche Art der Erlangung des Kunstwerkes unbekannt gewesen sein. Wenn im Jahrhundert der Hexenprocesse auch beim protestantischen Superintendenten der tollste Wunderglaube nicht überrascht, so muß es doch befremden, daß selbst der ältere der genannten Chronisten über die Herkunft des kostbaren Trinkgefäßes, welches er mit eigenen Augen so oft bewunderte und gewiß zum Gegenstande der Unterhaltung mit seinem Grafen machte, kaum hundert Jahre nach des Hornes Anfertigung nicht mehr unterrichtet ist. Man darf doch wahrlich nicht annehmen, daß er sich verleiten ließ, wider besseres Wissen und auf Kosten seiner kunstverständigen und gelehrten Reputation lediglich zu höherem Ruhm seines Grafenhauses die Wundersage sich anzueignen und durch Wundergeschichten aus anderen erlauchten Häusern noch zu bekräftigen.

Als eine sehr kühne Annahme wird diejenige anzusehen sein, welche in dem Trinkhorn ein Patengeschenk Karls des Großen an Wittekind bei der Taufe desselben erblickt.

3. Ged. 5. **Graf Friedrichs Löwenkampf.** In das Gebiet der Sage ist auch der Löwenkampf zu verweisen, obgleich ihn unsere wundergläubigen Chronisten ebenfalls als ein

Landesbibliothek Oldenburg

geschichtliches Ereignis auftischen. Ob die Grafen Huno und Friedrich in Wahrheit lebten und Gründer des Klosters Rastede waren, ist urkundlich nicht zu erhärten. Vielleicht wird der erstere mit einem Grafen Udo jener Zeit verwechselt, dessen Herrschaft einen Teil des Ammergaus mit umfaßt haben soll. Die deutschmittelalterlichen Gottesgerichte stellen dem, der im Zweikampf seine Unschuld zu erweisen hat, einen Menschen zum Gegner, kein wildes Tier; die Goslarer Annalen aber aus der Zeit Kaiser Heinrichs IV. würden sich jedenfalls eine wirklich vorgekommene Ausnahme von dieser Regel nicht haben entgehen lassen. Entweder ist der Löwenkampf völlige Mythe oder v. Halem trifft das Richtige, wenn er annimmt, daß der junge Graf sich mit einer Gleve oder Leve, ein altdeutsches Wort für Lanze, seines Gegners erwehrte, woraus man dann später den Löwen gemacht habe; eine immerhin etwas gesuchte Erklärung!

4. Ged. 6. **Graf Elimar I.** Die Chroniken nennen den mit allen seinen Nachfolgern urkundlich beglaubigten Elimar I. einen mächtigen Grafen an der sächsisch-friesischen Grenze. Sollte der seine Grafschaft bildende Ammergau im Süden über Wildeshausen hinausgereicht und im Norden Gebiete von Friesland mit umfaßt haben? Ich möchte letzteres, schon entsprechend jener chronistischen Angabe, in Zweifel stellen.

Ueber den Umfang des Wittekindschen Reiches geben unsere Quellen keinen Aufschluß. Gnade und Klugheit des kaiserlichen Siegers, welcher den nach so tapferer Gegenwehr Überwundenen zu Attigny in der Champagne selber aus der Taufe hob, werden ihm den väterlichen Besitz nicht geschmälert, sondern dessen Grenzen noch erweitert haben. Wahrscheinlich aber ist, daß Erbteilungen unter den männlichen Nachkommen Wittekinds, welche sich bald in sagenhaftes Dunkel verlieren, sein Reich nicht lange im vollen Umfange erhielten. Ob nun der Ammergau als ein Wittekindsches Erbe auf Elimar kam oder unter anderem Titel erworben war, er wird die Grenzen gehabt haben, die wir ihm seither auf Grund alles dessen, was wir aus unseren Geschichtsquellen darüber erfuhren, zuweisen mußten.

Landesbibliothek Oldenburg

Die verdienstvollen Untersuchungen des Freiherrn Karl von Richthofen über friesische Rechtsgeschichte, ein Werk, das den Geschichtskundigen wie den Sprachforscher den frühen, die Vollendung des Buches hindernden Tod des Verfassers lebhaft bedauern läßt, gelangen freilich zu einer andern Ansicht. Sie glauben den Beweis dafür erbringen zu können, daß die oldenburgischen Grafen noch bis in das fünfzehnte Jahrhundert Herren des altfriesischen Gaues Asterga waren, welcher von unserem Jeverlande das Wangerland und Östringen (Richthofen nennt es Astringen), von der heutigen preußischen Nachbarprovinz noch das ganze Brokmerland mit Aurich in sich schloß. Dem gelehrten Kenner des friesischen Altertums gilt es den Nachweis zu führen, daß das gäng und gäbe überschwängliche Feiern der Friesen als eines von uralter Zeit freien und freiheitliebenden Volkes, das seinen Nacken keinem Joche gebeugt habe, sowie auch manche verbreitete Ansicht über die Entwickelung ihres Rechtes aus irriger Anschauung hervorgehe. Er zeigt uns, daß das angebliche Privileg Kaiser Karl des Großen, welches jene zur Belohnung für ihre auf einem Römerzuge bewiesene Tapferkeit für reichsunmittelbar und frei von Abgaben erklärt habe, auf einer plumpen Fälschung des 13. Jahrhunderts beruhe, wie es denn Inhalt und Form des Dokumentes in der That auch dem Laien sofort als unächt erscheinen lassen. Er sucht sodann darzuthun, daß fast in allen friesischen Landschaften, was geleugnet worden, ein zahlreicher alter Adel existierte und in Abhängigkeit von ihm eine Klasse der Hörigen wie im übrigen Deutschland; daß ferner die seit dem 12. Jahrhundert im Weichbilde Aurichs abgehaltenen Upstalsbomsversammlungen die Festigung des Landfriedens durch Gesetze und Urteilssprüche wie die Wahl der Richter vorzugsweise im Auge gehabt hätten, und sei von einer Antastung der Rechte ihrer Grafen vor dem 13. Jahrhundert nicht die Rede gewesen. Er erinnert endlich daran, daß Westfriesland schon vor der fränkischen Unterwerfung durch Pipin von Heristal und Karl Martell Königen gehorcht habe, und durch Karl den Großen Grafen auch den Landschaften bis zur Weser vorgesetzt seien, welche im 9. und

Landesbibliothek Oldenburg

10. Jahrhundert von den Königen oder ihren bischöflichen Rechtsnachfolgern das Land zu erblichem Lehen empfangen hätten. Der Grafschaften zwischen der Zuidersee (Fli) und Weser seien vier gewesen, wovon die östlichste mit den Gauen Nordendi (dem heutigen Harlinger- und Norderland), Asterga mit Wanga (Wangerland) und Riustri (Rüstringen bis zur Weser) den Oldenburger Grafen, der im Südwesten sich daran schließende Gau Emesga mit Federgo (das Gebiet zu beiden Seiten des unteren Emslaufes und die Küste nördlich von der Emsmündung) als zweite Grafschaft den Ravensberger Herren unterthan gewesen, bis nach des Grafen Otto Tode diese durch die Tochter Jutta an das Stift Münster veräußert worden.

Ich möchte nun der schon oben erwähnten Auffassung, daß von der ehemaligen friesischen Grafschaft der Gau Asterga noch bis in das 15. Jahrhundert unter unserer Grafen Botmäßigkeit gestanden habe, nicht beipflichten. v. Richthofen stützt seine Ansicht vorwiegend auf die Angaben des bekannten von unserem Drosten v. d. Specken unter Graf Dieterich dem Glückseligen (1428) geführten „Saalbuchs", welches als friesische Gerechtsame seines Herrn das jeversche Münzregal, sowie im ganzen Astringergau zu erhebende Grundabgaben, Gerichtsgefälle, Bußgelder und Zehntscheffel aufzählt, auch bestätigt, daß die Lambertikirche in Aurich vom oldenburgischen Grafen Johann X. errichtet worden, der demselben Heiligen gleichfalls ein Gotteshaus in seiner Residenz erbaute. Endlich wird mitgeteilt, daß die Wangerländer (1327) dem Grafen Wilhelm von Holland, der ihnen Wangeroger Schiffe wegen angeblicher Begünstigung des Aufstandes seiner Westergoer beschlagnahmt hatte, in ihrem Briefe offen bekennen, daß die oldenburgischen Grafen ihre Herren seien, denen sie ohne Widerspruch ihre Abgaben zahlten, eine Berufung, welche von Seiten des Grafen Johann XI. von Oldenburg Bestätigung finde.

Immerhin mögen unsere Landesherren in Aurich, wie angeblich noch in Esens ihr Patronatsrecht geübt und aus dem Gau Asterga mannigfache Gefälle bezogen haben, wie denn v. Halem in seiner Geschichte Oldenburgs (I. S. 259) mitteilt,

Landesbibliothek Oldenburg

daß Graf Konrad I. den Grafen Johann und Gerhard zu Hoya ihre sämtlichen friesischen Gerechtsame abgekauft habe; ich möchte indes daraus nicht folgern, daß über ein Geltendmachen dieser Berechtigungen hinaus, wenn sie gewissenhafter Dienereifer überall nicht nur für die griechischen Kalenden ihrer einstigen Wiedererzwingung registrierte, ein wirkliches oberherrliches Regiment über die ehemaligen friesischen Zubehörungen der Grafschaft noch gedauert habe. Patronatsrechte übt meines Wissens unser Fürst noch heute in fremdherrlichem Lande, und auch die Erhebung der verschiedenartigsten Gefälle aus solchem hatte in alten Zeiten nichts Auffälliges.

Wenn aber die Wangerländer in ihrem Briefe vom Tage Scholastika 1327 bekannten, daß sie dem Grafen von Oldenburg ihre Abgaben voll und willig zahlten und in Zukunft auch ohne Anstand zahlen würden, so liegt in dieser Erklärung doch wahrlich nicht die Anerkennung, daß sie solche Abgaben den Grafen als ehemaligen fränkischen Sendgrafen oder auf Grund späterer erblicher Grafenrechte schulden. Es heißt in dem Schreiben ausdrücklich „den oldenburgischen Grafen und einzelnen weltlichen und geistlichen Herren", welche ihre Einkünfte aus besagtem Lande „erbrechtlich oder aus einer rechtlichen Verschreibung" besitzen. Also auch anderen Herren werden gleiche Rechte zuerkannt und nicht gelingt es mir aus den von Richthofen angezogenen Worten der Urkunde (Bd. I S. 329) das Geständnis herauszulesen, daß die Grafen von Oldenburg ihre „Herren" seien. Andererseits redet auch die Bestätigung ihrer Aussagen durch den Grafen Johann nur von erbrechtlich ihm zustehenden Abgaben der Tributpflichtigen und Landsleute „(conterranei)", die er dafür nach Kräften zu schützen verbunden sei. Auch in letzterem Ausdruck möchte ich die Andeutung eines Unterthanenverhältnisses keineswegs sehen; hätte ein solches für die Astringer thatsächlich bestanden, so würde sich zweifelsohne Graf Wilhelm von Holland an den ihm verwandten Grafen Johann mit seiner Beschwerde über die ihm angeblich widerfahrene Unbill gewendet und der letztere die Beschlagnahme der Schiffe als eine Verletzung seiner eigenen Rechte aufgefaßt,

Landesbibliothek Oldenburg

sich daher nicht lediglich mit einer so gelassenen Erklärung zu Gunsten der Astringer begnügt haben. In den Zeiten des schrankenlosen Faustrechtes flüchteten sich gern die Schwächeren unter die Fittiche des Mächtigeren, indem sie demselben ihr Land wirklich zu Lehen auftrugen oder sich alter Verpflichtungen plötzlich erinnerten und ein früheres Abhängigkeitsverhältnis notgedrungen wieder anerkannten. Von der Erwähnung eines solchen finde ich in beiden Briefen keine Spur, jedenfalls aber unterwerfen sich schon wenige Jahrzehnte später die Wangerländer einem ganz neuen Machthaber, dem rüstringischen Häuptling Edo Wiemken, der sie und die Astringer mit seinen Rüstringern unter seinem Scepter einte. Derselbe nahm die jeversche Münze nach Richthofens eigener Mitteilung sofort an sich (1539) und ließ sicher auch die Gerichtsgefälle, Bußgelder und übrigen Abgaben, wenn solche von den oldenburgischen Grafen seither noch erhoben worden waren, fortan dem eigenen Säckel zufließen. Achtzig Jahre hernach, als v. d. Specken sein Lagerbuch führte, waren die Papingas, das Geschlecht des Edos, noch Herren von Jever und prägten selber*); werden Einkünfte aus der jeverschen Münze also trotzdem noch unter den friesischen Intraden Grafen Dieterich des Glückseligen aufgeführt, so stellen sie die flüssige Natur auch der im Saalbuch verzeichneten übrigen gräflichen Einnahmen aus derselben Steuerquelle in ein recht zweifelhaftes Licht. Es läßt sich nach allem die von Richthofen aufgestellte Behauptung (Bd. I S. 333) nicht rechtfertigen, daß „das Einkommen, welches unsere Grafen nach den Aufzeichnungen des Lagerbuches zu beziehen berechtigt waren, unbestreitbar beweise, daß sie dasselbe „als Grafen im Gau Asterga besaßen und daß der Gau von Alters her zu ihrem Komitate gehörte."

*) Nach Dr. Merzdorf (die Münzen und Medaillen des Jeverlandes) geschieht die erste Erwähnung der Münze Jevers, die angeblich durch Karl M gegründet sein soll, in einer Urkunde des Papstes Lucius III. vom Jahre 1182, der eine vom bremischen Erzbischof Liewar dem Kloster Repsholt gemachte, die tägliche Gabe eines jeverschen Denars umfassende Schenkung bestätigt. Daß die oldenburgischen Grafen sich der Münze bedienten, berichtet Merzdorf nicht.

Landesbibliothek Oldenburg

Unsere friesischen Landesteile sind sicher schon in vorelimarscher Zeit zu einem Besitz in partibus infidelium geworden. Es möchte das vor allem aus den so frühen und so oft erneuten Bemühungen unserer Grafen hervorgehen sich des Verlorenen mit Gewalt der Waffen wieder zu bemächtigen. Auch geben uns die Chroniken Andeutungen über einen erfolgreichen Abfall der Friesen zu des bremischen Erzbischofs Adalbert Zeiten, der bekanntlich mit der ehrgeizigen Absicht sich tragend ein nordisches Patriarchat zu gründen die alten Grafschaften seiner geistlichen Macht zu unterwerfen strebte und daher vielleicht mit jenen gemeinsame Sache machte. Zur Wiederunterjochung der Friesen soll schon Elimar I. am Zuge des sächsischen Herzogs Heinrich des Dicken gegen die Aufständischen an der Weser und im Norderlande teilgenommen haben. Seinen Enkel, Christian den Streitbaren, sehen wir mit dem Enkel des Herzogs, seinem Lehnsherrn Heinrich dem Löwen, denselben Kriegspfad beschreiten. Es galt ihnen die Niederlage und den Tod Herzog Heinrich des Dicken zu rächen und die Erschöpfung der Wangerländer und Astringer auszunutzen, welche um die Mitte des 12. Jahrhunderts in blutiger Bürgerfehde, zu der eine Blutrache Anlaß gab, sich lange Jahre hindurch zerfleischten. Wir wissen, daß auch dieser Zug ein erfolgloser war, erfahren aber, daß die Friesen, als der Lehnsträger später seine Waffen gegen seinen Lehnsherrn kehrte, dem Grafen wacker beisprangen und mit ihm am Gethaflusse den kriegsgewaltigen Welfenfürsten zum Rückzuge nötigten. War somit der Friede zwischen jenen und unserem Grafen hergestellt, so werden sie doch Dank und Lohn für ihre Hülfe beansprucht, nicht sich willig wieder unter das abgeworfene Joch zurückbegeben haben. Namentlich aber wiederholten sich noch häufiger die Versuche, das fruchtbare rüstringische „Außenland" wiederzugewinnen. Die Grafen Konrad I., Christian V. und Moritz büßten dabei ihr unbesonnenes Vorgehen mit dem Tode, Graf Christian VII. mit Gefangenschaft, bis es endlich den vereinten Anstrengungen Johanns XIV. und der braunschweigischen Herzöge gelang, den letzten zähen Widerstand der tapferen Rüstringer Friesen zu brechen.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Oede und Unwegsamkeit des meilenweit im Westen der Grafschaft sich dehnenden Moores wird in früherer Zeit zu Kriegszügen in dieser Richtung nicht eingeladen haben, obgleich die durch diese natürliche Schutzwehr erhöhte Sicherheit die Bewohner des Brokmerlandes schon zeitiger als ihre nordwärts wohnenden Stammesgenossen zum Abfalle gereizt haben wird. Die Abgeordneten der sieben friesischen Seelande, welche sich alljährlich in der Pfingstwoche zu ihren Beratungen am Upstalsbom zusammenfanden, — die Wührder- und Wurster Friesen ostwärts der Weser wie die an der schleswigschen Westküste ansässigen Nordfriesen und die westlich von der Zuidersee wohnenden Stammesgenossen gehörten nicht zu dem Bunde — werden sich gern für den Upstalsbom als Ort ihrer Zusammenkünfte entschieden haben, da er, abgesehen von seiner günstigen Lage fast in der Mitte zwischen Fli und Weser, besonders ein freies unbehelligtes Tagen gestattete, wie es im Bereiche des noch straffen holländischen Grafenregimentes jenseits der Ems nicht möglich gewesen wäre.

Es müßte vor allem auffallen, sollte auch nur ein Teil der ehemaligen friesischen Besitzungen von unseren Grafen behauptet worden sein, daß keiner unserer Chronisten und Geschichtsschreiber irgend einer Regierungshandlung, die Bezug auf ein so wichtiges Landesgebiet hatte, nicht der Abordnung eines Drosten in dasselbe, nicht eines gräflichen Besuches und überhaupt solchen wertvollen Besitzes mit keiner Silbe gedenkt.

Sollten endlich unsere Regenten es sich schweigend gefallen lassen haben, eine zu ihrer Grafschaft gehörende herrliche Provinz, wie sie das Jeverland gewesen wäre, durch Edo Wiemken zur willkommenen Beute gemacht zu sehen, oder es nicht einmal eines Protestes gewürdigt haben, als der ältere Okko ten Brok das Brokmer- und Auricher-Land dem Herzog Albrecht von Bayern zu Lehen auftrug?

Als vollgültiger Zeuge für die Richtigkeit der Ansicht, daß der ostfriesische Gau Asterga im 15. Jahrhundert von oldenburgischer Seite nicht mehr als Landesteil angesehen ward, möchte noch Graf Gerhard der Mutige aufzurufen sein, der erbitterte Gegner der

Landesbibliothek Oldenburg

Friesen, der ihnen wahrlich nichts schenkte. In seinem Vertrage mit Herzog Karl dem Kühnen von Burgund läßt er sich (Hamelmann S. 275) den Lehenbesitz an Auricherland, Moormerland und Jeverland, sowie den Rückempfang einiger an Friesland grenzenden Distrikte zusichern, die ihm erbrechtlich gehörend, zur Zeit in den Händen der Friesen seien. Würde der Graf nicht im Dokumente eine Erneuerung des Lehens am Astergau oder richtiger eine Wiederherstellung des im Laufe eines halben Jahrtausends von seinen Vorgängern an demselben ersessenen Eigentums ausdrücklich haben hervorheben lassen, anstatt solches nur an einigen bescheidenen Grenzdistrikten zu reklamieren, wenn er nicht selber die oldenburgischen Rechte an dem Gau als völlig verloren und verjährt betrachtet hätte?

Glaube ich mit meinen Nachweisen die Gründe des Freiherrn v. Richthofen für ein ununterbrochenes Fortbestehen der gräflichen Souveränität in den friesischen Nachbargebieten bis in das 15. Jahrhundert entkräftet und damit ein langzeitiges Erringen politischer Freiheit für sie dargethan zu haben, so möchte ich dem gelehrten Verfasser der Untersuchungen in der Annahme durchaus beipflichten, daß die Friesen durch ihre innere und sociale Entwickelung sich von den übrigen deutschen Stämmen nicht wesentlich unterschieden. Wenn die eifrige und gewandte Feder eines Ubbo Emmius und anderer Patrioten, als sich nach der Abwerfung des spanischen Jochs niederländisch-friesisches Leben zu voller Kraft und reicher Blüte entfaltete, vom errungenen Standpunkte aus auch die längstvergangenen Zeiten beurteilte und die Vorfahren mit Tugenden und Eigenschaften schmückte, die sie über andere Völker erhoben, so wird der nicht fehlgehen, der mit dem Maßstabe, welcher an die Moral und Geisteskultur des Mittelalters überhaupt anzulegen ist, auch das Volk der Friesen mißt und neben ihren glänzenden Seiten ihre Schwächen nicht verkennt. Wer sich aber mit ihrer Geschichte inniger vertraut macht, wird immerhin nicht in Abrede stellen, daß sie erstarkt im Kampf mit den Wogen und den unablässig sie bedrängenden äußeren Feinden ein kerniger, tüchtiger Menschenschlag waren, der die errungene politische Freiheit mit

Landesbibliothek Oldenburg

Mut und zäher Ausdauer zu verteidigen wußte. Die friesischen Großthaten, das todesmutige Ringen bei Altenesch, die Siege bei Detern und Hemmingstedt*) dürfen sich den glorreichen Schweizerkämpfen an den Tagen von Sempach und Moorgarten wahrlich ebenbürtig an die Seite stellen.

Fast das ganze Mittelalter hindurch begegneten sich die Oldenburger mit den Friesen in verheerender Nachbarfehde. Reizte zu den unaufhörlichen Händeln die Eroberungssucht, die im Geiste der Zeit das Recht des Stärkeren zur Geltung brachte, wo sich irgend die Gelegenheit bot, mochte auch unseren Grafen die Überzeugung sich aufdrängen, daß ihr der Kultur noch so sehr ermangelnder dürftiger Geestboden eines Zuwachses an fruchtbarer Marschniederung zu vorteilhaftem Austausch der Produkte und zur Aufbesserung der Landeseinnahmen dringend bedürfe, so wird doch auch der Gedanke an die einst rechtlich ausgeübte Herrschaft, wenn ihn die Jahrhunderte immerhin abgeschwächt hatten, nicht ganz entschlummert sein und die Sehnsucht nach dem erneuten wertvollen Besitz von Zeit zu Zeit wieder angefacht haben. Endlich erfüllte die Friesen eine ausgesprochene Abneigung gegen die sächsischen Nachbarn und gegen das Deutschtum überhaupt, wie sie sich früh in allen ihren Kundgebungen offenbarte und wie sie aus mancher Eigenart, aus dem Abweichen ihrer Sprache und Sitten, vor allem aus ihrer zeitweiligen Sonderstellung dem Reiche gegenüber erklärt werden mag. Zu einer solchen würde es nicht gekommen sein, wäre es den Grafen möglich gewesen, die Zügel des Regiments dauernd mit Kraft zu führen. Dieselben waren wenigstens in den friesischen Grafschaftsgebieten unserer Küste schon früh ihrer Hand entfallen, und nur das kann das überraschende Bemühen des Kaisers Sigismund, die friesischen Lande zwischen der Laubach (Grenzflüßchen zwischen den altfriesischen Gauen Ostergo und Hugmarke) für reichsunmittelbar zu erklären, ver-

*) Anm. Die Ditmarsen waren wie die Hadeler sächsischen Stammes; man wird trotzdem den Hemmingstedter Sieg hierfür setzen dürfen, da die ihnen in Sitten und Lebensweise so verwandten und eng verbundenen Nordfriesen großen Anteil an dem Siege hatten.

Landesbibliothek Oldenburg

ständlicher machen. Ob dieser in die Jahre 1416—20 fallende Versuch wie die folgenreiche Veräußerung der Mark Brandenburg an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg (1415) ebenfalls auf das Bedürfniß zurückzuführen ist, die durch die Vorbereitungen zum Kostnitzer Konzil und dessen lange Dauer über Gebühr in Anspruch genommenen Finanzen des Luxemburger Herrn wieder zu heben, lasse ich dahingestellt sein, wenn immerhin die Berücksichtigung der reichen Niederungsdistrikte als einer sehr ergiebigen Steuerquelle in einer Zeit ihre Wahrscheinlichkeit hat, welche für die Erteilung kaiserlicher Privilegien sich gern gut bezahlen ließ. Jedenfalls aber fiel er noch in das zweite Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts, in welchem der Ehrgeiz der Ukenas und Brokes noch nicht um die Entscheidung rang, die nach v. Richthofens Ansicht die Herrschaft der oldenburgischen Grafen im Gau Asterga erst abschloß. Die Reichsunmittelbarerklärung ihrer Unterthanen durch kaiserliche Majestät würden diese demnach als einen Akt bedenklicher Willkür aufzufassen sicher sich veranlaßt gesehen haben, wären ihre Herrscherrechte thatsächlich damals nicht schon so lange erloschen gewesen.

5. Ged. 9. **Der Kreuzzug gegen die Stedinger.** Der alte Stedinger Gau umfaßte ein ungleich ausgedehnteres Gebiet als unser heutiges Stedingen und wurde durch den Weserstrom in Osterstade und Weststedingen geschieden. Jenes bildete die im Osten von dem Dünenzuge umsäumte Flußmarsch bis hinauf zum Lande Wührden, welches nördlich vom kleinen Flüßchen Drepte beginnt; dieses zerfiel, getrennt durch die Hunte, in Nord- und Süd-Stedingen, die auch als Nieder- und Ober-Stedingen unterschieden wurden. Zu letzterem rechnete man das in den Ammergau hineinreichende „Wüste Land", auch „Stedinger Wüste" geheißen, und endlich bestand der übrige Teil aus zwei inselförmigen Gebieten, dem Lechterlande und dem Ollener Bruche. Die in alter Zeit parallel der Weser von der Ochtummündung zur Hunte sich ergießende Ollen sondert das „Linksland" (lechter = links) gegen das Bruchland ab, und ein anderes kleines Gewässer, die Lintow, schied die

Landesbibliothek Oldenburg

zweite Insel von dem Höhenzuge der oldenburgischen Grafschaft. Tiefe Moore verliehen fast auf der ganzen Westflanke Nieder- und Ober-Stedingen ihren Schutz, und es erhöhte die Delta-Natur des Landes, die sich auch in Nieder-Stedingen hervorgerufen durch verschiedene Weser und Jade verbindende Stromarme wiederholte, im Verein mit der Unwegsamkeit des Bodens bei nasser Witterung noch mehr die Sicherheit ihrer Bewohner. Die Besiedelung des durch Deiche erst spät geschützten Landes vollzog sich sehr langsam; die Bremer Erzbischöfe, welche früh über die ihrem Sitze so nah gelegene Fläche des heutigen Stedingens Hoheitsrechte geltend machten, ließen sich daher die Kolonisierung derselben angelegen sein; sie teilten von dem Lande ihren Ministerialen zu oder gaben es an bäuerliche Ansiedler zu erblichem Meierrecht aus gegen Zinsversprechungen und die Übernahme von Bedeichungspflichten. Der Zustrom von Kolonisten erfolgte von allen Seiten, namentlich zu Beginn des 13. Jahrhunderts, und unter dem Schutze der thatkräftig hergestellten Meeresdämme hob sich rasch der Anbau des Bodens und mit seinem wachsenden Ertrage die Wohlfahrt und das Selbstbewußtsein der Bewohner. Die bischöfliche Oberherrlichkeit war nie fühlbar gewesen; die pünktliche Zahlung der Zinsen und Zehnten stellte zufrieden. Es erregte daher den Unwillen der Nordstedinger Bauern, als die oldenburgischen Grafen hart an der Mündung der Hunte in die Weser zwei Burgen erbauten, auf gräflichem Grunde zwar, doch mit der deutlich hervortretenden Absicht, ihnen die Rolle von Zwingburgen zur Unterwerfung des Landes zuzuweisen. Die Ungebührlichkeiten, welche sich die gräflichen Vögte und Diener erlaubten, steigerten den angefachten Zorn aufs Höchste; man überfiel und zerstörte die Burgen und eignete sich auch den Besitz der in männlicher Linie ausgestorbenen Grafen von Warfleth zu. Die Erhebung des Volkes, die einen so tragischen Ausgang für dasselbe nehmen sollte, hatte damit begonnen.

Das Ausbleiben einer Ahndung des Gewaltaktes von Seiten der Grafen, die sich begnügten sich wieder in den Besitz ihrer durch das Feuer vernichteten Burgwehren zu setzen, be-

Landesbibliothek Oldenburg

stärkte die Aufständischen in ihrem Ringen nach völliger Freiheit, welche ihre Nachbarn, die Rüstringer Friesen, schon seit Generationen sich erkämpft hatten. Sie ergriffen in dem Streite der beiden Gegen-Erzbischöfe, Waldemar von Schleßwig und Gerhard von Oldenburg, mit Nachdruck für jenen Partei; das wiederholte Glück ihrer Waffengänge ließ sie am Kriegen Geschmack finden und lehrte ihre Kraft sie kennen. Trotzig verweigerten sie bald auch der Kirche die regelmäßige Berichtigung ihrer Abgaben. Solcher Frevel konnte einem Erzbischof Gerhard II. nicht gefallen, der nach seines schließlich siegreichen oldenburgischen Vorgängers zeitigem Tode den bremischen Stuhl bestiegen hatte. Ein heißblütiger Herr ließ er die an besonders empfindlicher Stelle ihn berührenden Äußerungen frecher Unbotmäßigkeit — rechnete er doch sehr auf das pünktliche Eingehen des reichen Stedinger Einkommens für die Wiederherstellung der unter Hartwig II. so in Unordnung geratenen Finanzen — genug sein, um kräftige Maßregeln in möglichster Schnelle vorzubereiten. Er griff zu den Waffen, mußte aber am Weihnachtstage 1229 die schmähliche Niederlage des von seinem Bruder Hermann von der Lippe geführten Heeres und die Niedermetzelung des ihm so nahe stehenden Feldherrn erleben. Da gab es in den Augen des ergrimmten Kirchenfürsten nur noch ein Mittel die rebellischen Bauern zu züchtigen und ihr Gebiet seinem Sprengel wieder zu vereinen: ihre Verdächtigung als Ketzer, die Predigung des Kreuzes gegen sie. Dr. Schuhmacher in seiner für die oldenburgische Spezialgeschichte so wichtigen gekrönten Preisschrift (1865) „Die Stedinger" erörtert des Näheren die vom Erzbischofe Gerhard so unermüdlich und mit Glück verfolgten Bemühungen, die Verhängung des Interdiktes wie die Aussprechung des Bannes gegen die Abtrünnigen zu erreichen. Damit waren der Predigt des Kreuzes die Wege geebnet, das in denselben Jahren gegen die Drenther Friesen erhoben wurde, welche einen zweiten Bruder Gerhards, den Bischof Otto von Utrecht, im Kampfe bei Coevorden erschlagen hatten und von dessen Nachfolger, dem Grafen Wilbrand von Oldenburg, dafür auf das heftigste befehdet

Landesbibliothek Oldenburg

wurden. Ob die im weitesten Umfang, selbst in England, und mit allen Mitteln der Ueberredung geförderten Anwerbungen nun wirklich die für die damaligen Zeiten so bedeutende Macht von 40 000 Köpfen, von denen die sächsische Chronik spricht, zusammengeführt haben und ob ihr die Stedinger in der nicht minder überraschend großen Zahl von 11 000 Kriegern entgegentraten, läßt Schuhmacher dahingestellt sein und begreift unter der Zahl von 4000 Erschlagenen, die er für die richtige hält, die nach der Schlacht niedergemetzelten Frauen und Kinder mit; immerhin ein furchtbarer Gesammtverlust an Menschenleben für die kleine, dem Untergange geweihte, mit ihrer damaligen Bevölkerung an Kopfzahl kaum höher zu schätzende Landschaft.

6. Geb. 11. **Graf Moritz, Koadjutor des Erzbischofs von Bremen.** Bei den die Wehrkraft der Grafschaft schon so sehr in Anspruch nehmenden endlosen Fehden mit den Friesen im Norden und Westen dienten der breite Weserstrom im Osten unseres Landes und die Unwirtlichkeit der gewaltigen Moorböden in seinem Süden, feindnachbarliche Begegnungen nach diesen Richtungen hin erfreulich zu verhüten. Abgesehen von einigen verheerenden Beutezügen kriegslustiger münsterscher Bischöfe mußte mitunter nur noch mit der reichen und mächtigen Stadt Bremen durch die Entscheidung des Schwertes der Ausgleich widerstreitender Interessen herbeigeführt werden. Das oldenburgischerseits wiederholt beim Hader der stadtbremischen Parteien durch Unterstützung und Wiederherstellung des Regimentes bezeugte gute Einvernehmen mit der Hansestadt, deren erzbischöflicher Stuhl und anderen hohen Kirchenstellen den jüngeren Söhnen unseres Herrscherhauses oftmals zufielen, wurde erst dauernder getrübt, als die für den Handel so hochwichtige Sicherheit des Stromes von seinen friesischen Anwohnern, häufig genug unter Begünstigung der benachbarten Landesherren, gestört, und die Freiheit desselben später gar noch durch das Streben unserer Grafen nach Erlangung einer Zollstätte auf ihrem Gebiete auf das Nachtheiligste bedroht ward. Der Besitz der fruchtbaren Niederungen zwischen Jade und Weser war auch

Landesbibliothek Oldenburg

für Bremen lange das Ziel eifrigen Bemühens, seiner selbst willen als des Schutzes halber, den vor allem die Hintertreibung von Burgbauten dem Schiffahrtsverkehre verbürgte. Wurde doch durch die nachhaltige Verhinderung derselben in Rüstringen das Ringen der angeseheneren Familien nach Herrschermacht erfolgreicher niedergehalten als in anderen friesischen Landen. Als der Mißgriff der hansischen Städte Wismar und Rostock die Proviantschiffe mit Abenteurern bemannte, die sie zur Unterstützung des in Stockholm durch die dänische Königin Margareta belagerten mecklenburgischen Herzogs Albrecht ausrüsteten, da fanden diese an der ihnen verstatteten Plünderung der vom Feinde besetzten Küste Geschmack und dehnten ihre Raubzüge bald auf das Meer aus. Sie mehrten sich zusehends, unterschieden nicht Feind und Freund und drangen durch das Kattegat zur Nordsee und in weitere Fernen; das Faustrecht in der Gestalt des Seeraubs gedieh zur höchsten Blüte. Diese nach der anfänglichen Bestimmung der Schiffe, für die sie geworben worden, Viktualien-, Vitalienbrüder genannten Freibeuter fanden nun an den friesischen Küsten bei den Häuptlingen, die ihnen verwandte Neigungen entgegenbrachten, vor den hansischen Verfolgern Unterschlupf und bewaffneten Beistand. Erst den vereinten energischen Anstrengungen der Bremer, Hamburger und der ostseeischen Hansestädte gelang es, dem schmachvollen Unwesen ein Ziel zu setzen. Ihre Flotten säuberten das Meer und nahmen besonders an der holsteinischen und ostfriesischen Küste die Diebesnester aus, welche als Schlupfwinkel und zur Bergung des geraubten Gutes gedient hatten; die gefangenen Freibeuter und der Teilnahme verdächtigen oder überführten Häuptlinge wurden sonder viel Gnade dem Beile überantwortet.

Der Bau der bremischen Friedeburg bei Atens im Außenlande fällt in diese Zeit (Anfang des 15. Jahrhunderts). Die Städter errichteten sie, um die am Raube mit allen ihren Stammesgenossen beteiligten Rüstringer von der Burg aus besser unter Augen und im Zügel halten zu können; die von ihnen bei der Hinrichtung der Brüder Didde und Gerold bewiesene Strenge, die sich durch den blutigen Bruderkuß nicht rühren

Landesbibliothek Oldenburg

ließ, wird hauptsächlich aus dem Unwillen der Hansen über die lange und empfindliche Störung des Handels durch den Seeraub und seine friesische Begünstigung hervorgegangen sein.

7. Ged. 12. **Graf Dieterich der Glückselige.** Dem Grafen Dieterich, welchen die Nachwelt den Glückseligen nennt, weil sein ältester Sohn Christian als König auf den dänischen Thron berufen und Stammvater der nordischen Regentenhäuser wurde, war das Glück im Leben wahrlich nicht immer hold. Die zeitgenössischen Chronisten schildern ihn als tüchtigen, tugendhaften Herrscher, und was uns die Geschichte über sein Leben und Wirken aufbewahrte, ist in der That darnach angethan, solches Urteil zu bestätigen. Durch seine Gemahlin erster Ehe, die oldenburgische Gräfin Adelheid von Delmenhorst, war er der Schwager des angesehenen ostfriesischen Häuptlings, des jüngeren Okko ten Brok, welcher nach der Alleinherrschaft in seinem Lande strebte, indes in Fokko Ukena, dem Häuptling von Leer, einen gefährlichen Gegner und Mitbewerber um jene zu bestehen hatte. Okko wandte sich, als zwischen ihm und seinem Nebenbuhler die Sache zum blutigen Austrage zu kommen drohte, an die verwandten Oldenburger Grafen Dieterich und Nikolaus, den Erzbischof von Bremen, um Beistand, zu dessen Leistung im Jahre 1426 ein Bundesheer von 11 000 Kriegern unter des Erzbischofs Führung durch das Oldenburger Land auf Ostfriesland rückte. Fokko Ukena harrte ihrer mit einer Schar von nur tausend Mannen, aber erfüllt von Siegeshoffnung im Vertrauen auf seine bei Detern so trefflich gewählte Stellung. Zu ihr führte nur ein schmaler Engpaß in sumpfiger Niederung, welche das Durchstechen der Flußdämme vollends erweicht und unwegsam gemacht hatte. Da obendrein der auf seine Übermacht pochende Feind unbedacht seinen Angriff mit der Reiterei begann, die auf dem so ungeeigneten Terrain zurück und auf das nachfolgende Fußvolk geworfen wurde, so gerieten die Verbündeten rasch in Verwirrung und erlitten eine kaum erlebte schwere Niederlage; es sollen ihrer 5000 erschlagen und 3000 in Gefangenschaft geraten sein, unter ihnen der Führer, Erz-

Landesbibliothek Oldenburg

bischof Nikolaus, und andere hohe Herren, während es dem Grafen Dieterich zu entrinnen gelang. Der Sieger warf sich im nächsten Jahre auf Okko ten Brok, überwand auch ihn und ließ ihn als Gefangenen in seinem Burgverließe schmachten, bis ihn selber das Schicksal ereilte. Die verbundenen Bremer und Oldenburger drangen abermals nach Ostfriesland, belagerten Fokko in Leer und später in der Friedeburg; aus beiden Festen entwischte er, aber starb, nachdem die Schlacht bei Norden von den Seinigen verloren und sein Sohn und Schwiegersohn, Sibeth Papinga von Jever, gefallen waren, aller Macht und aller Hoffnung bar, vom Gram verzehrt. Den Oldenburgern fielen als Siegesbeute die Kirchspiele Marx, Wisede, Etzel und Horsten zu, auch überwand Graf Dieterich kurz hernach die Grafen von Hoya, erlitt aber schon 1440 den Tod aus Kummer erkrankt über den Bann der Kirche, den pfäffische Tücke ihm zugezogen hatte.

Des Grafen Teilnahme am Feldzuge gegen Fokko Ukena hatte unsere Herrscher zum ersten Male in Kriegsrüstung über die ostfriesische Grenze geführt; sie sollte fast ein Jahrhundert hindurch von nun noch oft in feindseliger Absicht überschritten werden. Es galt Dieterichs Nachkommen die von ihm mit erlittene schmähliche Niederlage von Detern zu rächen, mehr aber noch Gefahren zu begegnen, die der Grafschaft vom Nachbarlande aus drohten, seitdem nach Edo Wiemkens Vorgange die ostfriesischen Häuptlinge sich in gleicher Weise zu unabhängigen Herrschern aufwarfen und, hierin von Erfolg gekrönt, ihr Auge auch auf die friesischen Landschaften an der Jade und Weser richteten, das Stad- und Außenland, das Jeverland und die friesische Wede, welche den Oldenburger Grafen so viel näher und günstiger lagen; bei ihnen mußte sich das Verlangen nach ihrem Erwerb um so mehr steigern, als aus dem Uebergange solchen Besitzes in die Hände der Nachbarn eine drohende Gefahr für den eignen erwuchs.

Die beiden Brüder Edzard und Ulrich aus dem Geschlechte der Cirksenas waren es, denen nach dem jähen Zusammenbruch der so rasch emporgeblüten Herrschaft des überaus kriegstüchtigen,

Landesbibliothek Oldenburg

aber gewaltthätigen und grausamen Fokko Ukena auf dem Wege einträglicher Heiraten und kluger Verträge die Vereinigung fast des ganzen Ostfrieslands unter ihrem Scepter gelang. Da die Ansprüche des Bistums Münster an dem von der Ravensbergerin Jutta erworbenen alten Gaue Emesga sowie die Gerechtsame der oldenburgischen Grafen fortan aufs Aeußerste gefährdet erschienen, verabredeten der Bischof und Graf Gerhard der Mutige ein gemeinsames kräftiges Vorgehen, dessen möglichen bedenklichen Folgen Ulrich, den des Bruders früher Tod zum Alleinherrscher gemacht hatte, den Gedanken eingegeben haben werden, zu jener Abwehr und des neuen Reiches dauernder Sicherung sein Land dem Kaiser zum Lehen aufzutragen. Seinem Erbieten ward durch Friedrich III. Folge gegeben und Ostfriesland zur Reichsgrafschaft erhoben durch ein Diplom vom Jahre 1464, welches indessen die mit anerkennenswerter Umsicht zur Festigung und Ausdehnung ihrer Macht durchgeführten Bemühungen der Cirksenas noch nicht abschloß. Aus offenbarer Fälschung ging nach Ulrichs 1466 erfolgtem Tode noch eine zweite Urkunde aus der kaiserlichen Kanzlei hervor, die mit ihrer Entstehung nach W. v. Bippens eingehender Beweisführung in seiner Schrift: „Die Erhebung Ostfrieslands zur Reichsgrafschaft" trotz ihres zurückdatierten Ausstellungs-Tages (1454) den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts angehört. Sie war vorwiegend bestimmt durch Brief und Siegel Ansprüche auf jene vier obengenannten friesischen Jade- und Weser-Landschaften zu begründen, die mit dem Schwerte geltend zu machen älteren Rechten und mindestens ebenbürtigen Gegnern gegenüber ein Wagnis erscheinen mußte. v. Bippen weist die mit diesem angeblichen ersten Belehnungsdiplom verübten Täuschungen aus einer Reihe von inneren und äußeren Gründen auf das schlagendste nach und verlegt die Ausstellung der Urkunde in die Jahre 1484—95, in denen Gräfin Theda, die kluge und thatkräftige Wittwe Ulrichs, eine Enkelin Fokko Ukenas, anfangs als Regentin, dann als Beraterin ihrer Söhne der Regierung unermüdlich sich annahm. Das ostfriesische Diplom vom Jahre 1454, das schon durch die Nachfolger

Landesbibliothek Oldenburg

Friedrichs III. bei stattfindendem Regierungswechsel bestätigt wurde und rechtlich nicht weiter angefochten zu sein scheint, ist ein lehrreiches Beispiel dessen, was Gold und List in der kaiserlichen Kanzlei zu erreichen vermochten, ehe Maximilians Landfriede der Willkür der Faustrechtszeiten ein Ziel setzte und deutsche Streitfragen auf den Weg Rechtens an sein neues Reichskammergericht verwies; ob die Kanzlei mit der einträglichen Verleihung ihrer Privilegien sich damit auch auf den Boden des Rechtes begeben habe, mag unerörtert bleiben.

Von begründeten Ansprüchen der neuen ostfriesischen Herren auf die reichen Ufergebiete der Jade und Weser konnte von Haus aus nicht die Rede sein. Als Cirksenas hatten sie nichts zu fordern, als Grafen von Ostfriesland ebensowenig. Gleiche Abstammung, gleiche Sprache und Sitten schlangen zwar das Band der Einigung um die friesischen Lande von Brügge bis zur jütischen Grenze, indessen ein eigentliches politisches Band umfaßte sie nicht.

Es vereinbarten zwar 1323 die zwischen der Zuidersee und der Weser wohnenden Friesen, demnach wie schon erwähnt unter Ausschließung der westwärts jener und ostwärts dieser ansässigen Stammesgenossen, die jährliche Beschickung von Gerichtstagen auf dem Upstalsbom-Hügel bei Aurich, der schon im 13. Jahrhundert als Dingstätte friesischer Richter erwähnt wird. Volksversammlungen wurden dort nicht abgehalten; es traten die Richter zusammen, Rechtsentscheidungen abzugeben und neue Normen aufzustellen zu der in jenen Zeiten so schwierigen Sicherung des Landfriedens; doch sollten sie auch darüber befinden, „wie durch die Verbündeten gemeinsam die Angriffe der Landesherren gegen ihre Rechte abgewiesen und die einzelnen Landesdistrikte in ihrer Stellung geschützt werden könnten."

Wenn v. Richthofen mit diesem Citate aus den „Upstalsboms-Gesetzen" bekundet, daß jene Versammlungen auch ihre politische Färbung erhielten und ihre gegen die Landesherren, die Grafen, soweit sie noch herrschten, gerichtete Spitze hatten, wie denn der oben erwähnte Graf Wilhelm von Holland den Bund verdächtigt, daß er mit seinen aufrührerischen Westergoern

Landesbibliothek Oldenburg

unter einer Decke stecke und deren Abfall begünstige, so erhellt doch aus keiner Urkunde, daß diese ausgesprochenermaßen von vornherein nur der Schaffung und Handhabung des Rechtes dienende Institution den Boden abgegeben habe für den Abschluß eines Schutz- und Trutz-Bündnisses, für die Begründung einer festen politischen Einigung der sieben Seelande. Es entzieht sich wohl allem Zweifel, daß eine solche und die Abschüttelung aller Grafensouveränität in den Versammlungen dieser Auserwählten des Volkes oft in erregter Weise erörtert wurden, indes möchten schon die unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche die Verteidigung der an der Küste so lang ausgestreckten, in frostreichem Winter und in trockenem Sommer so zugänglichen friesischen Lande darbot, von Beschlüssen abgehalten haben, deren Ausführung auch die größte Opferwilligkeit und Tapferkeit hätte scheitern lassen.

Es fesselte somit ein politisches Band das Jade- und Weser-Küstengebiet in keiner Weise an die neue Reichsgrafschaft der Cirksenas, und es würde auch das thatsächliche Vorhandensein eines solchen ihnen ein Anfallsrecht auf andere friesische Territorien schlechterdings nicht begründet haben. Trotzdem war es die Frucht von Ulrichs klugem und unablässigem Bemühen, das bei der kaiserlichen Kanzlei immerhin mit dem Gewichte reich vergüldeter Worte am erfolgsamsten gewirkt haben wird, nicht nur die Belehnung mit „Emisgonien" und dem zur Zeit an Hamburg verpfändeten Emden, sondern auch die Zusicherung der friesischen Distrikte bis zur Weser in sein Dokument aufgenommen zu sehen.

Weder aus des Nachbarstaates noch aus den heimischen Geschichtsquellen geht hervor, daß diese Vergewaltigung der Rechte des Bistums Münster, welches in dem ihm nunmehr geraubten ehemals ravensbergischen Emesga-Gau seiner Landeshoheit noch fortgesetzt durch die Abordnung weltlicher Dekane Ausdruck gegeben hatte, und die der oldenburgischen nur thatsächlich erloschenen Grafenrechte zu Protesten und Beschwerden beim neuen Reichskammergericht geführt habe. Es scheint, daß man von der alten Gewohnheit nicht lassen konnte, die Entscheidung

Landesbibliothek Oldenburg

aller Streifragen an die Spitze des Schwertes zu heften, welchem dann auch für lange Jahrzehnte aus der Erhebung der Cirksenaschen Ansprüche reiche Arbeit erwuchs.

Ostfriesischerseits wurden zuerst die Waffen erhoben, und der seltsam unerhörten Klausel, die das falsche Diplom später aufnahm, es werde der Belehnte die Jade- und Weserlande fürbaß mit seinem Lande vereinigen (im Gegensatze zu denen, die er mit großer Tugend und Klugheit schon vereinigt habe) von Seiten Grafen Ulrichs wacker vorgearbeitet.

Im dem langdauernden blutigen Wettkampfe, der durch Feuer und Schwert hüben und drüben so tiefe Wunden schlug, waren unsere Grafen die glücklicheren. Die friesische Wede fiel schon Gerhard dem Mutigen als Erbe der Vareler Häuptlinge zu, und das vielumworbene Stad- und Budjadingerland wurde von seinem Sohne Johann XIV. gewonnen. Dem Blutvergießen setzte endlich im Jahre 1517 der Zeteler Friede das ersehnte Ziel, eine durch den vertriebenen Dänenkönig Christian II. aber vermittelte Doppelheirat sollte die völlige Versöhnung der Grafenhäuser herbeiführen. Dieselbe trat ein, wenn auch nur die eine Vermählung, die des ostfriesischen Grafen Enno II. mit Johanns XIV. Tochter, der Gräfin Anna, vollzogen ward; die Braut unseres Grafen Anton starb kurz vor der Hochzeit. Hatte der gegen die Gelöbnisse von Ennos Vater mit List den jeverschen Erbinnen abgerungene Besitz des Jeverlandes den Ostfriesen den Abschluß des Zeteler Friedens und den Verzicht auf die Wesermarschen erleichtert, so sollte auch dieser Trost bald in Täuschung und Unmut sich verkehren; das mutige Fräulein Maria wußte sich auf den Rat ihres treuen Drosten Bojunga der Enno'schen Besatzung zu entledigen, setzte aller ferneren Unbill von Seiten des ungetreuen Freiers die Uebertragung ihres Landes an Kaiser Karl V. als Herzog von Brabant zum Lehne entgegen und vermachte testamentarisch dasselbe dem verwandten Oldenburger Hause. Die Wiedergewinnung jener vier friesischen so wertvollen Landschaften, die vor Jahrhunderten der Grafschaft schon ein wichtiger Besitz gewesen waren, hatte

Landesbibliothek Oldenburg

sich in dem Zeitraume von nicht ganz hundert Jahren somit aufs glücklichste vollzogen.

8. Ged. 13. **König Christian I. von Dänemark.** Des Grafen Dieterich des Glückseligen zweite Gemahlin, Hedwig, war die Schwester des holsteinischen Grafen Adolfs aus dem Hause Schauenburg, dem nach des dänischen Königs Christofs im Jahre 1448 erfolgten Tode als nächstberechtigten Nachkommen des alten Königs Erich Glipping (1259) die Krone des Inselreiches angeboten wurde. Adolf lehnte als bejahrter, kinderloser Herr ihre Uebernahme ab und schlug seinen ältesten, von ihm erzogenen Neffen Christian von Oldenburg für dieselbe vor, dem sie nach einstimmiger Wahl und nach Unterzeichnung einer bedingungsreichen Wahlkapitulation zuteil wurde. Der junge König vermählte sich mit der hinterlassenen Gemahlin seines Vorgängers, Dorothea, der Enkelin des ersten Hohenzollern auf brandenburgischem Throne, und zeugte mit ihr das weitverzweigte ruhmreiche Geschlecht, dem die Kronen aller nordischen Reiche wurden und das in Rußland, Dänemark, Griechenland und Oldenburg noch heute das Scepter führt. König Friedrichs I., Christians zweiten Sohnes, Nachkommen schieden sich in die königliche oder holstein-glücksburgsche und die holstein-gottorpsche Linie, in welcher letzteren Christian Albrecht († 1699) wieder Begründer der gottorpschen älteren und jüngeren Linie ist. Friedrichs, seines bei Klissow gefallenen Sohnes Enkel, der Ehe des Herzogs Karl Friedrich mit Peter des Großen Tochter Anna entsprossen, erlangte als Peter III. 1762 die russische Zaren-Krone, welche heute das Haupt seines Nachkommen, des Kaisers Alexander III., schmückt, während der hochherzige Sinn seiner Gemahlin Katharina und ihres Sohnes Paul der jüngeren Linie des Hauses, dem Herzog Friedrich August, in den von Dänemark gegen die russischen Ansprüche auf Holstein eingetauschten Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst ein selbständiges Reich übertrug. Friedrich Adolf, Friedrich Augusts Bruder, der Gemahl einer Schwester Friedrich des Großen, bestieg im Jahre 1751 den Thron Schwedens, der

Landesbibliothek Oldenburg

seiner Familie bis zu dem im Jahre 1818 erfolgenden Tode des kinderlosen Johanns XIII. verblieb. Nachdem auf dem dänischen Throne die königliche Linie nach mehr als vierhundertjähriger Regierung mit Friedrich VII. 1863 ausgestorben war, folgte der heute regierende König Christian IX. aus dem Hause Holstein-Sonderburg-Glücksburg, dessen zweitem Sohne, dem Prinzen Georg, die Krone des wiedererstandenen hellenischen Reiches im Jahre 1863 übertragen wurde.

9. Ged. 14. **Graf Gerhard der Mutige.** Graf Gerhard der Mutige galt als ein äußerst unruhiger und fehdelustiger Herr, als ein echter Repräsentant der Zeiten des Faustrechts, das unter der so langen, kraft- und würdelosen Regierung des Habsburgers Friedrich III. alle Schranken durchbrach und besonders auch im deutschen Nordwesten die Schwerter beständig gezückt hielt. Sehen wir von Gerhards beiden Fehden mit den Brüdern ab, deren ältester, König Christian, ihm die Geltendmachung seiner zum Teil so begründeten Ansprüche an das schleswig-holsteinische Erbe des Oheims niemals nachtrug, während im Streite mit Moritz das Recht entschieden mehr auf Gerhards Seite war, so entschuldigt in etwas die chronische Wallung seines Blutes ein so unversöhnlicher Feind, wie es der Erzbischof Heinrich von Bremen war, dessen Familie, die schwarzburg-sondershausensche, schon nach wenig Generationen mit dem Hause Oldenburg durch vielfache Heiraten in innige Verbindung trat und dem Lande in Anton Günthers Mutter eine so vortreffliche Regentin gab; desgleichen aber war das durch kaiserliches Privileg geschirmte ostfriesische Attentat auf die reichen Jade- und Wesermarschen ein Appell an die Geduld eines so schlagfertigen Degens, der Thaten nach sich ziehen mußte. Im übrigen war der Graf ein jovialer, munterer Herr, dessen Leutseligkeit und Güte in Schleswig-Holstein noch lange nach seinem Abzuge gepriesen wurden. Der von ostfriesischen Schriftstellern gegen ihn erhobenen Anklage, daß er sich nach seines Sohnes Siege beim Bokeler Esch von seinem Zorne habe hinreißen lassen,

Landesbibliothek Oldenburg

den ehemals gegen ihn siegreichen, nun in der Schlacht gefangen genommenen Drosten Siwke von Lengen niederzustoßen, weil er ihm die Gefangenschaft seines in der Haft zu Berum gehaltenen Sohnes Adolf schuld gegeben, wird enschieden widersprochen werden müssen; andere Geschichtsschreiber erwähnen eine solche That nicht, auch fehlt ihr alle innere Wahrscheinlichkeit, da der Graf sicher nicht unerwogen gelassen hätte, daß seines noch gefangenen Sohnes Leben durch solch unseliges Beginnen ebenfalls würde sehr gefährdet worden sein.

10. Ged. 16. **Graf Anton I. erobert Delmenhorst zurück.** Das Schloß an der Delme, welches einer Grafschaft Delmenhorst den Namen gab, die wiederholt jüngeren Söhnen des Grafenhauses bei der Erbteilung zufiel, wurde vom Grafen Otto II. erbaut, als ihn der Ausbruch der Stedinger Unruhen aus seiner Burg zu Berne vertrieb. Bremens Erzbischöfe machten ein lehnsherrliches Recht über das neuerbaute Schloß und seine Umgebung geltend. Sie suchten aber die ihnen bei ausgebrochener Fehde so umbequem gelegene Burg ganz in ihre Gewalt zu bringen, als Schulden Grafen Otto III. zwangen, die Herrschaft dem Kapitel zu verpfänden. Eine glückliche Verkettung von Umständen, in denen die Eifersucht des bremischen Stadtregiments auf ein Wachsen der bischöflichen Macht ihre Rolle spielte, veranlaßte den Erzbischof Nikolaus, des Grafen Otto Sohn, die übernommenen väterlichen und größeren eigenen Verpflichtungen zu widerrufen, da sein Vater und er „durch falsche Vorspiegelungen und Simonische Wege" zu ihrer Eingehung verleitet worden seien. Mit Grafen Dieterich dem Glückseligen und seinen Söhnen wurde ein Erbvergleich abgeschlossen, die Burgmänner und Bürger zu Delmenhorst huldigten ihnen und so blieb der wichtige Besitz unserm Regentenhause erhalten.

Nachdem Dietrichs zweiter Sohn, Moritz, die Grafschaft im Erbvergleich übernommen hatte, und dieselbe mit der Einnahme des festen Schlosses durch den Bruder des Erzbischofs Heinrich von Schwarzburg seinen hinterlassenen unmündigen

Landesbibliothek Oldenburg

Kindern genommen und der Gewalt Münsters und Bremens überantwortet worden war, blieb sie im gemeinschaftlichen Besitz beider Bistümer, bis der münstersche Drost den bremischen mit schalkhafter List vor die Thüre des Schlosses setzte. Graf Anton I. gewann dasselbe, 64 Jahre nach Eintritt der feindlichen Besetzung wieder, und die Grafschaft diente noch einmal dessen jüngerem Sohne, Anton II., als Abfindung, um nach seines Enkels Christian IX. frühem Hinscheiden auf immer mit der Grafschaft Oldenburg vereint zu bleiben.

11. Geb. 17. **Graf Christof.** Auf die größere politische Schaubühne des Reiches traten unsere Grafen selten hinaus. Erscheint Christian der Streitbare auf solcher als schlagfertiger Gegner des kriegsmächtigsten Fürsten seiner Zeit, des Welfen Heinrich des Löwen, dessen durch Kaiser Friedrich Barbarossa zur Ahndung seiner Unbotmäßigkeit herbeigeführter Sturz die oldenburgischen Grafen reichsunmittelbar machte, so sind es nur Graf Gerhard der Mutige und sein Enkel Graf Christof, deren Namen auf entlegnerem Schauplatze verübte Kriegsthaten auch in weitere Ferne trugen. Jener verfolgte, wie schon angedeutet wurde, nach des holsteinischen Oheims, Grafen Adolfs, Herzogs zu Schleswig, Tode in den albingischen Herzogtümern gegen den königlichen Bruder mit gewaffneter Hand seine Erbansprüche, als ihm die vertragsmäßige Abfindung ausblieb. Er mußte indes nach wiederholten Einfällen, bei denen er das niedere Volk, namentlich die Bewohner der Marschen, entgegen der Ritterschaft auf seiner Seite hatte, das Feld ohne Erfolg wieder räumen, da Hamburg und Lübeck mit dem König sich verbündet hatten.

Der Enkel Christof betrat an der Spitze eines lübischen Heeres aufs neue den holsteinischen Boden, um für den entthronten, in harter Gefangenschaft zu Schloß Sonderburg gehaltenen dänischen König Christian II., seinen Anverwandten, Freiheit und Krone wiederzuerkämpfen. Die in Holstein rasch gemachten Eroberungen überließ er den Lübeckern und setzte sein Heer nach Seeland und Fühnen über, um auch dieser in

Landesbibliothek Oldenburg

kurzer Frist samt der Hauptstadt Herr zu werden. Er nahm den Titel eines dänischen Gubernators an. Schonen fiel ihm zu, auch nach Jütland drang er siegreich, da aber wandte sich das Glück dem von den Jüten zum Könige ausgerufenen Christian III., König Friedrichs II. Sohn, zu. Derselbe schloß ein Bündnis mit König Gustav von Schweden, gewann Jütland und Schonen wieder und eröffnete sich nach seinem Siege am Ochsenberge durch Fühnen den Weg nach Seeland. Bald umzingelte er die Hauptstadt, und trotz tapferer Gegenwehr nach einer bis an die äußersten Grenzen der Entbehrung getragenen Hungersnot, der eine große Zahl Städter zum Opfer fiel, mußte sich Christof im Juni 1536 beim Ausbleiben der vom Kaiser Karl V., Christians II. Schwager, zugesicherten Unterstützung ergeben. Dem Grafen war nach erzwungener demütiger Abbitte freier Abzug zugestanden; er schied vom dänischen Boden, der stolzen Hoffnung, die er für den Fall des Sieges genährt hatte, entsagend, durch die geplante Vermählung mit Christians II. Tochter, der Witwe des Herzogs Franz Sforza, selber zur dänischen Königswürde zu gelangen. (Friedrich v. Alten: Graf Christof von Oldenburg.) Auch an der Belagerung Wiens durch die Türken unter Solimann hat er wacker Teil genommen, wie er zur Unterdrückung der in Süd- und Mittel-Deutschland so heftig gährenden Bauernunruhen und im schmalkaldischen Kriege gegen die Kaiserlichen mitkämpfte. Die Zeitgenossen erteilten ihm den Namen des nordischen Alcibiades. Ich wüßte nicht, welche Züge seines Charakters besonders Anlaß gäben, ihn dem genialen, doch leichtfertigen und unbeständigen Athener an die Seite zu stellen. Ich möchte in ihm vielmehr altrömisches Wesen suchen, Tapferkeit und Beharrlichkeit gepaart mit der Milde und Hochherzigkeit des jüngeren Scipios. Ehrenwert läßt er nach dem unglücklichen Ausgange des dänischen Feldzuges seine ganze Sorge darauf gerichtet sein, den entlassenen zahlreichen Landsknechten zu ihrem Solde zu verhelfen. Ein Mann des Schwertes war er zugleich ein Freund und Förderer der Wissenschaft. Die Lektüre der Ilias, die man noch nicht aus dem Griechischen übertragen hatte, diente ihm die Ent-

Landesbibliothek Oldenburg

setzensbilder der Kopenhagener Hungersnot, der er nicht wehren konnte, vor seinem inneren Auge zu verscheuchen. Auch durch seine letztwilligen, dem allgemeinen Besten und der Wohlthätigkeit dienenden Bestimmungen gab der Graf ein Zeugnis seines milden, menschenfreundlichen Sinnes.

12. Ged. 21. **Graf Anton Günther.** Die Ehe des Grafen, die er im 52. Lebensjahre mit der Prinzessin Sophia Katharina von Holstein-Sonderburg einging, blieb kinderlos; er klagte, daß er bestimmt sei, die Thüre zuzumachen und den Schlüssel mit ins Grab zu nehmen. Seine Regierung schloß die vielhundertjährige Geschichte der oldenburgischen Grafen würdig ab und ladet noch zu einem Rückblick ein, um nach Berührung von Oldenburgs auswärtigen, wie es im Geist der alten Zeiten lag, fast ausschließlich feindseligen Beziehungen auch der Entwickelung der inneren Geschichte noch eine kurze Berücksichtigung zu Teil werden zu lassen.

Es wird sich unter den deutschen kleineren und größeren Staaten wohl selten einer finden, in welchem jene einen so friedlichen, durch Mißhelligkeiten zwischen Fürst und Volk so wenig gestörten Verlauf aufweist. Es lag dies in unseren besonderen Verhältnissen begründet. Sehen wir von den seltenen Entzweiungen im Schoße der gräflichen Familie ab, die der so nachteilige Mangel des Erstgeburtsrechts hervorrufen mußte, wobei denn auch die Unterthanen sich in geschiedene Läger sonderten, so sind die Niederwerfung unserer Rochows und Quitzows, der frondierenden Herren von Westerholt und Mundel und eine kurze Irrung Johanns XIV. mit der Stadt Oldenburg wohl die einzigen nennenswerten Vorkommnisse von Zwistigkeiten unserer Grafen mit ihren Landeskindern.

Es fehlten die Vertreter eines gefestigten und ansehnlichen Grundbesitzes. Der immerhin zahlreiche eingeborene Adel sank, soweit er sich bis zum Ausgange des Mittelalters noch erhielt, zur Bedeutungslosigkeit herab, sobald die Erfindung des Schießpulvers ihn seines Harnisches entkleidete und sein Schwert zur Thatenlosigkeit verurteilte; die heimtückisch treffende Kugel aus

Landesbibliothek Oldenburg

dem Rohre jedes Troßbuben verleidete ihm den Waffendienst. Die Landesherrschaft bedurfte aber des Ersatzes an Kriegern und der Mittel zur Löhnung der nunmehr anzuwerbenden Söldlinge. Geld zu solchem Zwecke und für die sich mehrenden anderweitigen staatlichen Bedürfnisse zu schaffen, mußten die seither nur dem Adel pflichtigen leibeigenen Bauern fortan auch dem Grafen steuern. Man gestattete solche Erhebung zunächst nur gegen einen Revers; nach und nach aber gestaltete sich dieselbe zum landesherrlichen Recht, zum Heile für das Land und für die Bauern, denen dadurch besserer Schirm und Schutz gegen arge Bedrückungen und durch das höhere staatliche Interesse an ihrem Wohlergehen eine Anwartschaft auf raschere Befreiung aus ihrer Knechtschaft zu teil wurde. Des Adels Ansehen aber schwand um so mehr, als die regelmäßige Dürftigkeit seines Grundbesitzes die zu standesgemäßem Lebensunterhalt erforderlichen Mittel nicht genügend darbot; es bedurfte wahrlich zur Herbeiführung seiner Verarmung keiner grundsätzlichen Nachhülfe von Seiten der Grafen, welche ihnen böslich nachgesagt worden. Das Hervortreten einer landständischen Opposition aus jenem stand nicht zu befürchten, wie sie in anderen deutschen Staaten der zunehmenden Macht der Fürsten sich entgegenstellte und als Ritterschaft oder in einer erweiterten ständischen Vertretung den Regenten mit ihren Ansprüchen oft weidlich zu schaffen machte.

Auch größere Städte gab es im Lande nicht, die, durch Handel und Industrie zu Reichtum und Macht gelangt, ebenfalls anderer Orten so trotzig ihre Privilegien betonten und nach Reichsunmittelbarkeit strebten, die sie so häufig auch erstritten.

Die lange Reihe der Grafen vom ersten Elimar bis zu ihrem letzten, Anton Günther, weist viel tüchtige Männer auf, und nur weniger gedenken die Chronisten mit Worten des Tadels. Besonders aber tritt bei ihnen mit dem Beginn des Reformationszeitalters, das freilich überall in deutschen Landen wie ein in beengender, dumpfer Schwüle ersehntes Gewitter reinigend und befreiend wirkte, das Bestreben jener hervor,

Landesbibliothek Oldenburg

neben der gräflichen Hausmacht auch des Landes Wohlfahrt nachhaltig zu heben. Es verdankt ihnen dasselbe reiche Segnungen auf fast allen staatlichen und kulturlichen Gebieten, durch die Einführung des Erstgeburtsrechtes, durch die weise und friedfertige Durchführung der Reformation, durch die unermüdliche Fürsorge für die Herstellung des Seeuferschutzes, durch eine mit der Zeit schritthaltende Beordnung des Rechtswesens, und endlich durch die Förderung der wirtschaftlichen Interessen des Landes, für die das Verständnis mit den zunehmenden öffentlichen Bedürfnissen freilich wachsen mußte. Gelangte daher die Grafschaft unter Johann XIV., Anton I. und Johann XVI. zu einsichtsvollerer Ausnutzung ihrer natürlichen Hülfsquellen wie zu den Anfängen wissenschaftlicher Bestrebungen, so war es Anton Günther vorbehalten, mit den ihm zu Gebote stehenden größeren Mitteln und seinem durch Unterricht und Reisen erweiterten Blicke das Ländchen zu einem kleinen Musterstaate zu machen, auf den aller Augen nach dem schrecklichen, Deutschland in eine Wüste wandelnden Religionskriege sich um so mehr richteten, als es seinem Fürsten gelungen war, sich unter Abwehr aller Schrecknisse des Krieges eine liebliche, prangende Oase zu erhalten.

Ein hohes Interesse bietet in Hinsicht auf die beiderseitige geschichtliche Entwickelung die Parallele des ostfriesischen Nachbarlandes; welch' anderes Bild führt sie uns vor!

Auf seiner Bühne entwickelt sich die Handlung voller Leben und Dramatik. Auf dem Kothurne kriegerischen Ruhms und klugen ehrgeizigen Strebens betreten sie die ersten so hervorragenden Angehörigen des Hauses Cirksena. Sie, die Söhne eines unscheinbaren Häuptlingsgeschlechtes, welches in seiner nächst vorhergehenden Generation der Nemesis des Schafottes zur Ahndung offenkundiger Gemeinschaft mit den Vitalienbrüdern kaum entgangen war, gründen eine Dynastie, welche kaiserliche Huld bald ebenbürtig den deutschen Fürstenhäusern zugesellt, daß ein König der Zuführung seiner Tochter sie würdigt, daß ihr alle zujubeln, die an dem Aufhören des wütigen Parteihaders und des von den Häuptlingen begünstigten Seeraubes mit ihren

Landesbibliothek Oldenburg

Interessen beteiligt sind. Ulrichs Sohn und Nachfolger, Edzard I., nennt sein dankbares Land den Großen; er verdient den Ehrennamen durch seine Staatsklugheit, seine Thatkraft, sein unbeugsames Ausharren im Unglück; mit seinen Fehlern muß er als Sohn seiner Zeit und bei der Größe der ihm zugefallenen Aufgaben die ihm gebührende Nachsicht finden.

Hat aber der Beginn des nachbarlichen Dramas die Erwartung hoch gespannt, so mindert sich die Teilnahme rasch mit dem Verlaufe der Handlung, mit der Unbedeutendheit und Kleinheit der fortan agierenden Personen, mit der Fruchtlosigkeit ihres Mühens, die größeren Schwierigkeiten zu überwinden, die sich hier den Herrschern entgegenstellen.

Dem ostfriesischen eingebornen Adel verlieh der Besitz fruchtbarer Marschen ungleich mehr Kraft und Ansehen, eine größere Widerstandsfähigkeit, die Schmälerung ihrer Hülfsquellen durch Aufhören der Hörigkeit zu verwinden. Tritt er dem fürstlichen Kleinmut und Wankelmut bei der Antastung seiner Gerechtsame mit vollem Nachdruck entgegen, so bringen oft auch die durch den Seehandel erblüten Städte ihren Widerspruch zu unbeschränkter Geltung, vor allem Emden, welches im dreißigjährigen Kriege aller Eindringlinge sich erwehrend aus den erhöhten Konjunkturen reichen Gewinn zog; es hatte sich solcher auch schon früher während der niederländisch-spanischen Wirren durch die ausschließlich der Stadt zufallende englische Einfuhr geboten.

Es erregte sodann in Ostfriesland besonders die Gemüter und rief bösen Hader hervor die Verschiedenheit der Konfessionen. Die Anhänger der lutherischen Lehre standen aufs Schroffste denen des reformierten Bekenntnisses und den Mennoniten gegenüber, besonders heftig aber entbrannte der gehässige Zwiespalt, wenn Mitglieder der gräflichen Familie sich verschiedenen Religionsparteien zuwandten und gar im Verdacht standen der Wiedereinführung des katholischen Glaubens nicht abhold zu sein.

Auch schlugen die von den Regenten eingegangenen Ehen nicht immer zum Heile des Landes aus. Katharina, Edzards II. Gemahlin, die Tochter König Gustav Wasas von Schweden,

Landesbibliothek Oldenburg

schildert uns Perizonius in seiner Geschichte Ostfrieslands als stolz, unduldsam und herrschsüchtig, mit Ansprüchen, denen sich mit den Mitteln des kleinen Landes nicht genügen ließ. Von unheilvollerem Einflusse aber war die Gattin Ulrichs II., die aus der Marenholz'schen Katastrophe bekannte Juliane von Hessen, und nun gar Charlotte, des 1662 gefürsteten Georg Christian Gemahlin. Dagegen hält das Land das Andenken der Gräfin Anna in Ehren, der Gemahlin Ennos II. und Tochter unseres Johanns XIV., deren langdauernde mit Kraft und Verständnis der Landesinteressen geführte Regentschaft eine Menge wohlthätiger Einrichtungen schuf, daß sich nur eins zu ihrem Nachteile anführen läßt, die mütterliche Schwäche gegen ihre jüngeren Söhne, welche zu offener Zwietracht unter den gemeinsam regierenden führte.

Die Geschicke des Nachbarlandes im Vergleiche mit denen des unserigen so überaus tragisch zu gestalten trat der dreißigjährige Krieg mit seinen für Ostfriesland so furchtbaren Bedrängnissen hinzu. Es waren nicht feindliche Truppen, die sie herbeiführten, Mansfelds verwilderte Scharen und noch ärger die hessische Einquartierung, durch den aus seinem Reiche gedrängten Landgrafen Wilhelm von Hessen dem Nachbarlande aufgenötigt, verderbten und verwüsteten es, daß beim Abschluß des westfälischen Friedens bekanntlich nicht der fünfte Teil der Bevölkerung dem Untergange durch Schwert, Hunger und Seuchen entronnen war.

Ostfriesland, welches mit seinen reichen natürlichen Hülfsquellen in der Hand seiner tüchtigen, intelligenten Bewohner rasch wieder zum Wohlstande und zur Blüte gelangt ist, weiß, was es dem Hause Cirksena und vor allem den ausgezeichneten ersten Angehörigen dieses Geschlechtes schuldet. Wenn die letzten Sprossen desselben Festigkeit, Umsicht und fürstliche Würde vielfach vermissen und ihr hohes Haus ein so ruhmloses Ende finden ließen, so wird man zwar viel eigene Verschuldung, aber gerechterweise auch ein selten verhängnisvolles Zusammenwirken der feindseligsten Ereignisse und schwierigsten Verhältnisse für ihre mildere Beurteilung mit in Rechnung zu ziehen haben.

Landesbibliothek Oldenburg

13. Ged. 22. **Oldenburgs dänische Zeit.** Nach der glanzvollen Zeit Oldenburgs unter seinem letzten Grafen Anton Günther erscheint sein dänisches Jahrhundert als eine Zeit der Stagnation, ja des Rückschrittes auf allen Kulturgebieten, wie sie in anderen deutschen Landen als notwendige Folge der dreißigjährigen Kriegsverheerungen noch mehr zur Erscheinung kommen und das unserige wieder in Mitleidenschaft ziehen mußten. Das Herabsinken der Grafschaften zur auswärtigen Provinz eines außerhalb Deutschlands gelegenen Reiches brachte vielleicht das Gute mit sich, daß dem Lande eine Mißwirtschaft gänzlich fern blieb, zu der im 18. Jahrhundert in so vielen deutschen Kleinstaaten die Nachahmung des Versailler Hofes mit seiner Sittenlosigkeit und Verschwendung führte. Es hatte das Land an den schweren Kalamitäten, an Wassersnöten, Feuersbrünsten und Seuchen, welche die Unzulänglichkeit der Vorbeugungsmittel in früheren Zeiten so erschreckend häufte, wahrlich genug zu tragen; die aus ihnen hervorgehenden wirtschaftlichen Einbußen ließen die guten gräflichen Zeiten schmerzlich vermissen. Auch mit seiner Anregung auf geistigen Gebieten, mit seiner Förderung feiner Sitte und anmutender Geselligkeit fehlte Anton Günthers durch fürstliche Besuche und die Heranziehung auswärtiger tüchtiger Kräfte belebter Hof. Die auf Anlaß der 400jährigen Jubelfeier des oldenburgischen Gymnasiums von K. Meinardus veröffentlichte Geschichte der Anstalt giebt ein anschaulich ergötzliches Bild von dem in jener Zeit auf ein überraschendes Mindestmaß materieller und geistiger Bedürfnisse herabgedrückten, in Klatsch und den ödesten Eifersüchteleien aufgehenden Kleinleben der „gebildeten" Klassen. Es ist eine Schilderung thatsächlicher Verhältnisse, wie sie der Stift eines litterarischen Hogarths als Satire nicht fesselnder und drastischer hätte entwerfen können.

Die Abgeschlossenheit und Abgelegenheit unseres Landes von den Punkten, auf denen die politische und gesellschaftliche Neugestaltung Deutschlands endlich wieder einsetzte, ließ den Wellenschlag der beginnenden Wandlungen naturgemäß langsamer und schwächer an unsere Ufer gelangen. Aber an der Heldengestalt des großen Königs, des genialen Feldherrn und

Landesbibliothek Oldenburg

Regenten, erwachte dann auch bei uns rascher patriotischer Sinn und ein freieres, bewußteres Streben, welches zunächst auf litterarischem Felde verwandte Geister zusammenführte und vorübergehend ein kleines, emsig schaffendes und nach außen befruchtendes Hunte-Weimar erstehen ließ, das uns Jansens vortreffliches Buch „Aus vergangenen Tagen" in seinem Erblühen und seinen hervorragenden Vertretern so anziehend und spannend vor Augen führt.

14. Ged. 23. **Herzog Peter Friedrich Ludwig.** Auf allen Gebieten des Staatslebens machte sich mit den neuen philosophischen Anschauungen, welche in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts die Gemüter beherrschten und mit den großen Zeitereignissen, welche durch sie gefördert wurden, das Bedürfnis nach Reformen geltend. Solche in die richtigen, der Eigenart und dem geschichtlichen Aufbau der Verhältnisse seines Landes entsprechenden Bahnen zu leiten und sie erfolgreich durchzuführen, war unser zweiter Herzog, Peter Friedrich Ludwig, der berufendste Herrscher, ein Mann von scharfem, prüfendem Verstande und fester Willenskraft, des Wesens Ernst harmonisch gemildert durch Wohlwollen und innige Liebe zu seinem Volke, wie sie sich in der unablässig thätigen Fürsorge für das Wohl seiner Unterthanen aussprach. Eine an trüben Erlebnissen reiche Jugend wird jenen Grundzug seines Charakters hervorgerufen haben, dem der frühe Tod der Gemahlin und der Verlust eines herrlichen Sohnes neue Nahrung geben mußten, vor allem aber auch der von Napoleon an ihm verübte schnöde Landesraub. Der rücksichtslose Tyrann scheute sich nicht, nachdem ein Tausch am offenen, ehrenwerten Sinn unseres Fürsten gescheitert war, sich in den Besitz des Herzogtums mit Gewalt zu setzen, das in tiefer Trauer seinen Herrn scheiden und sich mit den Söhnen an den fernen Hof des verwandten russischen Kaisers begeben sah. Die Vorsehung aber hatte sich solchen Gewaltakt zum Wendepunkt für des fränkischen Cäsaren Glück ersehen; er rief den Ausbruch des Krieges zwischen Rußland und Frankreich wesentlich mit herbei, dessen schreckenvolles Ende die Erlösung

Landesbibliothek Oldenburg

Europas vom Joche der brutalen Gewalt bedeutete. Nachdem noch von den flüchtenden Franzosen an zweien unserer edelsten Bürger, von Finkh und von Berger, für die verfrühten Anstrengungen der Landbewohner zur Abstreifung der verhaßten Ketten Rache durch empörenden Justizmord geübt war, erfolgte am 27. November 1813 die Heimkehr Herzog Peters, ein Fest, welches Zeugnis gab von der innigsten Liebe und Verehrung des gesamten Landes für seinen vielgeprüften Fürsten; er vergalt sie, indem er von Stund an sich mühte, die von der Grausamkeit und Willkür geschlagenen Wunden zu heilen und Recht und Ordnung überall wieder an ihre Stelle zu setzen. Sein Pflichteneifer versagte sich sieben Jahre hindurch die Mithülfe eines Ministers, um selber Ohr und Auge offen zu halten für alle Bedürfnisse und Wünsche des Landes, seines Wahlspruches eingedenk, daß im höchsten Glück der Unterthanen das Glück der Fürsten bestehe.

15. Ged. 24. **Großherzog Paul Friedrich August.** In die Fußstapfen des nach 44jähriger segensreicher Regierung am 21. Mai 1829 den hohen Seinigen und dem trauernden Lande durch den Tod entrissenen Herzogs Peter trat der Sohn, Paul Friedrich August, geboren am 13. Juli 1783. Er nahm den Titel eines Großherzogs von Oldenburg an, den schon der Wiener Kongreß unserem Herrscherhause anbot, der Vergrößerung des Staates durch die Ämter Wildeshausen, Vechta und Kloppenburg entsprechend, für deren Erlangung das Land auf seinen Weserzoll verzichtet hatte (1803). Durch den Kongreß war ihm noch ein weiterer Zuwachs durch das Fürstentum Birkenfeld geworden, wie auch Jever als huldvolle kaiserliche Gabe des Zaren Alexander I. dem oldenburgischen Hause wieder zufiel. Des Vaters innige Neigung für das angestammte Land, sein hoher Pflichteneifer und Thätigkeitstrieb beseelten auch den neuen Herrscher, der sich schon als junger Offizier auf blutiger Wahlstatt mit diesen seinen hervorragenden Eigenschaften und seinem unerschrockenen Mute das höchste Lob erwarb. Da er soldatisches Leben und kriegerische Aktion aus eigener unmittel-

Landesbibliothek Oldenburg

barer Anschauung kennen gelernt hatte, wandte er als Regent einer den Zeitfortschritten entsprechenden Entwickelung der heimischen Wehrkraft seine besondere Aufmerksamkeit zu und erfreute sich der Genugthuung, daß sich die Truppe, welche im Befreiungskriege neu errichtet auf französischem Boden ihre Feuertaufe erhalten hatte, sich nach ihrer Vervollkommnung in Schleswig-Holstein so wohl bewährte; sie hat auch in den letzten glorreichen Feldzügen stets mit Auszeichnung gefochten und manches junge Heldenleben dem Vaterlande als Opfer dargebracht.

Auch für alle anderen Landesangelegenheiten erfüllte Großherzog Paul Friedrich August das lebhafteste Interesse und ließ ihn auf oftmaligen Fahrten sich selber nach den Bedürfnissen und Fortschritten seiner Unterthanen teilnahmsvoll umschauen. Seine milde, liebreiche Freundlichkeit, die er für jeden hatte ohne Unterschied des Kleides, der sich ihm zur Bezeugung seiner Ehrfurcht oder mit vertrauensvoller Bitte nahte, mußten ihm alle Herzen gewinnen, die mit ihm fühlten und mit ihm trauerten, als auch er in seinem häuslichen Glücke durch eine Reihe erschütternder Schicksalsschläge heimgesucht ward. Deutsch war sein Denken und Handeln; der anziehende biographische Versuch Mosles giebt uns in den authentischen mündlichen und brieflichen Äußerungen des Fürsten Aufklärung über seine bereite patriotische Stellungnahme zu den Neuschöpfungen, welche sich zu Ende seiner Regierung im großen Vaterlande vollzogen und auch in seinem Staate durch die Einführung der ständischen Verfassung Wandel auf allen staats- und volkswirtschaftlichen Gebieten schaffte.

Tief betrauert vom ganzen Lande starb der hohe fürstliche Herr am 27. Februar 1853, und es folgte ihm sein Sohn Nikolaus Friedrich Peter, unser am 8. Juli 1827 geborener jetzt regierender Großherzog.

Wenn man auf die seitdem verflossenen fünfunddreißig Jahre zurückblickt, so bietet sich in ihnen eine Fülle des Erlebten und Erreichten, daß man verwundert fragt, gehören alle die großen geschichtlichen Ereignisse der eigenen Rückerinnerung an, oder sind es noch die Träume, in welchen unsern Vätern und

Landesbibliothek Oldenburg

unserer Jugend die Verwirklichung von Idealen vorschwebte, denen wir wachend unser sehnsüchtiges Hoffen, doch ein so geringes Vertrauen zuwandten. Heute greift man es mit den Händen und schaut es mit den Augen, und wer nicht gedankenlos nur dem Augenblick und dem Genießen sich hingiebt, der wird gerne nach rückwärts schauen und der Tage des Werdens freudig gedenken; er wird es vor allem auch voll ehrerbietigen Dankes gegen unseren Fürsten und Herrn, der die innige Liebe zu seinem Volke durch sein opferwilliges, patriotisches Handeln in so hohem Maße bethätigte.

Unser Oldenburger Ländchen ist das alte geblieben und doch ein ganz neues geworden; neu, insofern es heute sich fühlen darf als Teil eines großen Ganzen, als ein in das Ganze bewußt und vollberechtigt mitwirkendes Glied, das des herrlichen Neubaues, dem auch seine Arbeit galt, und unter seinem schirmenden Dache des gefestigten Friedens froh wird; es ward ein neues auch insofern, als wesentlich mit hervorgerufen durch die großen politischen Wandelungen sich rasch so staunenswerte Fortschritte auf allen Gebieten des menschlichen Schaffens vollzogen, wie sie ehedem kaum der Zeitraum von Jahrhunderten in sich schloß. Es blieb aber unser Land das alte mit dem Gefühle seiner Dankespflicht, mit seiner Verehrung, seiner Treue für ein Fürstenhaus, welches ein Jahrtausend hindurch in ihm seine Heimat liebte, welches ihm eine so große Zahl tüchtiger und segensreich wirkender Regenten gab und ihm im Guten so vielfach ein leuchtendes Vorbild war.

Landesbibliothek Oldenburg

Berichtigung der Druckfehler.

S. 41	Str. 6	V. 4	lies	Ritter	statt	Reiter.
„ 63	„ 6	„ 4	„	Arp	„	Arg.
„ 93	„ 1	„ 2	„	galt	„	gabt.
„ 95	„ 4	„ 4	„	viel	„	weit.
„ 128	„ 4	„ 3	„	Entwürfe	statt	Etuwürfe.
„ 141	Zeile 22		„	flüssige	„	flüssigen.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg